Heute auf Seite 3: Die Entscheidung liegt beim Wähler

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 46

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 11. November 1972

C 5524 C

Steht Bonn noch zur Resolution des Bundestages?

In der Kardinalfrage deutscher Politik besteht zwischen Bundesregierung und Oppositionsparteien keine Übereinstimmung mehr

Die volkspolnische Regierung wird nicht müde, im In- und Auslande ihre Auffassung zu verbreiten, daß die Bundesrepublik Deutschland im Warschauer Vertrag ein für allemal und endgültig die Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens anerkannt habe. Das tat der polnische Ministerpräsident Jaroszewicz z. B. wieder in der schwedischen Zeitung „Arbetet", indem er ausführte, daß durch das Inkrafttreten des Warschauer Vertrages „das Problem der Anerkennung der Grenze an Oder und Neiße vom völkerrechtlichen Standpunkt aus endgültig abgeschlossen worden ist".

Solche Verlautbarungen sind an und für sich nicht verwunderlich, denn es war seit jeher bekannt, daß Warschau nach einer endgültigen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie auch durch Bonn strebte. Kritiker des Textes des Warschauer Vertrages haben rechtzeitig darauf hingewiesen, daß sich aus ihm nicht klar eine übereinstimmende Auffassung der Vertragspartner ablesen lasse, daß mit diesem Vertrag eben keine endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn ausgesprochen worden sei. Daran ändert auch nichts die Argumentation der Bundesregierung, daß durch eine Bezugnahme des Vertragstextes auf früher abgeschlossene Abkommen indirekt zum Ausdruck gebracht worden sei, daß eine endgültige Regelung der Frage der deutschen Ostgrenze erst bei einer Friedensregelung für Gesamtdeutschland vorgenommen werden könne. Der in einem Brief des Bundesaußenministers an die Westmächte notifizierte Standpunkt der Bundesregierung, mit diesem Vertrag binde sich nur die Bundesrepublik — also nicht Gesamtdeutschland — ist lediglich eine Erklärung gegenüber den Westmächten, aber eben nicht auch gegenüber Warschau.

Kontroverse Standpunkte

Abgesehen davon, daß in dieser entscheidenden Frage keine Übereinstimmung zwischen Bonn und Warschau vertraglich festgelegt wurde, vielmehr kontroverse Standpunkte weiterhin behauptet werden können, weshalb diesem Vertrag kaum die Qualität einer Grundlegung für Entspannung und Verständigung zugesprochen werden kann, so bleibt mit ernster Sorge festzustellen, daß die Bundesregierung ihren Standpunkt, bei dem Vertrag handele es sich lediglich um eine „befristete" Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, nur während der Debatte über den Vertrag, aber nach der Ratifizierung des Vertrages nicht mehr dargelegt hat. Eine solche Erklärung wäre aber unbedingt erforderlich, wenn nicht die Bundesregierung sich dem Verdacht aussetzen will, ihre seinerzeitige Argumentation habe lediglich den Zweck gehabt, solange der Vertrag noch nicht ratifiziert war, der Kritik entgegenzuwirken, er verstoße gegen das Grundgesetz.

Weiter im Zwielicht

Ein solcher Verdacht drängt sich um so mehr auf, als die Vorgänge um die gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 die Bundesregierung in ein weiteres Zwielicht gebracht haben. Bekanntlich stellten alle Parteien des Bundestages mit dieser Entschließung u. a. fest, daß die Ostverträge „eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg" nähmen und „keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen" schüfen. Jedermann hat diese Entschließung des Deutschen Bundestages als verbindliche Festlegung der deutschen Interpretation des Vertragstextes aufgefaßt, welche die Grundlage einer Deutschland- und Ostpolitik jeder Bundesregierung in Zukunft zu bilden habe.

Die staats- und völkerrechtliche Bedeutung dieser Bundestags-Entschließung vom 17. Mai 1972 ist von der Mehrheit der Staats- und Völkerrechtler bejaht worden. So hat z. B. der Kieler Professor Kewenig in einer Expertise, welche am 17. Mai in einer Hamburger Tageszeitung veröffentlicht wurde, festgestellt, daß die Bundestags-Entschließung eine Urkunde im Sinne der Wiener Vertragskonvention sei und — obwohl nicht Bestandteil des Vertrages selber — unmittelbar in den Zusammenhang gehöre, aus dem heraus die Bedeutung der Vertragsklausel und des Vertragszweckes zu bestimmen sei. Auch werde die Erklärung des Parlamentes von einer zuständigen Stelle abgegeben, weil die auswärtige Gewalt Regierung und Parlament zur gesamten Hand zustehe, also ein originäres Mitwirkungsrecht des Bundestages bestehe. Prof. Kewenig stellte ferner fest, daß selbst eine einschränkende mündliche Erklärung des Außenministers bei der Übergabe der Erklärung ihren Inhalt und ihre Qualität als völkerrechtliches Auslegungsinstrument nicht zu verändern vermöge. Auch der Münsteraner Staatsrechtler Prof. Klein hat entschieden die Auffassung vertreten, daß die Bundestags-Entschließung von unbestreitbar staats- und völkerrechtlicher Qualität sei.



Nachdem Parteichef Scheel sich bereits jetzt eindeutig auf eine Koalition mit der SPD festgelegt hat, ist den Freien Demokraten nach der Wahl jede freie Entscheidung genommen Foto: dpa

Urkunde darf nicht als vergilbtes Papier verschimmeln

Nun hat aber eine solche Urkunde wie die Bundestags-Entschließung nur dann einen Wert, solange sie nicht in der Schublade zu vergilbtem Papier wird, sondern als Grundlage ständig praktizierter Politik dient. Daran hat es aber die Bundesregierung bislang fehlen lassen, vielmehr nimmt sie die bekannten Warschauer Erklärungen stillschweigend hin, was bedeutet, daß die internationale Öffentlichkeit nur noch die polnische Interpretation des Warschauer Vertrages zur Kenntnis bekommt. Hingegen haben die Oppositionsparteien, denen das Zustandekommen der Bundestags-Entschließung wesentlich zu verdanken ist, wiederholt mit Bestimmtheit erklärt, daß sie die nunmehr ratifizierten Verträge im Geiste und im Sinn der Bundestags-Entschließung anwenden werden. Eine solche Deutschland- und Ostpolitik wird ein erhebliches Maß an außenpolitischer Beharrlichkeit und Festigkeit erfordern, darüber kann kein Zweifel bestehen. Aber nur auf dieser Grundlage wird sich eine Außenpolitik in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz und seinem „Wiedervereinigungsgebot" — wie das Bundesverfassungsgericht seinerzeit feststellte — betreiben lassen.

Es stellt sich aber die Frage, ob in diesem Kardinalpunkt deutscher Politik wirklich noch eine Übereinstimmung zwischen den jetzigen Koalitions- und Oppositionsparteien besteht. Bekanntlich hat Bundeskanzler Brandt mehrfach abwertende Bemerkungen über die Bundestags-Entschließung gemacht, so in einem Interview, das am 20. Mai 1972 in der Wiener Zeitung „Die Presse" veröffentlicht wurde. Hier bezeichnete der Bundeskanzler die Entschließung als eine „Ergänzung zur Zustimmung", also nicht zum Vertrag! Er sprach sogar von einer „Geschäftsgrundlage", die sich durch das Abstimmungsergebnis etwas verschoben habe, womit er deutlich zu verstehen gab, daß in seinen Augen die Entschließung den Zweck hatte, die Zustimmung der Opposition zum Vertrag zu gewinnen. Wenn die Entschließung also lediglich Gegenstand eines parlamentarischen Tauschhandels gewesen sein soll, auf den die Opposition bekanntlich nicht einging, dann ist das jetzige Schweigen der Bundesregierung verständlich. Damit tritt aber auch offen zutage, daß es zwischen Bundesregierung und Oppositionsparteien in dieser Kardinalfrage deutscher Politik keine Übereinstimmung mehr gibt.

Herbert G. Marzian

Grundvertrag als Wahlschlager?

Sonntag, den 5. November 1972

H. W. — *Eine Wochenzeitung, die bereits Tage vor ihrem Erscheinen gedruckt sein muß, kann nicht brandaktuell sein. Wenigstens nicht in dem Sinne, daß sie dem Leser am Sonnabend ins Haus bringen könnte, was noch am Vorabend geschehen ist. Das wollen wir voranstellen, weil, wenn diese Ausgabe bei unseren Lesern vorliegt, die Bundesregierung bereits publiziert haben wird, wie es um die Verhandlungen mit der „DDR" und um den vorgesehenen Grundvertrag steht. Von einem „innerdeutschen Dialog" wird längst nicht mehr gesprochen und wenn die Machthaber in Ost-Berlin ihre politischen Vorstellungen durchsetzen, dann wird dieser Grundvertrag die Zementierung der deutschen Teilung bringen.*

Wenngleich auch in Bonn bemerkt wurde, man stehe keineswegs unter Zeitdruck, so ist doch unverkennbar, daß man es in Bonn wie in Ost-Berlin eilig hat. In Ost-Berlin wie in Moskau geht man dabei davon aus, daß eine auf die Regierung Brandt folgende CDU/CSU-Bundesregierung nicht bereit sein wird, die Konditionen des Ostens zu akzeptieren. In Bonn dagegen könnte man es aus dem Grunde eilig haben, weil man diesen Grundvertrag noch in den Wahlkampf einbringen oder wenigstens vor der Wahl noch paraphieren will, um zusammen mit den Verträgen von Moskau und Warschau den Beweis eines guten Stückes außenpolitischer Arbeit dieser Bundesregierung anzupreisen.

Hält man sich an die Bonner Veröffentlichungen, dann standen gerade vor Schluß der Verhandlungen noch schwierige Probleme in Haus. Nun, wer sich erinnert: es ist alles schon einmal dagewesen. Man erinnere sich nur an die schwierigen Verhandlungen des Herrn Bahr in Moskau und an die Tatsache, daß selbst Außenminister Scheel für mehrere Tage in Moskau war, um dort, folgt man der Bonner Lesart, die deutschen Positionen zu verteidigen. Was herauskam, war der bekannte Moskauer Vertrag. Wer die Härte der Verhandlungen in Moskau beurteilen will, tut gut, jenes Bahr-Papier zu studieren, das im Grunde ein Gromyko-Papier war. Dieses Papier muß dann mit dem Vertragstext verglichen werden.

So stehen wir den in den letzten Tagen beteuerten Schwierigkeiten mit der gebotenen Skepsis gegenüber und fragen uns, ob hier nicht wieder einmal vorzügliche Regie am Werke ist. Wir können uns nämlich des Eindrucks nicht erwehren, als wolle die Bundesregierung mit dem Rückenwind dieses Vertragsabschlusses in die letzte Wahlkampfwoche segeln. Wäre dem aber so, bestünde die Gefahr, daß sich Egon Bahr zu folgenschweren Konzessionen bereit finden könnte, nur, um seinem Kanzler diesen Wahlschlager noch rechtzeitig andienen zu können.

Nach allem, was über den Grundvertrag bisher bekannt wurde, ist es mehr als verständlich, wenn die Oppositionsparteien vor einem übereilten Abschluß des Grundvertrages gewarnt haben. Der CSU-Vorsitzende Strauß hat dabei den Verdacht ausgesprochen, daß die offiziellen Hinweise auf die gegenwärtig besonders kritische Phase ein diplomatisches Verschleierungsmanöver und die Verhandlungen sehr viel weiter fortgeschritten seien, als die Regierung bisher habe durchblicken lassen.

Vielleicht wird der Leser diese Befürchtungen bereits bestätigt finden, bevor er diese Zeitung in seinen Händen hält. Dann wird er wissen, wie es um die Einheit der Nation, um das Selbstbestimmungsrecht und die Bindung West-Berlins an die Bundesrepublik und die Aufrechterhaltung der Vier-Mächte-Zuständigkeit bestimmt und wie es um diese entscheidenden Fragen bestellt ist.

Wird der Begriff „Deutschland als Ganzes" so interpretiert, wie er bei früheren Abmachungen der Siegermächte verstanden wurde: bezogen auf die Reichsgrenzen von 1937. Oder wird dieser Grundvertrag dem Osten und Ost-Berlin die Möglichkeit geben, den Anspruch des deutschen Volkes auf einen Friedensvertrag ad absurdum zu führen. Nur eine klare Analyse dieses Grundvertrages — gemessen an diesen Kriterien — kann zeigen, ob wir uns der Einheit der Nation annähern oder ob wir gezwungen werden sollen, hiervon endgültig Abschied zu nehmen.



NEUES AUS BONN

Die Zahl der Aussiedler, die im Zuge der Familienzusammenführung aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik ausreisen dürfen, ist sprunghaft angestiegen. Während der Bundesaußenminister diese Entwicklung als eine Auswirkung des deutsch-sowjetischen Vertrages wertet, stellen politische Beobachter die Frage, ob der Zeitpunkt nicht als eine Wahlhilfe für SPD/FDP gedacht sein könnte.

Der Schatzmeister der SPD, Alfred Nau, hat sich ebenso wie der FDP-Vorsitzende Scheel in Schleswig-Holstein um Spenden aus Kreisen der Industrie bemüht. Nach Ansicht des Generalsekretärs der CDU Schleswig-Holsteins, Hans Roesch, zeige dies die „Unehrlichkeit" dieser Parteien. Einerseits werde keine Gelegenheit ausgelassen, der CDU vorzuwerfen, sie finanziere ihren Wahlkampf aus Spenden der Industrie, andererseits bemühten sich SDP und FDP selbst um solche Spenden.

Der Direktor des Instituts für Nachrichtenverarbeitung der Universität Karlsruhe, Prof. Dr. Karl Steinbuch, der im Frühjahr durch einen vielbeachteten Briefwechsel mit Bundeskanzler Brandt bekannt wurde, hat sich von der SPD gelöst. In Bonn hat seine Erklärung unter der Überschrift „Abschied von der SPD" Aufsehen erregt.

Das SPD-Präsidium hat sich nachdrücklich dagegen verwahrt, von der Deutschen Kommunistischen Partei Wahlhilfe entgegenzunehmen. Die SPD berichtete über einen bevorstehenden Aufruf der DKP an die Wähler in einer Anzahl von Wahlkreisen, der SPD ihre Erststimme zu geben.

Der Sprecher der Schlesier, Dr. Herbert Hupka, hat Heimat und Nation als politischen Auftrag der Landsmannschaften bezeichnet. Der BDV solle sich nicht nur als eine Organisation aus ihrer Heimat Vertriebener verstehen, sondern als ein Bund, in dem jeder mittun könne, der sich zu Heimat und Nation bekennt und als Demokrat und Patriot mitzustreiten bereit ist.

Eine Sonderkommission der Kriminalpolizei von Nordrhein-Westfalen ist durch Zufall auf eine kleine rechtsgerichtete Gruppe gestoßen, die sich „Kampfgruppe Großdeutschland" nannte. Mehrere Waffen sowie nationalsozialistisches Schrifttum wurden sichergestellt.

Das bayerische Landeskuratorium hat an das Präsidium des Bundeskuratoriums „Unteilbares Deutschland" die Frage gestellt, ob die Aufrechterhaltung dieser Organisation heute noch gerechtfertigt sei, nachdem angesichts der veränderten Situation bei der Deutschlandpolitik zwischen den Trägern des Kuratoriums kaum noch ein Minimum an gemeinsamer Zielsetzung vorhanden ist.

Die Bundeswehr warnt vor einer „Interessengemeinschaft für die Wehrerziehung der Jugend", die vorgibt, eine demoskopische Befragung vorzunehmen. Der Fragenkatalog, der sich vor allem an Reservisten der Bundeswehr richtet, sei ein raffinierter Trick östlicher Nachrichtendienste und diene dem Ziel, sich zusätzlich über Entwicklungsstand und Technik der Bundeswehr zu informieren.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, hat vor der Ackermann-Gemeinde in München Kritik an „sich offiziell gebenden Friedensgruppen der Kirche" geübt, die erhebliches Unverständnis für ostdeutsche Anliegen zeigten und in ihren Aussagen die Argumente der Vertriebenen nicht werten.

Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat Kritik an den demokratischen Parteien geübt und erklärt, „keine einzige demokratische Partei" habe einen jüdischen Kandidaten für die Bundestagswahl aufgestellt. Selbstkritisch aber stelle sich auch die Frage, ob die jüdische Gruppe selbst, insbesondere die jüngere Generation genügend politische Aktivität in der Bundesrepublik entfaltet habe.

Nach Angaben der Tübinger Wickert-Institute sind 84 Prozent der Wahlberechtigten dagegen, daß „Mitglieder der Bundesregierung während des Wahlkampfes in Betrieben sprechen wollen". Nur 10 Prozent sprachen sich für solche Reden aus.

Liebe Landsleute! Liebe Leser des Ostpreußenblattes!

Enttäuschung, Empörung und Zorn erfüllen uns darüber, daß die Verträge von Moskau und Warschau ratifiziert sind. Unsere Kraft hat nicht ausgereicht, das zu verhindern. Illusionen, Bequemlichkeit und politischer Opportunismus waren stärker als Recht, Menschlichkeit und Vernunft.

Wir Ostpreußen können dennoch für uns in Anspruch nehmen, daß wir durch unser unermüdliches Wirken in der Öffentlichkeit und gegenüber den politischen Kräften unseres Landes unseren Anteil dazu geleistet haben, daß durch die Verträge die völkerrechtswidrige Annektion Ostdeutschlands und die Teilung des restlichen Deutschlands nicht für rechtens und endgültig erklärt worden sind. Durch die in letzter Stunde gegen den Willen der sozialistisch-liberalen Koalition erzwungenen Resolution des Bundestages wurden wenigstens diese Folgen verhindert.

Für unser politisches Ringen bedurfte es auch nicht unerheblicher finanzieller Mittel. Sie haben Sie uns durch die „Treuespende für Ostpreußen" gegeben.

„Dieses Ringen ist noch nicht zu Ende, gleich welches Ergebnis die Abstimmung im Bundestag haben wird. Nach wie vor wird es gelten, für die Rechte unseres Landes und seiner Menschen einzutreten: dann vielleicht erst recht!" — so hieß es in meinem letzten Aufruf kurz vor der entscheidenden Abstimmung im Bundestag.

Jetzt erst recht! Danach müssen wir handeln. Resignation können wir uns nicht leisten, wenn wir uns treu bleiben wollen!

Es gilt, darum zu ringen,

daß der Inhalt der Resolution auch tatsächlich die Grundlage künftiger deutscher Ostpolitik wird,

daß die Ostverträge tatsächlich nicht als Rechtsgrundlage für die heute bestehenden „Grenzen" angesehen werden, vielmehr auf eine friedensvertragliche Grenzregelung für ganz Deutschland hingearbeitet wird, die dem Völker- und dem Selbstbestimmungsrecht der betroffenen Bevölkerung entspricht,

daß die Rechte unserer in der Heimat verbliebenen Landsleute von der künftigen Bundesregierung ebenso wahrgenommen werden, wie die aller anderen deutschen Mitbürger und deren unmenschliches Schicksal unter fremder Herrschaft erleichtert wird,

daß die in einem demokratischen, sozialen Rechtsstaat an sich selbstverständlichen Grundlagen erhalten bleiben, die es den aus Ostdeutschland Vertriebenen ermöglichen, ihre heimat-, kultur- und sozialpolitischen Aufgaben zu erfüllen.

Es gilt jetzt auch — und wir sind dabei, das zu tun —, dafür zu sorgen, die rechtlichen Nachteile, die sich für jeden einzelnen von uns persönlich aus den Ostverträgen ergeben könnten, zu mildern und unsere Rechte gegenüber einer Bundesregierung wahrzunehmen, die diese Rechte mißachtet hat.

Diese Fülle von Aufgaben erfordert außer zähem persönlichem Einsatz auch finanzielle Opfer. Daß wir dabei auf die Ostpreußen und ihre Freunde rechnen können, haben ihre bisherigen Spenden für unsere „Treuespende für Ostpreußen" gezeigt. Sie haben viele unserer bisherigen Aktionen erst ermöglicht.

Dafür sei allen Dank gesagt!

In dem Bewußtsein der uns übertragenen Verantwortung werden wir weiter unserer Pflicht erfüllen. Doch ohne Ihre Unterstützung geht es nicht. Helfen Sie weiter durch Ihr Opfer für die

Treuespende für Ostpreußen - Jetzt erst recht!

Gerhard Prengel
stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

(Treuespende Ostpreußen: Postscheckamt Hamburg 11 21)

London:

Eine Außenpolitik zugunsten Moskaus

Exilpolnische Tageszeitung kritisiert die Bonner Ostpolitik

Die Ostpolitik der Bonner Regierung stelle keineswegs eine Außenpolitik dar, welche die Interessen Westdeutschlands vertrete, sondern es handele sich vielmehr um eine „Politik zugunsten Moskaus". Dies erklärte der sozialdemokratische polnische Politiker und Publizist Adam Pragier in der Londoner Tageszeitung „Dziennik Polski", wobei er hinzufügte, daß diese Ostpolitik der politischen Position der Sowjetunion bereits „in bedeutender Weise genützt" habe.

Pragier wandte sich in diesem Zusammenhang auch gegen die „euphorische" Einstellung exilpolnischer Kreise, welche die irrige Meinung verträten, infolge der Bonner Ostpolitik werde der Kreml Warschau gegenüber eine „liberalere" Haltung einnehmen, wie das Gierek-Regime eben dadurch auch in die Lage versetzt worden sei, größeren Einfluß auf die internationale Politik Moskaus zu gewinnen. Von einer solchen „Evolution" könne nicht die Rede sein — und schon gar nicht auf dem Gebiete der „Gesellschaftspolitik", betont Pragier. Vor diesem Hintergrund müßten auch die Ostverträge Bonns mit Moskau und Warschau betrachtet werden. Es sei wahrhaft „kindlich", wenn exilpolnische Beobachter die „Anerkennung der Westgrenze Polens an Oder und Neiße" überbewerteten. In Wirklichkeit gehe es um das „Kräfteverhältnis" in Europa und in der Welt. Pragier vertrat somit den Standpunkt, daß sich infolge der Verträge der Bundesrepublik Deutschland mit der Sowjetunion und mit der Volksrepublik Polen die politische Machtposition zugunsten der UdSSR verändert habe.

Ähnlich äußerte sich die Publizistin Halina Heinsdorf im Zentralorgan der polnischen Emigration. Auch sie brachte zum Ausdruck, daß die amtierende Bundesregierung ihre Ostpolitik „zum Nutzen Moskaus" betreibe. Dabei sei es der Sinn des Besuches des polnischen Außenministers Olszowski in der westdeutschen Bundeshauptstadt gewesen, die maßgeblichen Bonner Politker dazu anzuhalten, in dieser ihrer Ostpolitik „mit um so größerer Überzeugung" fortzufahren. Der Warschauer Parteichef Gierek aber habe sich vornehmlich deshalb „unter Umgehung Bonns" nach Frankreich begeben, um der Bundesrepublik vor Augen zu führen, wie sich ihr eigentlicher „Rang" in Europa ausdehne. Auch auf diese Weise sei Bonn klargemacht worden, daß der westdeutschen Ostpolitik nichts anderes übrig bleibe, als dem Kreml weitere Zugeständnisse zu machen.

In einem weiteren Kommentar zur Gierek-Reise nach Paris schrieb Halina Heinsdorf, der polnische Parteichef sei in der französischen Hauptstadt als „Sprachrohr Moskaus" aufgetreten. So habe er beispielsweise dem französischen Staatspräsidenten Pompidou vorgeschlagen, Paris möge sich mit der Einrichtung einer „übergeordneten europäischen Institution" einverstanden erklären, welche sich der Aufgabe widmen solle, die Durchführung der Beschlüsse der von Moskau gewünschten „Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" (KSZE) zu überwachen. Pompidou aber habe sich nicht einmal bereit gefunden, diesen Vorschlag Giereks zu prüfen, weil er — wie andere westliche Staatsmänner auch — sogleich erkannt habe, daß die „übergeordnete europäische Institution" von Moskau dazu benutzt werden würde, sich in die Angelegenheiten der westeuropäischen Staaten einzumischen. Pompidou habe sogar den Eindruck gewonnen, daß Gierek in seiner Haltung zu internationalen Fragen „päpstlicher als der Papst Breschnew" sei.

Scharfe Kritik Kardinal Jägers

Es geht um das neue Augstein-Buch

In der Allerheiligenpredigt während seines Pontifikalamtes im Paderborner Dom hat Erzbischof Kardinal Jäger das neue Augstein-Buch „Jesus — Menschensohn" scharf verurteilt. Der Verfasser des Buches, Rudolf Augstein, kandidiert bei den Bundestagswahlen für die FDP im Wahlkreis Paderborn — Wiedenbrück. Für die CDU kandidiert dort deren Parteivorsitzender Rainer Barzel.

Kardinal Jäger verglich das Augstein-Buch in Inhalt und Sprache mit Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhundert", das einst den Kampf d Hitlerreiches gegen die Kirche eingeleitet habe. Jäger erklärte, da dieses Buch im Hochstift Paderborn von besonderer Aktualität sei, könne er als Bischof zu dieser Publikation nicht schweigen.

Gehört · gelesen · notiert

In der Politik muß es immer zuerst brennen, damit eine Feuerwehr aufgestellt wird.
Der Soziologe Profesosr Arnold Gehlen

Wenn man vom Gegner gelobt wird, hat man etwas falsch gemacht.
Der italienische Politiker Amintore Fanfani

„Noch nie in der Geschichte wurde die Wirtschaft derartig vergewaltigt wie im heutigen bürokratischen Sozialismus, und noch nie konnte eine politische Macht durch ihre gewaltige, mehr als religiöse Ideologie die Menschen solange mit Versprechungen und zukünftigen Erfolgen abspeisen."
Sik Ota, ehemaliger Stellvertretender Ministerpräsident der Tschechoslowakei

Die Gewerkschaften benehmen sich in diesem Wahlkampf wie der dritte Koalitionspartner.
Norbert Blüm

Was die Behauptung Helmut Schmidts, unsere Inflation sei eine Folge des Vietnamkrieges, angeht, so ist das für mich nicht neu. Das habe ich bereits vor einem Jahr bei meinem Besuch in Moskau von einigen hohen sowjetischen Funktionären gehört. Und das macht mich nachdenklich.
Rainer Barzel

Jeder Journalist in einer freien Gesellschaft ist zum Mißtrauen gegenüber jeder Regierung geradezu verpflichtet — erst recht wohl, wenn ein Professor Ehmke am Schaltpult der Macht sitzt.
Jens Feddersen, Chefredakteur der Neuen Ruhr Zeitung, in einem Kommentar zur „Quick"-Affäre

Ich glaube, in Zukunft wird der Konsum an Ministerpräsidenten als Gebrauchsartikel größer sein als bisher.
Der schwedische Ministerpräsident Olaf Palme

Ich habe mich absichtlich von jeder Wahlinitiative ferngehalten, weil ich es unfair finde, durch meine Bildschirmpopularität Menschen zu beeinflussen.
„Kommissar"-Darsteller Erik Ode

Nach Willy Brandt jetzt Willy Böll.
Willy Grass

Münchener Abkommen:

Prag bleibt weiterhin hart

Forderung: „Von Anfang an"

opr's Prag — Wenn Europa auf die Dauer in Frieden leben solle, sei es notwendig, „den Prozeß der Abschaffung der letzten Reste des Zweiten Weltkrieges zum Abschluß zu bringen". Das betonte der tschechoslowakische Außenminister Chnoupek vor dem tschechoslowakischen Parlament in seinem Bericht über die Grundzüge der tschechoslowakischen Außenpolitik. Die Grundlagen der Beziehungen zwischen Prag und Bonn müßten daher von den Einflüssen der Vergangenheit definitiv befreit werden. Hierzu gehöre die Ungültigkeitserklärung des Münchener Abkommens von Anfang an durch die Bundesrepublik Deutschland. Entgegenkommen von nur einer Seite — das Prag „zur Genüge bewiesen" hätte — genügte noch nicht, um eine beiderseitige annehmbare Lösung zu finden. „Es ist erforderlich, daß auch auf der Seite unseres Partners genügend Entgegenkommen und guter Wille ist." Damit dürften die Verhandlungen mit Prag, noch ehe eine Wiederaufnahme erfolgt ist, zum Scheitern verurteilt sein, denn sowohl Koalition wie auch Opposition dürften sich in der Bundesrepublik Deutschland noch immer einig sein, daß an eine Ungültigkeitserklärung des Münchener Abkommens von Anfang an nicht zu denken ist.

Wie ANDERE es sehen:

„Begreif' doch endlich, der bleibt draußen!"

Zeichnung Hartung in „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur. Unterhaltung. Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr 17

Das Ostpreußenblatt



Gemeinsamer Fernsehauftritt der Vorsitzenden der vier im Bundestag vertretenen Parteien. Während es bei der 1. Runde härter zuging (unser Bild), stritt man am letzten Donnerstag mit streng gedrosseltem Temperament

Foto dpa

Die Entscheidung liegt beim Wähler

Von Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen

Das ständige Auf und Ab um die Ostverträge, das Hoffen und Bangen um die Ratifizierung, schließlich ihre Annahme durch Zustimmung der Koalitionsparteien und mit Stimmenthaltung der Opposition hat uns große Sorgen bereitet, hat uns manche Rätsel aufgegeben und viele Zweifel geweckt. Das galt vor allem auch hinsichtlich der Frage, ob sich die Opposition, der wir vertraut haben, auf deren Nein wir bauten, richtig verhalten hat.

Ich habe auch jetzt nicht die Absicht, die Opposition von diesen Zweifeln reinzuwaschen. Wer aber wie ich den Ablauf des Geschehens aus nächster Nähe miterleben konnte, fühlt sich verpflichtet, dieses Ereignis, diese Entscheidung der Opposition nüchtern zu sehen und sie, wenn schon nicht zu entschuldigen, so doch zu erklären.

Wir müssen davon ausgehen, daß auch die Opposition einem gewissen Druck einer gegenstrebigen Minderheit in ihren Reihen wie auch von außen her, nicht nur vom Osten, sondern diskret auch von westlicher Seite, ausgesetzt war. Hinzu kamen psychologische Momente, wie die Verleihung des Friedensnobelpreises an Bundeskanzler Brandt, der einem unkritischen Publikum gegenüber in die Aura eines Friedensmachers gekleidet wurde. Die CDU/CSU mußte offensichtlich alle diese Umstände mit in Rechnung stellen, wollte sie sich durch ein unbedingtes Nein nicht hoffnungslos isolieren.

Alles das ändert nichts an der Tatsache, daß die deutsche Sache mit dem Inkrafttreten der Verträge einen schweren Rückschlag erhalten hat. Wir würden jedoch falsch, unklug und unverantwortlich handeln, wollten wir vor dieser Tatsache resignieren, wollten wir auf die noch erhalten gebliebenen positiven Ansätze für die weitere Verfolgung einer auf Recht und Gerechtigkeit beruhenden Deutschland- und Ostpolitik verzichten.

Freiheitswille gegen Machtanspruch

Das wichtigste Instrument für die Verfolgung dieser Politik ist die bei der Verabschiedung der Verträge vom Bundestag angenommene Entschließung, die auf Drängen der CDU/CSU-Opposition zustande gekommen ist. Auch dieses für die Auslegung der Vertragsinhalte zumindest für die deutsche Seite allein ausschlaggebende Dokument weist Mängel auf. So die Tatsache, daß der Sowjetbotschafter an der Formulierung mitbeteiligt war. Auch ändert die Entschließung am Text der Verträge nichts. Sie stellt also keinen Vertrag über die Verträge dar. Es bleibt somit vorerst dabei, daß im Moskauer Vertrag Grenzen anerkannt werden, die uns nichts angehen, daß der Freiheitswillen der dem Machtanspruch der Sowjets unterworfenen Völker von deutscher Seite außer acht gelassen wird, vor allem, daß der Status quo der Teilung Deutschlands an Elbe und Werra als gegeben und scheinbar unabänderlich hingenommen wird.

Es bleibt dabei, daß der Vertrag mit Warschau dem Wortlaut nach die Demarkationslinien an Oder und Neiße zu Grenzen umfunktioniert und daß die deutschen Ostgebiete zum Ausland erklärt werden. Auch das alles ohne Gegenleistung, denn menschliche Erleichterungen verstehen sich unter zivilisierten Völkern im Grunde von selbst. Aber auch entscheidende Erleichterungen hat der Vertrag mit Warschau den in den Ostgebieten verbliebenen Deutschen nicht gebracht. Ihre Menschen und Bürgerrechte sind nicht gesichert, die vereinbarte Aussiedlung stockt, bzw. sie wird durch unsägliche Schikanen behindert.

Dennoch bleibt die Gemeinsame Entschließung des Bundestages für uns ein rechtlich unabweisbarer Besserungsschein und Hoffnungsanker. Sie ist Bestandteil der Vertragsakte und sie müßte, wenn es mit rechten Dingen zuginge, auch von den Vertragspartnern als mit ausschlaggebend für die Auslegung angesehen werden. Diesem Dokument zufolge schaffen die Ostverträge hinsichtlich der Gebiets- und Grenzfragen, wie es wörtlich heißt, keine neue Rechtsgrundlage. Die Rechte eines gesamtdeutschen Souveräns wie auch die Rechte der westlichen Verbündeten hinsichtlich Deutschland als Ganzes bleiben der Entschließung zufolge gleichfalls gewahrt. Alles kommt darauf an, daß die deutsche Seite dieser Auslegung gegenüber den Vertragspartnern und im internationalen Bereich Geltung verschafft. Wie die Politik der derzeitigen Regierung nach Verabschiedung der Verträge gezeigt hat, besteht jedoch wenig Hoffnung, daß sie beabsichtigt, den Spielraum, den ihr diese Entschließung für die Verbesserung des unglückseligen Vertragswerkes gibt, zu nutzen bereit ist. Für sie war die Entschließung offensichtlich nur ein taktisches Mittel zur Durchsetzung der Verträge in Bundestag und Bundesrat.

Anders sieht es bei CDU und CSU aus. Diese Parteien haben fortgesetzt und nachdrücklich bekräftigt, daß die Entschließung für sie, falls sie die Regierung bilden würden, die eigentliche und maßgebende Plattform für eine konstruktiv angelegte, friedliche Deutschland- und Ostpolitik sein würde. Es gilt also, verlorenes Terrain zurückzugewinnen.

Verfassungsfrage noch ungeklärt

Ein weiterer Ansatz liegt bei der Verfassungsfrage. Beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe stehen eine Reihe von Klagen an. Das Gericht bemüht verschiedene Bundesstellen zur Frage der Verfassungsgemäßheit der Verträge; die Tatsache, daß es bisher zu einem Urteil nicht gekommen ist, läßt darauf schließen, daß die Angelegenheit auch für das Oberste Bundesgericht noch ungeklärt ist.

Wir haben es deshalb als sehr merkwürdig empfunden, daß ausgerechnet der Staatssekretär im Bundesinnenministerium, das für Verfassungsfragen wie auch für die Vertriebenen zuständig ist, daß Dr. Rutschke der Entscheidung des Bundesgerichts vorgegriffen und in einem Artikel in dem von seinem Amte herausgegebenen „Fachberater" festgestellt hat, daß die personalen Rechte der in den Ostgebieten verbliebenen Deutschen durch die Verträge nicht betroffen sind. Herr Rutschke scheint sich überhaupt in der Rolle des Mahners zu gefallen. So hat er die Vertriebenen auf der Sozialtagung des BdV aufgefordert, der Stuttgarter Charta eine Charta des inneren Friedens folgen zu lassen. Wieso, so ist zu fragen, richtet er diese Bitte ausgerechnet an die Vertriebenen und nicht an diejenigen, die mit ihrer Politik das Vertrauen der Vertriebenen mißbraucht und damit Unfrieden geschaffen, die im Inneren nicht Entspannung, sondern neue Spannungen ausgelöst haben.

Aktive Westpolitik notwendig

Eine neue Regierung muß ihre Politik vor allem darauf anlegen, den Folgen der Verträge, die sich schon jetzt höchst negativ bemerkbar machen, entgegenzuwirken. Wir haben uns immer gegen eine Gleichsetzung der neuen Ostpolitik mit der Westpolitik der früheren Regierungen gewandt. Hier wird Ungleiches gleichgesetzt. Die Verträge mit den westlichen Nachbarn haben die Differenzen ausgeräumt, haben einen Schlußpunkt unter alte Rechnungen gesetzt. Die Ostverträge sind für Moskau und Warschau jedoch lediglich die Voraussetzung für die Anmeldung neuer Forderungen, für Einmischungs- und Erpressungsversuche. Insbesondere in Warschau hat man nach solchen Erfolgen, nach diesen Erfahrungen mit einer zu einseitigen Konzessionen stets bereiten deutschen Regierung jede Hemmung fallengelassen. Direkt und über die Regimepresse haben Gierek, Jaroszewicz und Olszowski unerhörte Forderungen, so Reparationen, Auslöschung der ostdeutschen Geschichte aus den Schulbüchern und das Verbot der Vertriebenenverbände gefordert. Und diese Regierung schweigt zu alledem! Auch deshalb brauchen wir eine andere, die deutschen Interessen gegenüber Moskau und Warschau nachdrücklicher und konsequenter wahrende Regierung.

Wir brauchen ferner eine Regierung, die eine aktive und konsequente Westpolitik betreibt, eine Politik, die allein die Wahrung deutscher Interessen auch gegenüber dem Ostblock gewährleisten kann. Schließlich ist es bedeutsam, daß der NATO-Ministerrat auf seiner Mai-Tagung in Bonn zwar die Ostverträge grundsätzlich begrüßt hat, daß er sie aber im Sinne der Gemeinsamen Entschließung verstanden wissen will. Wir brauchen die Festigung des NATO-Bündnisses und die permanente Verpflichtung des Westens auf den Deutschlandvertrag, der die Grenzfragen einer friedensvertraglichen Regelung vorbehalten lassen will. Wir brauchen vor allem eine Regierung, die alles daransetzt, die politische Vereinigung Europas voranzutreiben, denn sie allein kann eine Plattform für eine konstruktive Sicherheits- und Entspannungspolitik abgeben. Nur ein politisch geeintes Europa kann wirksam den Absichten begegnen, die Moskau mit der europäischen Sicherheitskonferenz verfolgt und die darauf hinauslaufen, EWG und NATO zu paralysieren, die USA aus Europa zu verdrängen und nach Osteuropa auch das freie Westeuropa dem machtpolitischen Zugriff des Kremls gefügig zu machen. Die früheren von der CDU/CSU geführten Regierungen haben ihre Weltpolitik, ihre Europapolitik stets zugleich auch als Ostpolitik verstanden. Nur dank der großartigen wirtschaftlichen und militärischen Bastion, die sie zusammen mit den Verbündeten in der EWG und in der NATO errichtet haben, leben wir noch in Freiheit und Wohlstand.

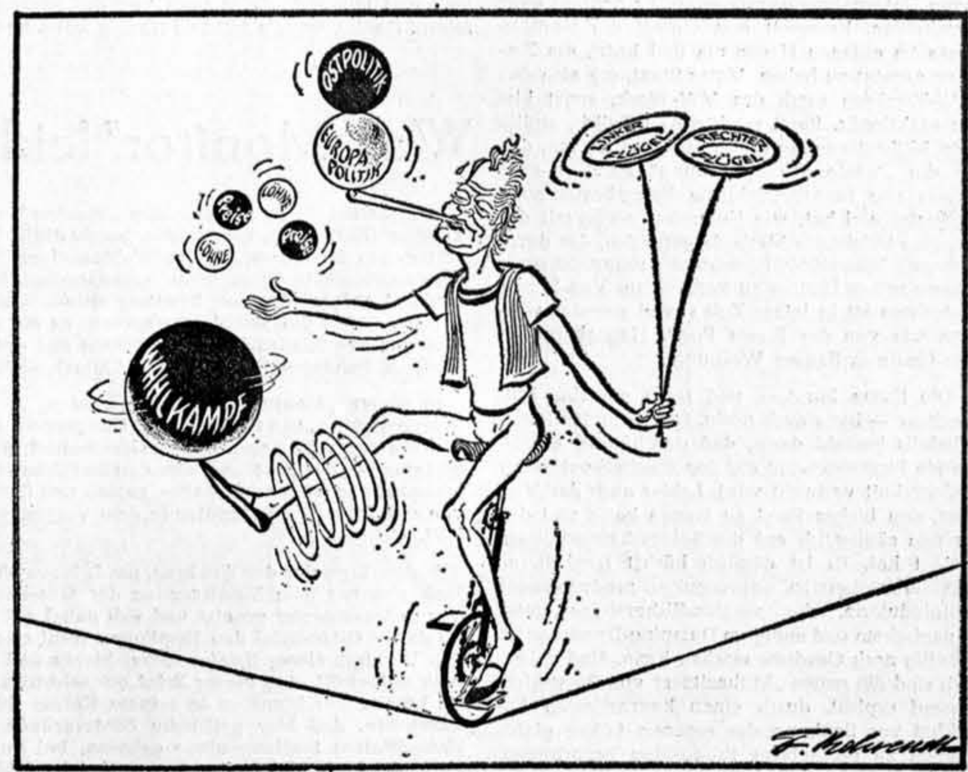
Am 19. November stehen wir vor der Entscheidung, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß uns diese kostbaren Werte erhalten bleiben und daß diese Besitztümer dem ganzen, heute noch geteilten, in freilich nicht abzusehender Zukunft zu einigenden deutschen Volk zugute kommen. Der Bund der Vertriebenen ist ein überparteilicher Verband. Er ist jedoch auch ein politischer, ein der Schicksalsgemeinschaft seiner Mitglieder und dem Volksganzen gegenüber mitverantwortlicher Verband. Wir haben in unserer Satzung die Verpflichtung übernommen,

- für die seelische und materielle Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge einzutreten,
- das Kulturgut des deutschen Ostens und der Vertreibungsgebiete zu wahren und der Welt bewußtzumachen und
- um die Rückgewinnung unserer Heimat mit friedlichen Mitteln zu ringen.

Wir haben die Pflicht, die Menschen, die uns vertrauen, über die politische Lage aufzuklären, ihre Urteilsbildung mit Argumenten anzureichern, die es ihnen ermöglichen, bei den Wahlen jene Parteien und jene Kandidaten zu erkennen, die die hier gekennzeichnete Politik im deutschen Interesse fortzusetzen bereit sind und die sich bewährt haben, jene aber nicht zu wählen, die die gleiche Gewähr nicht bieten. Die BdV-Führung hat in zahlreichen, sehr offenen und kritisch gehaltenen Gesprächen mit der Führung der jetzt in der Opposition stehenden Unionsparteien geprüft, ob diese Parteien, wenn sie in die Regierungsverantwortung gestellt wären, die hier gekennzeichnete Politik für Deutschland und für einen gerechten Frieden zielklar und nachdrücklich vertreten würden. Wir sind einmütig zu einem positiven Ergebnis gekommen. Ich halte es deshalb für meine Pflicht, das unsere Mitglieder wissen zu lassen.

Die CDU/CSU hat ihrerseits in programmatischer Hinsicht weitere, überzeugende Klarheit geschaffen. Ich erinnere hier nur an die Rede ihres Kanzler-Kandidaten Dr. Rainer Barzel anläßlich des Tages der Heimat in Uelzen, an das in Wiesbaden verkündete „Regierungsprogramm" und nicht zuletzt auch an die Nominierung des früheren Vertriebenenministers Heinrich Windelen für ein neues Ministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Deutschlandfragen.

Es bleibt zu hoffen, daß die Entscheidung am 19. November die Voraussetzung dafür schafft, daß wir — mit einem Wort des großen Max Weber zu sprechen — eine Regierung erhalten, die mit starker Willenskraft, die mit Leidenschaft und Augenmaß die Geschicke Deutschlands zum Besten wendet und den Weg für eine gerechte Friedensregelung und für eine Beseitigung der Ursachen der Spannung bereitet.



Zeichnung aus „FAZ"

„Kontravergenz":

Ost-Berlins Haltung zur deutschen Frage

Nach UNO-Aufnahme soll der »Klassenkampf« erst richtig losgehen — „Klare Abgrenzung"

Bei der Beobachtung der Entwicklung der Verhandlungen zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik Deutschland über den sogenannten „Grundvertrag" muß stets in Betracht gehalten werden, daß ausgerechnet in der Zeit des Wahlkampfes zu den Bundestagswahlen 1972 in der Bundesrepublik Deutschland eine fortlaufende Serie von Nachrichten verbreitet wird, welche verkünden, daß Ost-Berlin „menschliche Erleichterungen" im Verkehr über die Elbe-Werra-Linie hinweg entweder bereits angeordnet oder in Aussicht gestellt habe. Daß dies mit dem offenkundigen Zweck geschieht, den Eindruck zu erwecken, als stünde so etwas wie eine politische „Konvergenz" — eine Wendung zueinander hin — zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik bevor oder sei bereits im Gange, liegt auf der Hand. Denn allzusehr paßt dieses Bild — das allerdings durch die Installierung von mörderischen Selbstschußanlagen am Stacheldraht der „innerdeutschen Grenze" gestört wird — zu dem Vorbringen, die Ostpolitik der amtierenden Bundesregierung zeitige eben doch positive Ergebnisse zum Wohle der Bevölkerung „beider deutscher Staaten". Jedoch tritt immer deutlicher hervor, daß es sich weithin nur um einseitige Verfügungen der SED-Führung handelt, die sich zwar besonders einprägsam darstellen lassen — wie etwa die Erteilung von Ausreisegenehmigungen aus der „DDR" für einige wenige Bräute mit Kindern —, die aber keinen Anlaß zur Hoffnung bieten, es werde wirklich zu einer echten „Liberalisierung" der Einstellung Ost-Berlins in der Frage der Familienzusammenführung und des Personenverkehrs in ost-westlicher Richtung kommen. In jedem Falle steht nämlich fest, daß die „Erleichterungen" jederzeit widerrufen werden können, wenn es Ost-Berlin in den politischen Kram paßt, das heißt, wenn die Parteispitze der SED zu der Ansicht gelangt, Bonn zeige — etwa unter einer neuen Bundesregierung — nicht genügend Wohlverhalten im östlichen Sinne.

Vor allem aber kann nicht davon die Rede sein, daß Ost-Berlin etwa bereit sein könnte, an der Herbeiführung einer Entwicklung mitzuwirken, die zu einer für beide Seiten akzeptablen Lösung der deutschen Frage durch Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands führt. Wer solche Erwartungen hegt, gibt sich Illusionen hin, wer sie verbreitet, setzt sich dem Vorwurfe aus, die Unwahrheit zu sagen. Denn niemals ist von der SED-Spitze mit größerem Nachdruck zum Ausdruck gebracht worden als jetzt, daß Ost-Berlin nicht etwa auf „Konvergenz", sondern vielmehr auf „Kontravergenz" — auf Konfrontation — gegenüber Westdeutschland aus ist.

So hat der SED-Chef Erich Honecker eben erst in einer Rede vor Funktionären der sogenannten „Freien Deutschen Jugend" (FDJ) in Ost-Berlin eine klare „Abgrenzung" gegenüber der Bundesrepublik vorgenommen, indem er nicht nur die Unionsparteien bezichtigte, sie huldigten dem „Monopolkapitalismus", sondern auch die SPD beschuldigte, sie betreibe eine Politik, die — so wörtlich — „nichts, aber auch gar nichts mit dem Sozialismus zu tun" habe. Gerade die SPD, so Honecker weiter, wolle „die Arbeiter nur täuschen und vom Kampf zur Befreiung von der monopolkapitalistischen Herrschaft abhalten". Jede „Konvergenz" auf gesellschaftspolitischer Ebene lehnte Honecker mit den Worten ab, es dürfe niemals — auch nicht bei einer „Normalisierung" des Verhältnisses zwischen den „beiden deutschen Staaten" — so etwas wie einen „Mischmasch von Sozialismus und Kapitalismus" geben. Der Ost-Berliner Parteichef verkündete demgegenüber den „Sieg des Sozialismus" — womit der Kommunismus gemeint war — in ganz Deutschland.

Dieses Programm wurde zur gleichen Zeit — als Honecker seine Rede vor FDJ-Funktionären hielt —, noch deutlicher vom Verteidigungsminister der „DDR", Armeegeneral Hoffmann, vor Absolventen der Militärakademien der „Nationalen Volksarmee" (NVA) formuliert. Dieser Spitzenfunktionär deutete das von der amtierenden Bundesregierung durch Abschluß der Ostverträge gezeigte Entgegenkommen in der Weise, daß er behauptete, der „monopolkapitalistische Feind" habe sich ausschließlich und allein wegen der militärischen Stärke des Sowjetblocks zu gewissen „Anpassungen" bereit gefunden. Dies aber bezog Hoffmann „besonders" — also in der Hauptsache — auf die gesamte Ostpolitik Bonns, woraufhin er die Soldaten der „NVA" aufforderte, „alle Wendungen im politischen Geschehen (vornehmlich in Europa) vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus einzuschätzen und sich gründlich auf den bewaffneten Kampf vorzubereiten".

Damit wurde deutlich gemacht, was Ost-Berlin in Wirklichkeit mit der von ihm gegenüber Bonn verfolgten Politik bezweckt: Unter dem Namen der „Entspannung" bzw. „Normalisierung" oder auch „friedlichen Koexistenz" soll zunächst erst einmal die Aufnahme der „DDR in die Vereinten Nationen erreicht werden. Dann aber soll nicht etwa Ruhe und Frieden herrschen, sondern es soll danach erst eigentlich jener „Klassenkampf mit allen Mitteln" gegen die Bundesrepublik einsetzen, der nach Definition des Moskauer Manifests der 81 Kommunistischen Parteien vom Dezember 1960 sowie das wesentlichste Element der „friedlichen Koexistenz" darstellt. Ost-Berlin selbst hat somit klargestellt, daß die viel berufenen „menschlichen Erleichterungen" nur das Lockmittel sein sollen, um die Bundesrepublik auf einen Weg zu führen, auf dem es kein Zurück mehr gibt, sondern der in die Straße zur „Systemüberwindung des Monopolkapitalismus" — also der freien sozialen Marktwirtschaft — im Sinne einer Herstellung kommunistischer Verhältnisse einmündet. Um es zu wiederholen: „Konvergenz" also nur auf der westdeutschen Seite, fortdauernde „Kontravergenz" Ost-Berlins, bis die Bundesrepublik Deutschland zur „Volksrepublik" geworden ist.

Dr. Erich Janke

Japan vertritt Rechtsansprüche

Rückgabe der Kurilen verlangt

Japan vertritt weiterhin mit Beharrlichkeit seine territorialen Rechtsansprüche in der Frage der seit 1945 sowjetisch okkupierten vier Inselgruppen Habomai und Schikotan sowie Etorofu und Kunaschiri. Tokios Außenminister Ohira hat während seines kürzlichen Aufenthalts in Moskau in seinen Gesprächen mit Außenminister Gromyko über den sowjetisch-japanischen Friedensvertrag — dieser steht immer noch aus, obwohl seit 16 Jahren diplomatische Beziehungen zwischen Tokio und Moskau existieren — auf das Erfordernis einer unverzüglichen Regelung der Territorialfrage durch Rückgabe der „Nordinseln" an Japan hingewiesen. Gromyko hat darauf geantwortet, daß sich die Haltung der Sowjetregierung in dieser Angelegenheit „nicht verändert" habe.

In Tokio wurde darauf hingewiesen, daß die Antwort des sowjetischen Außenministers „weniger hart" gewesen sei, als die offiziellen Erklärungen Moskaus zum gleichen Themenbereich in den letzten Jahren, wie Gromyko denn auch seine Bereitschaft erklärt habe, den territorialen Fragenkomplex weiterhin über diplomatische Kanäle zu erörtern. Vor längerer Zeit hat nämlich der Kreml einmal angedeutet, daß er u. U. die Rückgabe von zwei der insgesamt vier von Japan beanspruchten Inselgruppen in Erwägung ziehen könnte, in letzter Zeit demgegenüber sowohl amtlich wie auch offiziös — über ihre Massenmedien — erklärt, diese territoriale Frage sei „bereits im Jahre 1945 endgültig erledigt" worden. Diese starre Einstellung des Kremls wurde in der japanischen Hauptstadt darauf zurückgeführt, daß in Bonn die Bundesregierung der sozialdemokratisch-liberalen Koalition gebildet worden war und die Sowjetführung keinerlei Regelung mit Japan ins Auge fassen wollte, welche eventuell die Aussichten auf eine Anerkennung der Elbe-Werra- und Oder-Neiße-Linie durch Bonn hätte beeinträchtigen können. Auch wird in Tokio angenommen, daß die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Tokio und Peking nun die Sowjetunion zu einem „konzilianteren" Verhalten gegenüber Japan auch in der Territorialfrage veranlaßt, zumal die Volksrepublik China hierbei auf seiten des japanischen Inselreiches steht.

Polen:

Jubelfest des polnischen Nationalismus

Ergebnisse der Volksabstimmung von 1921 wurden verschwiegen

Zu einem Jubelfest des polnischen Nationalismus wurde die zentrale Gedenkfeier in Oppeln anläßlich der Gründung des Verbandes der Polen in Deutschland vor fünfzig Jahren. Der Vorsitzende des Staatsrates der Volksrepublik Polen, Prof. H. Jablonski, erklärte in einer Festansprache in der Oppelner Akademie, daß der Verband der Polen in Deutschland mit seiner Tätigkeit „gewichtige Begründungen für unsere Rechte auf diese Gebiete — gemeint waren die ostdeutschen Provinzen — geliefert und „weite Kreise künftiger Bürger für das Polentum und für den polnischen Volksstaat" gerettet habe. Auch die polnische Presse nahm in Artikeln und Berichten den Verband als einen Vorkämpfer für die „Wiedergewinnung uralter polnischer Gebiete" in Anspruch.

Der Staatsratsvorsitzende Jablonski sprach von „gesamtnationalen Traditionen", denen der Verband gefolgt sei und welche Volkspolen „durch eine historische Tat größten Ausmaßes sanktioniert" habe. „Als im Jahre 1945 die uralten Piastenländer an Oder und Ostsee sich endgültig mit dem Mutterlande vereinigten, ist auch die polnische bodenständige Bevölkerung in einer Zahl von mehr als eine Million, das lebendige Symbol des ewigen polnischen Charakters dieser Gebiete, zurückgekehrt", sagte Jablonski. Ferner sprach er der Politik der Sowjetunion „entscheidende Bedeutung für die Festlegung und Anerkennung der Westgrenzen" zu und bezeichnete die Schaffung der „DDR" als „eine Tatsache von großer historischer Bedeutung". Den Abschluß des Kampfes um die endgültige Anerkennung der Grenze an Oder und Lausitzer Neiße habe der Vertrag zwischen Polen und der Bundesrepublik gebracht. Die polnische Bevölkerung rief Jablonski auf, täglich so zu arbeiten, daß eine der Hauptparolen des Verbandes, „jeden Tag dient der Pole seiner Nation", zur realen Wirklichkeit werde.

Die Warschauer Zeitung „Slowo Powszechne" nannte den Verband eine „Organisation mit Kadercharakter", die „ein völkisches Element von höchstem Nationalbewußtsein" vereinigt habe. Die Zeitung stellte dem Verband das Zeugnis aus, eine „riesige historische Rolle" bei der „Verteidigung des polnischen Charakters jener Gebiete" gespielt zu haben, was sie mit der Behauptung zu begründen versuchte: „Auf 1,5 Millionen Polen wird die Zahl der Landsleute geschätzt, die in der Zwischenkriegszeit in den Grenzen Deutschlands, nicht aber auf deutschem Boden gewohnt haben. Denn eine Million Personen waren Einwohner uralter polnischer Gebiete, die mit Gewalt vom Mutterlande abgetrennt wurden", womit Ostpreußen, Pommern und Schlesien gemeint sind. Dagegen kam die „Trybuna Opolska" mit der Veröffentlichung eines Artikels der Warschauer Agentur Interpress der Wahrheit schon näher, in dem unter Bezugnahme auf die deutsche Volkszählung von 1925 von einer rund eine Million Menschen umfassenden Minderheit nichtdeutscher Bevölkerung im Deutschen Reich gesprochen wird.

Tatsächlich hatten sich bei dieser Volkszählung 201 306 Bürger des Reiches zur polnischen Muttersprache bekannt, von denen 155 069 in Oberschlesien lebten, das waren rund 11 Prozent der Gesamtbevölkerung dieser Provinz. Die nächststärkste Gruppe lebte im Ruhrgebiet (14 871 Menschen), wogegen in den Bezirken Allenstein und Marienwerder lediglich jeweils drei Prozent der Gesamtbevölkerung (13 932 bzw. 6337 Einwohner) Polnisch als Muttersprache angegeben hatten. In der Grenzmark Posen-Westpreußen und in Ostpommern betrug der Prozentsatz sogar nur 2 bzw. 0,1 Prozent (9423 bzw. 1674 Einwohner). Insgesamt machte die polnische Minderheit im Deutschen Reich 1925 lediglich 0,31 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, in den deutschen Ostprovinzen belief sie sich auf rund 1,8 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Bei dem Oppelner Jubelfest sind auch die Ergebnisse der oberschlesischen Volksabstimmung von 1921 verschwiegen worden. Damals hatten nämlich z. B. die Einwohner von Oppeln Stadt und Land 74,9 Prozent ihrer Stimmen für den Verbleib ihrer Heimat beim Deutschen Reich abgegeben. In ganz West-Oberschlesien, also im später beim Reich verbliebenen Landesteil, hatten sich insgesamt 71,2 Prozent der abgegebenen Stimmen gegen eine Abtrennung des Landes an Polen ausgesprochen.

Wirtschaft:

Der große Bluff des Hannsheinz Porst

Das betriebliche Selbstbestimmungsrecht — und die Werbung

Es begann mit angestrengtem Nachdenken hinter Gittern. Hannsheinz Porst, bislang Alleinbesitzer der Porst-Gruppe, saß damals ein, weil er höchst unübliche innerdeutsche Vorstellungen realisiert und Spionage betrieben hatte. Hannsheinz, voll Verehrung für die sozial so gerechte „DDR", kam beim Grübeln darauf, daß das gesellschaftliche System der Bundesrepublik repariert — sprich: verändert — werden müsse. Die einen, konstatierte er, sitzen unten, haben nichts und wollen viel, ohne es bekommen zu können, eben weil sie, verfluchter Teufelskreis, nichts haben. Die anderen, stellte er unwiderlegbar fest, sitzen oben. Unter anderem auch er.

Jetzt, seit geraumer Zeit in Freiheit, schenkte Hannsheinz seinen 1400 „Ausgebeuteten" ihre neue Unternehmensverfassung. Er beginnt ganz bescheiden, krempelt erst einmal die Verhältnisse im eigenen Hause um und hofft, ein Zeichen gesetzt zu haben. Vater Staat, gib also den VW-Werkern rasch das VW-Werk, sonst bist du reaktionär. Porst machte es möglich, wollte von Mitbestimmung gleich sowenig wissen, daß er die „totale Mitbestimmung" schuf, die so etwas wie innerbetriebliche Selbstbestimmung bedeutet und hat, wie Kolumbus seinerzeit das Ei, eine todsichere Methode gefunden, das durch seinen Spionagefall schwer mitgenommene Image seines Hauses zu verbessern. Von keiner Fotofirma ist in letzer Zeit soviel geredet worden wie von der Firma Porst. Hannsheinz ist ein Genie in Sachen Werbung.

Die Firma Porst — und jeder einzelne Mitbesitzer — hat's auch nötig. Der Kern des Porst-Modells besteht darin, daß der künftig entstehende Firmengewinn auf den Kapitalkonten der Belegschaft verbucht wird. Leider auch der Verlust, den bisher Porst zu tragen hatte und der nun säuberlich auf die Belegschaftsschultern gelegt hat. Es ist nämlich höchst fraglich, ob die lohnintensive, aufwendig produzierende Fotoindustrie, die verständlicherweise unter japanischem und anderem Dumping-Druck seufzt, künftig noch Gewinne machen kann. Und sicherlich sind die neuen „Mitbesitzer" von Porst nicht darauf erpicht, durch einen konzertierten Beschluß zur Senkung der eigenen Löhne gleich einmal zu rentablerer Produktion beizutragen. Porst selbst, mit einem gewaltigen Kapital im Trocknen, muß nun nicht mehr schwer arbeiten, um sein immenses Gehalt zu verdienen. Er kriegt's auch so. Und die innerbetrieblichen Malesten hat er sich durch einen Trick vom Halse geschafft. Zum Thema Betriebsrat sagte er: „Der Betriebsrat paßt nicht mehr in unser jetziges Denken und Handeln." Nun regiert sich's besser als mit dem unbequemen Betriebsrat. Das Betriebsverfassungsgesetz war ihm auch ein Dorn im Auge, wie manchem anderen Unternehmer. Er entschied nun, es sei ein Zeichen der „Ohnmacht der Lohnabhängigen" und läßt es vor dem Firmentor.

Hannsheinz' Cleverneß könnte sich mancher Unternehmer zum Vorbild nehmen. Er hat das Unternehmer-Risiko auf die Belegschaft abgewälzt, eine sublime Form der Ausbeutung installiert und läßt sich dafür noch von der Linken feiern. Genial, wenn's nicht so traurig wäre. **hgo**

Was „Monitor" leider nicht bekanntgab

HAMBURG — In der Sendung „Monitor", die das Deutsche Fernsehen am Montag, 6. November (20.20 Uhr), ausstrahlte, beschäftigte Moderator Casdorff sich unter anderem mit verschiedenen Initiativen, die in Wahlanzeigen ihren Ausdruck finden. Dabei wurde auch die Landsmannschaft Ostpreußen angesprochen und aus einer im vergangenen Jahr beim Ostpreußenblatt aufgenommenen Sendung zitiert. Chefredakteur Wellems hatte in diesem Interview dargelegt, daß die Vertriebenenpresse es als ihre politische Aufgabe ansehe, gegen die nach Meinung des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaften gefährliche Ostpolitik der jetzigen Bundesregierung Brandt/Scheel Stellung zu beziehen.

In dieser „Monitor"-Sendung wurde u. a. auf dem Fernsehschirm ein Brief gezeigt, den die Werbeagentur „Die Gilde" am 9. Oktober an die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft in Köln geschickt hatte. Dieser Gesellschaft, die nach ihren Satzungen u. a. Aufklärungsarbeit im Interesse der Erhaltung einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung betreibt und in diesem Zusammenhang über wirtschafts-, sozial- und finanzpolitische Zusammenhänge unterrichtet, wurde von der Gilde-Werbeagentur in dem vorgenannten Brief Rechnung über Anzeigenaufträge erteilt.

Einige Tage vor der Sendung, am 3. November, hatte Klaus Bresser vom Westdeutschen Rundfunk sich mit dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Wellems, wegen aufgegebener Wahlanzeigen in Verbindung gesetzt und sich dabei auf einen Brief der Gilde-Werbegesellschaft bezogen. Da dieser Gilde-Brief den Empfänger nicht erreicht hatte, mußte Chefredakteur Wellems über den Verbleib dieses Briefes recherchieren und hat am 4. November dem Westdeutschen Rundfunk mitgeteilt, daß dieser Brief offensichtlich in seinem Kölner Büro gestohlen worden sei. Da bereits vor Monaten in seinem Kölner Büro ein Einbruch stattgefunden habe, müsse er annehmen, daß hier politische Hintergründe im Spiel sind. Klaus Bresser wurde in der ihm übermittelten Stellungnahme gebeten, bei journalistischer Verwertung dieses Themas diesen Tatbestand ebenfalls zu zitieren. Das ist leider nicht erfolgt.

Es wird nun Aufgabe der Ermittlungsbehörden sein, festzustellen, wer diesen Brief in Köln entwendet und ihn dem Fernsehen zugänglich gemacht hat.

„Den Sozialismus gestalten..."

Wesen und Auftrag der mitteldeutschen Staatsgewerkschaft

Die Konferenz, die der westdeutsche DGB am 18./19. 10. 1972 in Ost-Berlin-Schmöckwitz mit dem bewußt kommunistischen FDGB durchführte, gibt vielerlei zu bedenken. — Wie die meisten nichtkommunistischen Gewerkschaften hatte der DGB bis vor wenigen Jahren Gespräche mit solchen Organisationen abgelehnt, da er sie nur als Staats- und Parteiwerkzeuge bewerten konnte. Solchermaßen hatte der DGB auch den sogenannten Freien Deutschen Gewerkschaftsbund des SED-Staates eingeschätzt.

Seitdem aber in Westdeutschland, wie auch anderswo im Westen, die Vorstellung grassiert, die Staaten und Organisationen des kommunistischen Lagers seien friedliche Fortschrittsträger, bemüht sich die von Heinz O. Vetter (SPD) geleitete DGB-Spitze um Zusammenarbeit mit dem FDGB. (Ein Hindernis hatte im Juni 1972 die Sowjet-Gewerkschaft beseitigt: Die Weigerung des FDGB, den Bezirk West-Berlin des DGB als Glied des DGB anzuerkennen.)

Diese sonderbare Entwicklung läßt uns fragen, ob denn etwa die Staatsgewerkschaft FDGB aufgehört hat, ein marxo-leninistisches Staatsinstrument zu sein. Diese Frage ist wohl um so notwendiger, als der westdeutsche Spitzenfunktionär Vetter erklärte, die DGB-Spitze sei bei dem Gespräch mit dem FDGB-Vorstand nicht „auf unversöhnliche Kommunisten gestoßen" (Süddeutsche Ztg., 20. 10. 1972).

Die politische Linie der allein zugelassenen Staatsgewerkschaft, die der mitteldeutsche FDGB tatsächlich ist, trat auf dem 8. Kongreß (26. bis 30. 6. 1972) sehr deutlich zutage. — Die wichtigsten Dokumente dieses Kongresses (der von Warnke verlesene Bericht des Bundesvorstandes; Honeckers Referat; Kongreß-Entschließung) erschienen in „Neues Deutschland" am 27. 6., 28. 6. und 1. 7. 1972. — Die folgenden Zitate wurden zumeist der „Entschließung" entnommen.

Die Entschließung fordert das Vertrauen auf die führende Kraft: „die Partei der Arbeiterklasse, die SED." Der FDGB soll „treuer Kampfgefährte der SED" sein. Diese enge Zusammenarbeit mit der SED soll immer wirksamer werden: im Hinblick auf die führende Rolle der KP der Sowjetunion — und „in Freundschaft mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Bruderländern". — Da die FDGB-Spitze sich der SED vorbehaltlos unterordnet und Moskaus Herrschaft über den Wauschaupakt-Block bejaht, ist ihr deutschlandpolitischer Kurs vorgezeichnet: Der FDGB verlangt „friedliche Koexistenz" gegenüber der Bundesrepublik, dabei aber völkerrechtliche Abgrenzung und volle Souveränität für die „DDR", jede Art „innerdeutscher Beziehungen" sei abzulehnen.

Soweit wir wissen, sind die Spitzenfunktionäre des FDGB wohl mit die gefügigste Führungsgruppe im Bereich der Massenorganisationen, die in Wirklichkeit Hilfsverbände der alleinherrschenden SED sind: Allen voran der sierbzigjährige Herbert Warnke, nicht nur Vorsitzender des Bundesvorstandes der FDGB, sondern auch Mitglied des Politbüros der SED. Nicht weniger parteifromm stellen sich Wolfgang Beyreuther (44) und Prof. Dr. rer. cec. Johanna Töpfer (43) dar. Beide sind Stellvertreter Warnkes. Dem totalitären System der „DDR" entspricht es, daß alle wesentlichen Funktionäre des FDGB — wie aller Massenorganisationen — nicht bloß Mitglieder, sondern auch Funktionäre der SED sind.

Werkzeug der SED

Die Staatsgewerkschaft ist voll und ganz festgelegt auf die Linie der marxo-leninistischen SED, die trotz des Vorhandenseins mehrerer nichtmarxistischer Kulissenparteien eine totalitäre Staatspartei ist. Dies zeigt sich auch darin, daß der FDGB einige wichtige Aufgaben, welche die SED gestellt hatte, auf seinem 8. Kongreß bekräftigte. So 1. „die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft" auf Grund „der Beschlüsse des VIII. Parteitages" der SED (der im Juni 1971 stattgefunden hatte): demgemäß gelte es, „die ‚DDR', den sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern, allseitig zu stärken..."; 2. das Bemühen des FDGB, bei allen Werktätigen und Intelligenzlern die patriotische „Liebe zur sozialistischen ‚DDR' und ihre Bereitschaft zur Verteidigung der Arbeiter- und Bauern-Macht weiter zu festigen".

Der nahtlosen Einfügung des FDGB in das SED-System dient auch die 3. Aufgabe, die dieser Monopolgewerkschaft politisch gestellt wird:

Der FDGB hat nämlich „alle Arbeiter, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz mit sozialistischem Bewußtsein zu erfüllen, ihr marxistisch-leninistisches Weltbild, ihre Bildung und Kultur ständig zu entwickeln"; der FDGB hat „den Marxismus-Leninismus aktiv zu verbreiten und die Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie, insbesondere mit dem Antikommunismus, Nationalismus sowie anderen Versuchen ideologischer Diversion offensiv zu führen".

Echte Gewerkschaft?

Der FDGB versichert, er sei eine echte Gewerkschaft, er nehme „allseitig die Interessen der Arbeiter, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz wahr", er diene der „gewerkschaftlichen Interessenvertretung in der sozialistischen Gesellschaft". Der 8. Kongreß jedoch macht es wieder einmal deutlich, wie sehr diese Staatsgewerkschaft eine Antreiber- und Disziplinierungs-Organisation zugunsten der kommunistischen, marxo-leninistischen Funktionärsschicht ist, die Mitteldeutschlands bürokratisch-zentralistischen Staatskapitalismus lenkt: Ein System, das den Vorstellungen eines freien, humanitär-demokratischen Sozialismus ebenso Hohn spricht wie alle anderen diktatorisch-totalitären kommunistischen Staaten.

Dringend verlangt der 8. Kongreß von den Werktätigen, alles für die Produktionssteigerung in der „volkseigenen" Wirtschaft zu tun. Im Sinne der SED betont er die Notwendigkeit „eines hohen Entwicklungstempos der sozialistischen Produktion, der Erhöhung der Effektivität, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des Wachstums der Arbeitsproduktivität".

Er stellt zwei Hauptformen der Leistungssteigerung heraus: 1. den „sozialistischen Wettbewerb ..., entscheidenden Betätigungsfeld der Arbeiterklasse", und 2. die in den Arbeitskollektiven zu entfachende „Neuerer- und Rationalisatorenbewegung", durch die „eine höhere Effektivität der Produktion" erzwungen werden soll. — Diese beiden Methoden der Antreiberei, die natürlich „sozialistisch und internationalistisch" getarnt werden, sollen noch verbessert und ausgebaut werden. Sie sollen nach dem Willen der allmächtigen Parteibürokratien Moskaus und Ost-Berlins zu Massen-, ja zu Volksbewegungen gesteigert werden.

Ein Programm der ständigen Ausbeutung

Zu diesem Programm der ständigen Anspannung und Ausbeutung der arbeitenden Massen paßt es, daß der FDGB keine ernst zu nehmende, von unten nach oben gehende Mitbestimmung der Betriebsangehörigen bei der Leitung der Betriebe vorweisen kann — und daß er eine solche auch nicht anstrebt. — Er begnügt sich mit dem Fortführen der bisherigen „sozialistischen Demokratie im Betrieb". Die schlägt sich in dem aufschlußreichen Satz nieder:

Wichtig sei „die Gewinnung aller Arbeiter, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz zum schöpferischen Mitarbeiten, Mitplanen und Mitregieren. Die Wettbewerbs- und Neuererbewegung, die Plandiskussion, die Tätigkeit der Ständigen Produktionsberatungen, die gewerkschaftliche Mitgliederversammlung und die Vertrauensleutevollversammlung, die Arbeit der gewerkschaftlichen Kommissionen, der Betriebskollektivvertrag und die umfangreichen Kontrollrechte der Gewerkschaften ermöglichen jedem Arbeiter, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz, an der Leitung der Produktion, der Wirtschaft und des Staates teilzunehmen."

Diese nur scheinbare Mitbestimmung ist — ihrer „sozialistischen" Schlagworte entkleidet — eigentlich nicht mehr als die Mitarbeit in der Staatsgewerkschaft. — Dies ist zu beachten, wenn man fragt, mit welchen Grundgedanken die FDGB-Spitze Mitte Oktober ihr Gespräch mit dem DGB führte und 1973 führen wird. Da müssen wir mangels neuerer Äußerungen auf den Brief zurückgehen, den der FDGB-Bundesvorstand am 18. 2. 1970 an den DGB richtete. Dort hieß es:

„In der ‚DDR' übt die Arbeiterklasse mit den Genossenschaftsbauern, der Intelligenz und den anderen Werktätigen die politische Macht aus und gestaltet das entwickelte gesellschaftliche System des Sozialismus. — Die Gewerkschaften der Bundesrepublik sind Organisationen der Arbeiterschaft, die sich für eine fortschrittliche, demokratische Staatsordnung und für soziale Sicherheit einsetzen (s. „Tribüne", 20. 2. 1970).

Nicht nur Fragen wie demokratische Mitbestimmung und politische Macht über die Wirtschaft dürften, so wie am 18./19. 10. 1972, auch künftig zwischen FDGB und DGB behandelt werden. Vielmehr wird wohl auch die Absicht der KPdSU und der ihr anhängenden KPen zur Sprache kommen, bald zusammenzutreten zu „einer europäischen Arbeiterkonferenz ..., an der alle Gewerkschaftszentralen des europäischen Kontinents, darunter auch der FDGB, gleichberechtigt teilnehmen" (so der 8. FDGB-Kongreß).

Hier wird — darüber sollte sich die DGB-Führung klar sein — eine Propagandatagung im Sinne der Sowjetunion angeregt, auf der die freien (nichtkommunistischen) Gewerkschaften leicht verladen werden könnten. — Es kommt hinzu, daß Johanna Töpfer, stellv. Vors. des FDGB, am 4. 6. 1972 auf einem (moskautreuen) kommunistischen Gewerkschaftertreffen in Brüssel den — von Gewerkschaften der SU und Finnlands herrührenden — Vorschlag für eine „Konferenz aller europäischen Gewerkschaften für Sicherheit und Zusammenarbeit" unterstützte. Sie warb also für eine gewerkschaftliche Parallele zu der von Moskau so sehr herbeigewünschten „Sicherheitskonferenz" der Staaten (s. Neues Deutschland vom 5. 6. 1972).

Wird die DGB-Führung klaren Kopf behalten?

Fritz Kopp

Willy Brandts Versprechungen und Bekenntnisse

„Anerkennung ist Verzicht auf Vernunft"

Dem zur Urne gerufenen Wähler stellt sich die Frage, wer der Kanzlerbewerber Willy Brandt wirklich ist. Wenn im Wahlkampf vielleicht nicht alle Worte auf die Goldwaage gelegt werden können, so müssen doch Aussprüche, Versprechungen und Bekenntnisse außerhalb einer Kampfperiode ein Persönlichkeitsbild dessen erkennen lassen, der hier um Vertrauenswürdigkeit wirbt. Einer seiner Sympathisanten, der Spiegel-Redakteur Hermann Schreiber, schrieb in seinem Buche „Willy Brandt — Anatomie einer Veränderung": „. . . nicht einmal seinen Freunden fiel es leicht zu sagen, was für ein Mann er sei." Hat sich Willy Brandt wirklich verändert oder verändert er sich stetig weiter? Von heute auf morgen? Gilt das Bekenntnis von gestern und das von heute nichts mehr, weil er morgen schon wieder etwas anderes sagt? Zu dieser berechtigten Frage hat er sich selbst vor der Presse 1971 am Abend vor der Friedensnobelpreis-Verleihung in Oslo geäußert:

„Ich glaube, meine grundlegenden Überzeugungen haben sich nicht verändert."

Im Sinne dieses Selbstbekenntnisses soll er hier beim Wort genommen werden. Willy Brandt hat, für einen Politiker selbstverständlich, zu vielen Fragen in einer Form, der ein Charakter des Grundsätzlichen anhaftet, Stellung genommen. Seine Worte können also nicht nur Tageswert haben. Er selbst glaubt nicht an die Veränderung seiner Überzeugungen. Und nun hat er das Wort.



Verfolgung

„Die Zerstörung parlamentarischer Demokratie, die Annullierung von Menschenrechten, das Schicksal politischer Gefangener können uns jedoch nicht gleichgültig lassen . . . Die Sympathien europäischer Demokraten sind bei Freiheit und Recht . . ."

(Willy Brandt über die Lage in Griechenland in „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag, 1968)

„Ich verspreche Ihnen im Namen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und in meinem eigenen Namen, daß Arbeit und Streben und damit auch Wahlprogramm, Wahlkampf und Regierung dieser Partei der Verwirklichung der Ziele dienen werden, für die Sie gelitten haben und für die andere ungezählte . . . Landsleute von uns jetzt, in dieser Stunde, hinter Kerkermauern leiden: der Zusammenführung der Menschen des geteilten Deutschlands in einem Vaterland der Freiheit, der Menschenwürde und des Friedens."

(Willy Brandt zu 200 Zonenhäftlingen beim SPD-Kongreß am 15./16. April 1961)

„Aber nach zwanzig Jahren sind Tatsachen entstanden, die sich nicht einfach aus der Welt diskutieren lassen. Sie verschwinden auch nicht durch die bloße Wiederherstellung alter Forderungen. Die Politik der vergangenen Jahre hat uns das Selbstbestimmungsrecht nicht gebracht."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag 1968)

„Wenn es so kommen muß, kann ich nicht mehr helfen. Ich hab's nicht gewollt. Dann wird geholzt bis zur letzten Konsequenz. Dann geht die ganze Mannschaft ins Land. Dann mobilisieren wir die Betriebe. Wenn es sein muß, wird es durchgestanden. Dies sind andere Sozialdemokraten. Dies ist nicht Weimar."

(Willy Brandt, im Gespräch mit Journalisten auf einer Wahlreise, am 11. März 1972)

„Die Verketzerung Andersdenkender, die Hexenjagd auf politisch Mißliebige und Gesinnungsschnüffelei müssen endlich aufhören!"

(Willy Brandt, „Mit Herz und Hand", Verlag für Literatur und Zeitgeschehen GmbH, 1962)

„Die ungefährlichen Nazis sind nicht unschuldig. Es ist nicht so einfach, wie einige von ihnen glauben, daß sie sich reinwaschen können, indem sie darauf hinweisen, daß sie keinem Gaskommando angehört hätten, oder daß sie einem bestimmten Juden den einen oder anderen Dienst erwiesen hätten."

(Willy Brandt, „Verbrecher und andere Deutsche", Aschehoug Verlag, Oslo 1946)

„Ich habe niemals irgendeine Begeisterung für Todesurteile aufbringen können. Aber so, wie die Welt, in der wir lebten, nun einmal war, rechnete ich damit, daß es notwendig werden würde, eine recht große Anzahl wertloser nazistischer Leben auszulöschen."

(Willy Brandt, „Verbrecher und andere Deutsche", Aschehoug Verlag, Oslo, 1946)

Meinungsfreiheit

„Die Gefahr besteht andererseits nicht nur darin, daß extreme Gruppen mit der Gewalt spielen. Das darf man auch nicht auf die leichte Schulter nehmen, ebensowenig wie das, was einige Schreibtischtäter an Verdummung und Hetze auf den Markt bringen."

(Willy Brandt vor der IG Metall, Wiesbaden 27. September 1971)

„Aber es geht um noch etwas Ernsteres, nämlich darum, ob es, unbeschadet aller Meinungsverschiedenheiten, eine gemeinsame demokratische Verantwortung gibt, oder ob eine Verwilderung der politischen Sitten um sich greifen soll."

(Willy Brandt vor der IG Metall, Wiesbaden, 27. September 1971)

„Unter einem sozialdemokratischen Bundeskanzler wird es jedenfalls keinen Eingriff in das Grundrecht der Pressefreiheit geben."

(Willy Brandt, „Pressefreiheit und Demokratie", „Vorwärts" 12. Februar 1970)

„Freilich hatten wir und haben wir es — neben einer publizistischen Begleitung, die in ihrer Kritik hilfreich ist — auch mit Pressekonzernen zu tun, die uns mit blankem Haß verfolgen. Die Konsequenzen aus dieser Erfahrung müssen für die künftige Öffentlichkeitsarbeit bedacht werden."

(Willy Brandt, Rede vor Funktionären in Oberhausen, 15. 9. 1972)

Sowjetunion

„Die Zielsetzung der russischen Bolschewiki macht den Konflikt unversöhnlich. Dieser Konflikt muß dauern, bis die Sowjetführung ihr Ziel aufgibt oder bis ihre Herrschaft in Rußland endet oder bis die ganze Welt kommunistisch geworden ist."

(Willy Brandt in „Koexistenz — Zwang zum Wagnis?" Deutsche Verlagsanstalt 1963)

„Man kann mit Recht sagen, daß sich die Sowjetunion in einer Entwicklung zu einer neuen Art von Demokratie befindet . . . Die Haltbarkeit ihres Staatssystems hat die Probe bestanden."

(Willy Brandt in „Efter Segern" (‚Nach dem Siege'), Bonniers Verlag, Stockholm, 1944)

„Die Erhaltung des Friedens . . . hängt davon ab, daß das militärische Gleichgewicht nicht zuungunsten des Westens verändert wird . . ."

(Willy Brandt, „Koexistenz — Zwang zum Wagnis", Deutsche Verlagsanstalt 1963)

„Man kann davon ausgehen, daß wir uns in Europa nicht mehr in einem kalten Krieg befinden, der jederzeit zu einem heißen werden könnte. Sicherlich gibt es keine Garantie gegen Rückschläge, aber es erscheint berechtigt, jedenfalls partiell mit einem gemeinsamen Verantwortungsgefühl der Weltmächte zu rechnen."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag 1968)

„Es ist . . . wichtig, der Sowjetunion unzweifelhaft klarzumachen, daß wir entschlossen sind, uns notfalls mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen."

(Willy Brandt in „Koexistenz — Zwang zum Wagnis", Deutsche Verlagsanstalt 1963)

„Manche Reden, die bei uns in Deutschland gehalten wurden, haben den Eindruck erweckt, daß bei uns zuviel an den Kriegsfall gedacht würde und zuwenig an eine Zukunft in Frieden . . ."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag 1968)

„Es geht uns darum, daß das Recht auf Selbstbestimmung für unser Volk genauso gelten muß wie für andere Völker . . . damit Recht und Vernunft zur Grundlage einer Friedensregelung gemacht werden können."

(Willy Brandt, Rede zum Tag der Heimat, Berlin 30. August 1964)

„Abstrakte politische Theorien, juristische Vorbehalte und Formeln haben uns kaum weitergebracht und werden uns auch jetzt nicht weiterhelfen . . . Diese Bundesregierung wagt, ohne sich zu übernehmen, das direkte Gespräch mit Moskau und mit Warschau, auch mit Ost-Berlin."

(Willy Brandt vor dem Bundestag am 25. Februar 1970)

Deutscher Osten: „Um das Recht auf Heimat ringen"

„Wenn man aber von uns die Anerkennung aller durch den Zweiten Weltkrieg geschaffenen Realitäten als ersten Schritt zur Entspannung verlangt, so verlangt man mehr. Es geht dann zugleich um den Verzicht auf jeden Versuch, den unnatürlichen Zustand der deutschen Teilung und der europäischen Spaltung mit friedlichen Mitteln zu überwinden. Dies würde jedoch einen Verzicht auf die Vernunft bedeuten."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag 1968)

„Es gibt weder Entspannung noch gesicherten Frieden in Europa, wenn wir nicht ausgehen von der Lage, wie sie ist. Wie sie nun schon seit 25 Jahren ist . . ."

(Willy Brandt in einer Rundfunk- und Fernseherklärung, 20. November 1970)

„Schlesien bleibt in unserem Bewußtsein deutsches Land. Es wäre unmenschlich, wenn man uns auch noch die Erinnerung an die Heimat aus dem Herzen reißen sollte. Keine Macht dieser Welt wird uns daran hindern können . . ., mit friedlichen Mitteln um eine gerechte Grenzziehung und um das Recht auf Heimat zu ringen."

(Willy Brandt beim Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Schlesien, Hannover, 11. Juni 1961)

„Keinen Respekt habe ich vor solchen, die draußen in ihren Reden noch immer nicht zugeben wollen, was durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft auf uns zugekommen ist, was sie uns hinterlassen hat, und die so tun, als könne man weggeben, was man nicht hat."

(Willy Brandt vor dem Bundestag, 15. Mai 1972)

„Wir erhoffen auch bei unseren polnischen Nachbarn Verständnis dafür, daß die Grenzen Deutschlands nur in freier Vereinbarung mit der deutschen Regierung — als Teil einer friedensvertraglichen Regelung — festgelegt werden können."

(Willy Brandt auf der Versammlung der Westeuropäischen Union, Paris, 14. Dezember 1966)

„In diesen Tagen ist es uns gelungen, endlich auch mit Polen, mit dem polnischen Volk, ins Verständnis zu kommen . . . Sie wissen, gegen welche Widerstände diese Friedenspolitik vorangetragen wurde und wird. Sie werden ermessen können, welche Bewußtseinsveränderungen diese Politik zur Folge hat."

(Willy Brandt auf dem Schriftstellerkongreß in Stuttgart am 21. November 1970)

„Es ist unsinnig, wenn Verfechter der Zwei-Staaten-Theorie für Deutschland ausgerechnet von der Bundesrepublik erwarten, daß sie die Oder-Neiße-Grenze anerkennen soll . . ., Wer unbesehen der von anderen diktierten Grundlinie zustimmt, meint es nicht gut mit den zukünftigen deutsch-polnischen Beziehungen."

(Willy Brandt: „Koexistenz — Zwang zum Wagnis", Kindler-Verlag, 1963)

„. . . dabei muß man von dem ausgehen, was ist, was geworden ist. Auch in bezug auf die Westgrenze Polens. Niemand hat uns zu dieser Einsicht gezwungen. Wir sind mündig geworden. Es geht um den Beweis unserer Reife und um den Mut die, Wirklichkeit zu erkennen."

(Willy Brandt, Fernsehansprache aus Warschau am 7. Dezember 1970)

„Breslau, Oppeln, Gleiwitz, Hirschberg, Glogau, Grünberg: das sind nicht nur Namen, das sind lebendige Erinnerungen, die in den Seelen von Generationen verwurzelt sind und unaufhörlich an unser Gewissen klopfen. Verzicht ist Verrat, wer wollte das bestreiten. Hundert Jahre SPD heißt vor allem hundert Jahre Kampf für das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Das Recht auf Heimat kann man nicht für ein Linsengericht verhökern — niemals darf hinter dem Rükken der aus ihrer Heimat vertriebenen oder geflüchteten Landsleute Schindluder getrieben werden . . . Der Wiedervereinigung gilt unsere ganze Leidenschaft."

(Willy Brandt zum Schlesiertreffen Juni 1963)

„Aus der Logik unserer Politik folgerte, daß die Unantastbarkeit der Grenzen auch für das Verhältnis zum Osten und auch für die beiden Staaten in Deutschland gelten mußte, die ihre Zuordnung zu den beiden Bündnissystemen gefunden hatten."

(Willy Brandt bei Verleihung des Friedensnobelpreises, Oslo am 10. Dezember 1971)

Offenheit?

„Meine — wie soll ich sagen — durch revolutionäre Ungeduld geprägten Jahre liegen lange hinter mir."

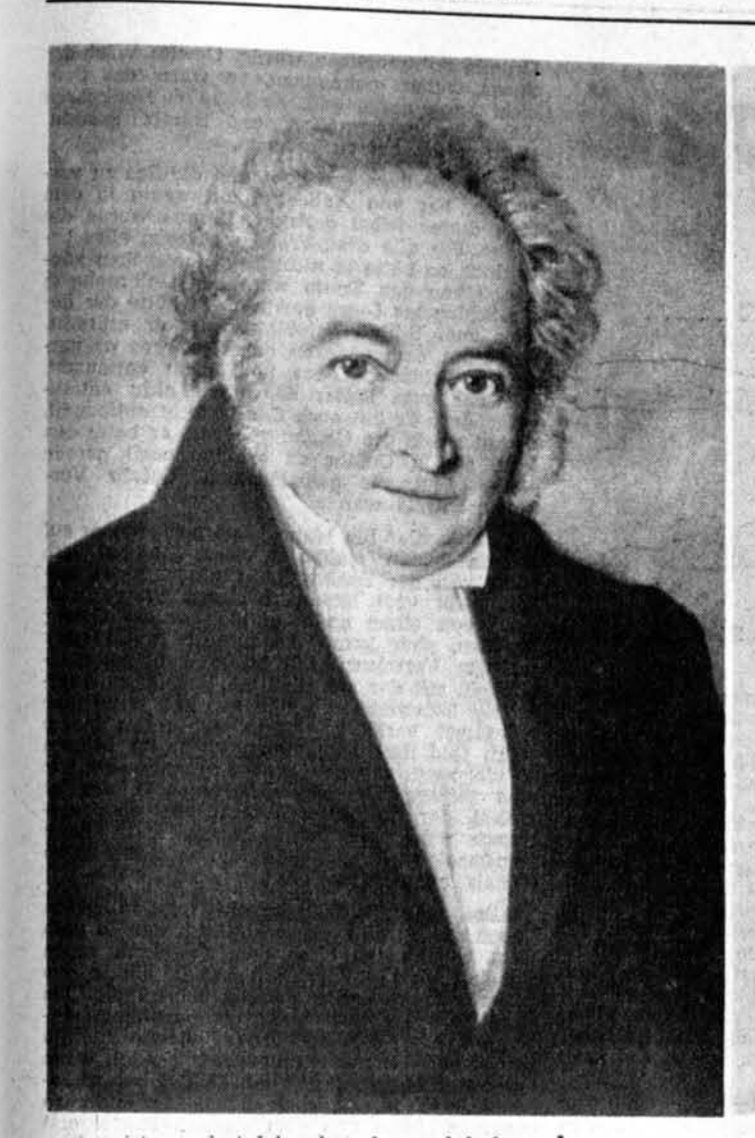
(Willy Brandt bei Übernahme des Auswärtigen Amtes am 6. Dezember 1966)

„In meiner Arbeit als Außenminister konnte ich an das anknüpfen, was ich in den voraufgegangenen Jahren gedacht und gesagt hatte — als junger Mann im skandinavischen Exil, als Regierender Bürgermeister von Berlin, als Vorsitzender der SPD."

(Willy Brandt bei Übernahme des Auswärtigen Amtes am 6. Dezember 1966) — printed as: (Willy Brandt bei Übernahme des Ausropa", S. Fischer Verlag, 1968)

„Herr Kollege Kiesinger . . ich sage Ihnen ganz offen: ich habe zu einer Reihe dieser Fragen aus guten Gründen auch in meinen früheren Jahren im Deutschen Bundestag anderes gesagt, als ich heute sage."

(Willy Brandt, Aussprache über den Bericht zur Lage der Nation im Bundestag, 29. Januar 1971)





CATALOGUS UNIVERSALIS

derer jenigen

Bücher,

welche in der Handlung

Johann Heinrich Hartungs

um beygesetzte billige Preise zu bekommen sind.

Dieser Büchervorrath ist in dem offenen Laden, in der an der Schmiedebrücke gelegenen Behausung des Herrn Christoph Gottfried Eckarts, befindlich, als in deßen Aßistence diese Handlung geführet wird.



Königsberg, mit Hartungschen Schriften. 1746



Das Haus der Bücher

Zweihundertfünfzig Jahre Gräfe und Unzer

Man kann sie an den Fingern abzählen, die Verlage, die heute noch das Risiko auf sich nehmen, Bücher ostdeutscher Autoren und Bücher über Ostdeutschland, Kalender und Bildbände herauszubringen. Unter ihnen nimmt Gräfe und Unzer eine Sonderstellung ein. Nicht nur, weil der Verlag mit seiner Versandbuchhandlung — neben den Verlegern Rautenberg, Holzner und Podzun — ostpreußischen Ursprungs ist, sondern weil er auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblicken kann. In diesen Novembertagen begeht die altberühmte Königsberger Buchhandlung ihr zweihundertfünfzigjähriges Bestehen. Der Seniorchef, Bernhard Koch, der das ‚Haus des Friedens und der Wissenschaft', wie ein Besucher es nannte, in Königsberg zu der größten Sortimentsbuchhandlung Europas gemacht hat, brachte nach dem Zusammenbruch den Verlag wie die Verlagsbuchhandlung, die inzwischen viele Tausende treuer Besteller gewann und deren Kundenkartei sich bis heute ständig erweiterte, zu ungeahnter Blüte. Er war der Motor und die Seele dieser altbekannten Firma, Vorkämpfer für soziale Einrichtungen, ein Freund Ostpreußens, seiner Menschen und der Autoren dieses deutschen Landes. Vor zwei Jahren verunglückte er tödlich. Das Ostpreußenblatt sprach mit seinem einstigen Juniorchef und jetzigem Verlagsinhaber, Kurt Prelinger, über die künftige Planung und vor allem über die Publikationen, die uns besonders am Herzen liegen. Dieser Bericht folgt in Kürze. Heute wollen wir unseren Lesern zunächst die wechselvolle Geschichte des alten Hauses ins Gedächtnis zurückrufen.

Das ist nun drei Jahrzehnte her und doch so frisch, als sei es gestern gewesen: die Wonne, durch den mächtigen Bau am Paradeplatz zu schweifen, der in vier Stockwerken nur Bücher enthielt und im Keller auch. Hier oder da stehen zu bleiben, ein Buch aus dem Regal zu nehmen und darin zu blättern oder stundenlang zu lesen, bis einem ein Freund oder eine Freundin auf die Schulter tippte und fragte: „Was gefunden?"

Man fand immer etwas bei „Grunzer", wie wir liebevoll-scherzhaft das Haus der Bücher nannten — und wenn man etwas ganz Besonderes suchte, fand man es auch und brauchte nicht tage- oder wochenlang zu warten. Und dieser Jugendeindruck hat bis heute seine Spuren im Gedächtnis hinterlassen: wenn man zum Beispiel vor einem schmalbrüstigen Haus steht, über dessen noch schmalbrüstigerem Schaufenster stolz das Wort „Buchhandlung" prangt, und wenn man den Laden betritt und kritisch in den Regalen Umschau hält, dann denkt man oft genug: Wie sind wir Köngisberger doch verwöhnt worden ...

Aber das ist schon immer so gewesen in dem Vierteljahrtausend, seitdem im Herbst 1722 der junge Christoph Gottfried Eckart aus Grimma bei Leipzig mit Königlichem Privileg und gegen den Einspruch der Konkurrenz sein Geschäft in Königsberg eröffnete. Es sollte sich schnell die Sympathie der lesefreudigen Königsberger erwerben, nicht zuletzt die der Professoren der Universität. Denn im Gegensatz zu seinen Kollegen hielt Eckart das Lager groß und die Preise niedrig. Er trat zudem auch noch als Verleger hervor und brachte in einem knappen Vierteljahrhundert 87 Werke heraus, vorwiegend wissenschaftlichen Inhalts oder Schulbücher.

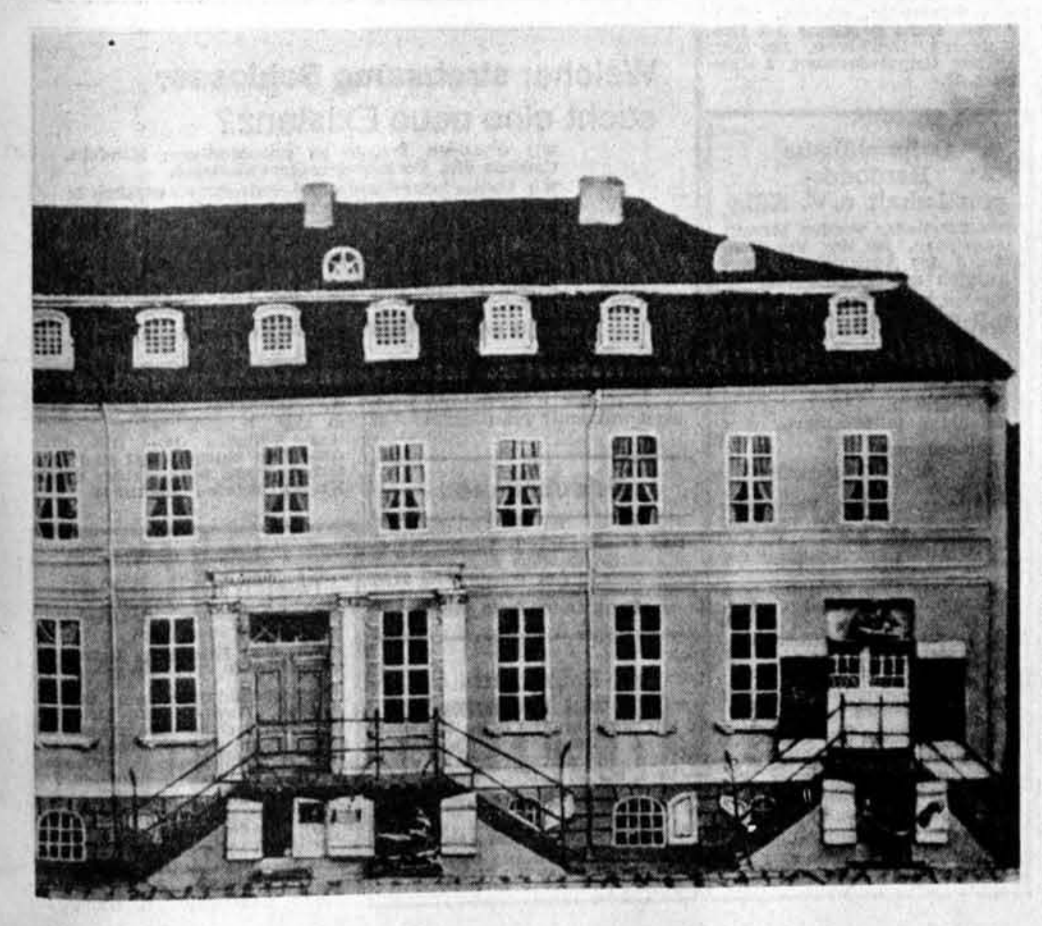
Am Ende dieses Zeitraums erst bekommt Eckart einen ernst zu nehmenden Wettbewerber in dem finanziell gesunden und äußerst regen Königsberger Drucker und Verleger Johann Heinrich Hartung. Ein Jahr später verkaufte Eckart an Hartung, bleibt diesem aber freundschaftlich verbunden und sein ständiger Berater in allen Buchhandelsfragen. Im gleichen Jahr noch bringt Hartung einen fast 400 Seiten starken Bücherkatalog heraus, in dem sich das geistige Leben Deutschlands und Europas widerspiegelt. Schon 1756 stirbt der erfolgreiche Hartung auf einer Fahrt zur Leipziger Messe, zu früh, wie sich schnell zeigt: Die russische Besetzung (seit 1758) macht seiner Firma ebenso zu schaffen wie mehrfacher rascher Wechsel in der Geschäftsleitung. Und zu allem Überfluß eröffnet 1760 auch noch der gerade 21 Jahre alte Johann Jakob Kanter eine Buchhandlung im alten Löbenichtschen Rathaus und wird schnell der größte Konkurrent des Hauses Hartung. Das zeigt eine zeitgenössische Schilderung von 1764:

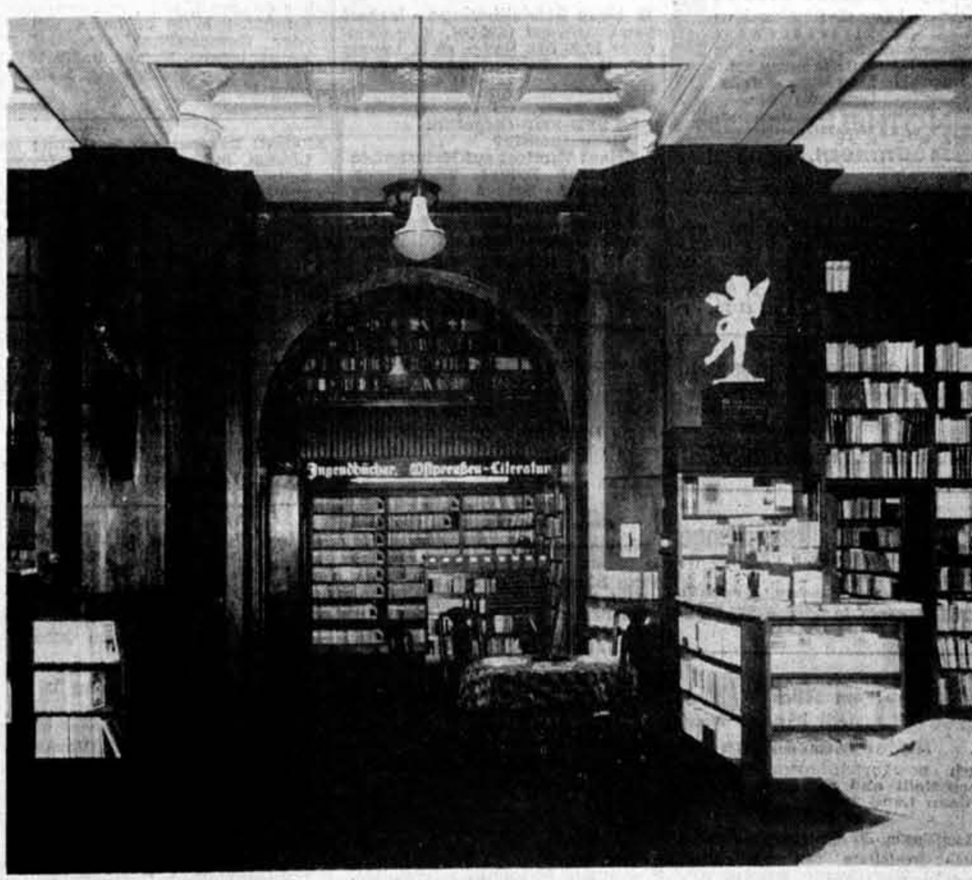
„Dieser Buchhändler Johann Jakob Kanter, ein feuriger gebildeter Mann mit regem Sinn für jedes Gute, erwarb sich durch seine Buchhandlung und die herzliche Gutmütigkeit, womit er jedes Talent aufmunterte und unterstützte, kein geringes Verdienst. Jeden Posttag wurden die neu angekommenen litterärischen Producte auf einen großen Tisch gelegt und viele unserer Gelehrten kamen, theils um sich hiervon zu unterrichten, theils auch um einige Augenblicke in angenehmer Unterhaltung hinzubringen, gegen 11 Uhr in diese Buchhandlung, so sich auch mancher junge Studierende, der unsere Gelehrten kennen zu lernen und ihnen bekannt zu werden wünschte, um diese Zeit einfand, und sobald er nur Fähigkeit und Kenntnisse verriet, von Kantern mit Wohlwollen behandelt wurde. Dieses war auf Hamanns Empfehlung auch mit Herdern der Fall." Auch Kant wohnte drei Jahre bei Kanter.

Der Betrieb weitet sich zum kleinen Konzern mit Zeitung, Druckerei, Papiermühle aus, wakkelt aber, und 1781 muß die Buchhandlung verkauft werden. Sechs Jahre später erwirbt Gottlieb Lebrecht Hartung, der seit 1766 das Hartungsche Unternehmen leitet, aus der Konkursmasse der Kanterschen Nachfolger die Ladeneinrichtung und Teile des Buchlagers, vom Magistrat das Haus. Aber auch er hat Schwierigkeiten, nach seinem Tode 1797 übernehmen Göbbels und Unzer den Betrieb; Göbbels hatte seit 1785 bei Hartung gearbeitet. Bei ihnen er-

Fortsetzung auf Seite 10

Unsere Bilder zeigen: oben links den Buchhändler August Wilhelm Unzer um das Jahr 1764, die Titelseite des Bücherkatalogs von 1746, rechts den heutigen Chef des Hauses Gräfe und Unzer, Kurt Prelinger. Unten links das ehemalige Löbenichtsche Rathaus, in dem Kanter seine Buchhandlung einrichtete, rechts einen Blick in das unvergessene Haus der Bücher in Königsberg.





Markus Joachim Tidick

Der silberne Wimpel

20. Fortsetzung

Bei Sandkrug gegenüber von Memel ist ein Anlegesteg. Dort geht in der Nacht ein Segler vor Anker, den der Sturm naß und geschüttelt und gehetzt von der See hereingejagt hat. Er ist nicht sehr bequem und sehr ruhig, der Liegeplatz, aber doch sicher genug bei dieser Windrichtung. Die Besatzung hat keine Lust, noch nach einem anderen zu suchen.

Zwei Mann sind ja nur an Bord. Sie gehen vorsichtig an den Steg heran, machen den Bug mit langem Ende fest, werfen achtern einen Anker heraus, holen sich dann ein Stück näher zum Bollwerk, damit der Anker auch wirken kann. Sie fieren dann das Segel herunter. Der Mann bindet es fest. Noch die wichtigsten Griffe erledigt er draußen, er zieht sich mühsam den Ölmantel aus und schmeißt ihn in die Ecke. Ihm ist, als ob ihm alle Glieder schmerzten. Doch bevor er den Niedergang hinabklettert, reckt er noch einmal die Arme und schiebt das Kinn gegen den Wind.

„Jawohl!" sagt er.

„Doch!"

Und schlägt die Luke hinter sich zu, setzt sich auf die Ecke der Koje, auf der ein nasser, zerzauster Bestmann im Ölzeug liegt, greift nach ihm und richtet ihn sanft auf. Er öffnet mit steifen Fingern die Knöpfe des Ölmantels und streift ihn dem Kameraden von der Schulter.

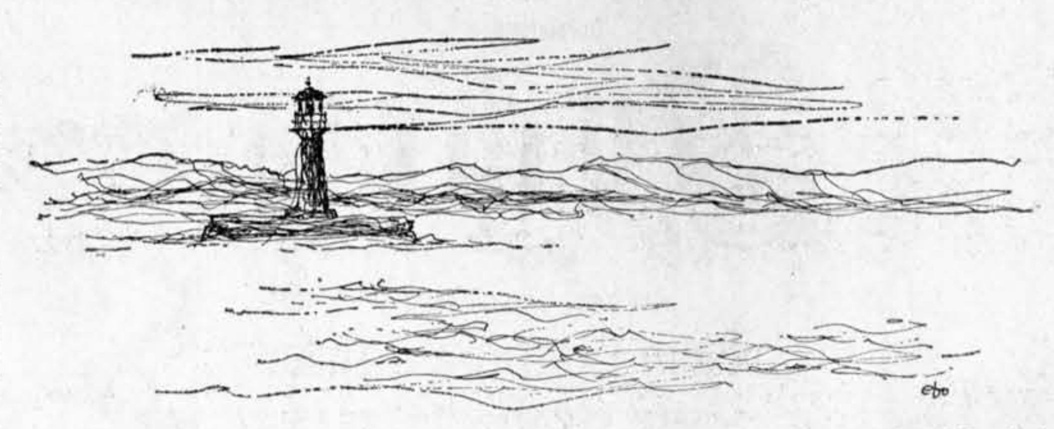
„Wir drei, was?"

Carola lächelt. Eine Locke hängt ihr wirr ins Gesicht.

„Müde", sagt sie.

Zu der Zeit, als ein schneeweißer 50-qm-Seefahrtkreuzer, eingetragen im Jachtregister des Deutschen Seglerverbandes unter dem Namen „Möwe", in allen Teilen von Rumpf und Takelage richtig nach den Bestimmungen vermessen, wohlversehen mit allen Papieren, richtig ausklariert beim Pillauer Zoll, mit einer guten Besatzung an Bord und unter einem tüchtigen Kapitän sich in der Gegend der Rigaer Bucht, der Insel Ösel und umliegender Ortschaften herumtreibt, zu der gleichen Zeit trödelt ein blanker Jollenkreuzer auf dem Kurischen Haff.

Während man auf der „Möwe", stolz der navigatorischen Kenntnisse, Bestecke macht und Kurse absetzt, Leuchtfeuer nach ihren Kennungen anspricht und mit dem einen Auge schon in den finnischen, mit dem anderen in den bottnischen Busen schielt, während man sich dort der Sonne und der Sterne mit der Selbstverständlichkeit für die Navigation bedient, mit der man Tassen zum Kaffeetrinken benutzt, während dieser Zeit besteht an Bord der „Kleinen Liebe" nicht die Frage, um welchen Busen man sich kümmern solle. Es gibt nämlich nur einen, der weder so groß ist, wie der bottnische noch wie der finnische, aber viel schöner, meint Frank, und er ist nahe, man kann ihn greifen und küssen. Sonne, Mond und Sterne aber nimmt man auf diesem Jollenkreuzer dankbar und glücklich in Gebrauch, nicht erst auf dem Umweg über Sextanten und Logarithmentafel, sondern so, ja, einfach so. Und doch wieder nicht mit der Selbstverständlichkeit, mit der man Kaffeetassen benutzt, sondern manchmal eher mit der Feierlichkeit, mit der man Lichter am Weihnachtsbaum aufflammen sieht.



Der Leuchtturm in Nidden

Zeichnung Edelgard Borchert

Einen anderen Nutzen wie etwa Weihnachtskerzen haben die Sterne für die Besatzung der „Kleinen Liebe" nicht, Gott sei's geklagt, die Leute sind offenbar zu dumm dazu. Das alles kommt daher, daß man sich auf einem kleineren Boot auch mit der kleineren Ferne begnügen muß und dabei keine Veranlassung sieht, zur wohlbegründeten Gesetzmäßigkeit der Gestirne zu greifen, um sich in dieser kleinen Ferne zurechtzufinden. Zum anderen spielt auch die Unsicherheit eine Rolle. Zwei mächtige Meerbusen, die vor dem Bug des Schiffes liegen und zwischen denen man sich entscheiden soll, vermögen das Seemannsherz oft nicht in eine solche Bedrängnis zu bringen, wie der kleine Busen eines Mädchens, das zum Beispiel Carola heißen kann. Ganz abgesehen von den sonstigen Dingen, die sich in der Nähe befinden, Klippen, Blinkfeuern, Signalen, Sturmwarnungen! Wenig überzeugend ist übrigens auch meist die Tagesleistung an gesegelten Kilometern, obwohl die Besatzung wohl täglich zehnmal verliebt feststellt, „wie" der Kahn „läuft". Aber der Kahn sieht nicht nur in Fahrt schön aus, sondern auch wenn er stolz und blank, gut gepflegt und ein wenig hochmütig am Ufer liegt. Dann gehört es nach dem Waschen, Baden und Frühstücken regelmäßig zu den ersten Annehmlichkeiten des Tages, das Boot zu verlassen, um es von Land aus zu betrachten.

Nebenbei bemerkt: Die Besatzung spürt an ihrem Boot keinen Span von Hochmut, den empfinden vielleicht nur Fremde, die ihre neugierigen Blicke auch gelegentlich auf dem blanken Lack spazieren führen und die dabei einer abweisenden Gleichgültigkeit des schmucken Schiffes begegnen. Eine „Kleine Liebe" weiß, was sie sich und ihrer Mannschaft schuldig ist. Man braucht ja nur die Schuhe der fremden Leute anzusehen mit den harten Ledersohlen. Wenn die an Deck kämen . . .!

Sie gehören jetzt sehr zusammen, die drei. Auf der Fahrt von Pillau nach Memel hat die See gesagt: Seid nicht frech! Klar und grob hat sie es ausgesprochen. Aber diese Fahrt hat genau das gebracht, um dessentwillen sie im Grunde unternommen wurde. Gewiß: Wäre der Sturm früher gekommen, so wäre das Boot nicht ausgelaufen oder es hätte in Neukuhren die Reise unterbrochen und Schutz gesucht. Nicht nötig das zu betonen.

Doch der Reiz, das Boot und die See zu versuchen, hat von Anbeginn ein wenig in dem Plan dieser Fahrt gesteckt. Daraus wurde die Probe. Für alle drei. Wenn man jetzt alles betrachtet, so hätte es nicht besser ausgehen können. Ohne den Sturm wäre das Unternehmen ein Schlag ins Leere gewesen, es hätte der Beweis zum Schluß gefehlt. So ist er erbracht. Einer hat dem anderen gehalten, was er versprach. Frank hat das Boot nicht enttäuscht, wie der gute Reiter das Pferd nicht enttäuschen darf. Er hat auch Carola nicht enttäuscht. Er hat sie in die Gefahr gebracht, er hatte den Mut, sie in Gefahr zu bringen, weil gerade dieser Mut zur gemeinsamen Gefahr Vertrauensbeweis war.

Und Carola? Ein Mann hätte nicht besser auf seinem Posten stehen können. Sie hat sich nicht von der Seekrankheit unterkriegen lassen, nicht vom hereinstürzenden Wasser und nicht von allem anderen. Sie hat die Gefahr gesehen, aber keine Angst gespürt. So stark war ihr Vertrauen. Die große Selbstverständlichkeit, mit der sie alles tat, gab ihrem Schiffer die Sicherheit, die man nur hat, wenn eine unbedingt verläßliche Schulter neben einem steht. Und ein- oder zweimal war ihr Lächeln so viel wert, wie zwei starke Männer oder wie eine sichere Hafeneinfahrt. Nun ja, das ist vorbei, der Sturm ist überstanden, aber vergessen wird man ihn nicht so rasch. Noch manchmal wird man erzählen, was der Kahn damals ausgehalten hat.

Alles, was das Boot angeht, wird in diesen Tagen zur Sprache gebracht. Auch daß es noch nicht bezahlt ist. Nach dem Frühstück reden sie darüber. Frank erzählt, daß er die in den Kurenkahn gesteckte Summe, soweit sie ihm schon zurückgezahlt wurde, als Anzahlung verwendet hat. Der Brauch sei eigentlich: Ein Drittel bei Auftragserteilung, ein Drittel, wenn der Kahn fertig ist und ein Drittel bei Ablieferung. Na ja, Karlchen nehme es nicht so genau, er habe von dem zweiten Drittel erst einen Teil bezahlen können. Der gesamte Rest komme dann so allmählich heran.

„Du sollst nämlich nicht denken", setzt er nach einer Weile hinzu und pustet den Rauch seiner Zigarette wie gleichgültig in die Luft, „du sollst nicht denken, daß du einen reichen Mann heiratest."

Eine Weile ist es still.

„Hast du eben ‚heiraten' gesagt", fragt Carola mit einer kleinen Stimme.

Frank sieht sie an, er lächelt.

Fortsetzung folgt

Amtl. Bekanntmachung

Frau Lina Kindler, geb. Liebe, 7157 Murrhardt, Waldsee 13, hat beantragt, ihren Neffen Willi Glage, lediger Fischer, geboren im Jahre 1902 in Klein-Kuhren, Kreis Samland, zuletzt wohnhaft in Klein-Kuhren, vermißt seit Weihnachten 1926 (angeblich um diese Zeit beim Fischen in der Ostsee ertrunken), für tot zu erklären.

Es ergeht hiermit die Aufforderung an den Verschollenen, sich bis spätestens 30. 12. 1972 beim **Amtsgericht Backnang** zu melden, und an alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, dies dem Gericht bis zu dem genannten Zeitpunkt mitzuteilen.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 48 J., sucht Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 23 649 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Bielefeld, Tilsiterin, 41/1,58, ev., gläubig, mittelblond, (Steinbock), Kontoristin, schuldlos geschieden, kinderlos, ortsgebunden, Eigentumswohnung, wünscht die Bekanntschaft eines charaktervollen und gebildeten Herrn, Nichtraucher mit Wagen. Bildzuschr. ehrenwörtlich zurück u. Nr. 23455 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Pommernmädel, 47/1,65, ev., schlank, dunkel, led., sucht die Bekanntschaft eines netten und soliden, einfachen Mannes. Wohnung vorh. (Nähe Schweizer Grenze). Bildzuschr. u. Nr. 23381 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Rheinland, Nähe Köln: Handwerker (Maurer), 30 J., mö. Ostpreußenmädel b. 30 J. (auch Witwe oder Geschiedene) zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 23496 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. Rentner mit Wohnung in Lübeck, mö. zw. gemeins. Haushaltsführung, nette Dame kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 23444 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Für Nachweis von nachfolgenden, lebenden Königsberger Sippengliedern Hasper und Skupch: Dr. med. J. C. Hasper (1795-), Sup. Gottl. Skupch (1799-1848) zahlt Vergütung Dr. W. Schulz, 1 Berlin 37, Lupsteiner Weg 61 B.

05468: Name: unbekannt, geb. etwa 1944, vermutlich in Raunau, Kr. Heilsberg/Ostpr., Augen: graublau (etwas grünlich), Haar: blond.
Wurde 1944/45 aufgefunden und in Heilsberg in einem Kinderheim untergebracht.
Zuschr. u. Nr. 23497 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

0282: Name: unbekannt, Vorname: vielleicht Peter, geb. etwa 1940, Augen: braun, Haar: dunkel.
Kam Anfang 1945 mit einem Krankentransport aus Ostpreußen, vermutlich aus dem Kreise Labiau.
Zuschr. u. Nr. 23498 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche!
Herrn Tischlermeister Hans Leskin wegen dringender Rentenangelegenheiten.
Tischlermeister Kurt Rielke
405 Mönchengladbach, Pescherstraße 178

Suche: Fritz Wiegratz und seine Schwestern, Johanna und Trude, Königsberg (Pr), 1. Fließstr. 3. Bitte Nachricht an Max Westphal (früher Kaukehmen, Ostpreußen) jetzt 3105 Fassberg, Poitzenerstraße 6.

Verschiedenes

Wer verkauft oder leiht mir Stanzen für Randmarzipan, Herz- oder Rundform, auch für Konfekt? „Hausbäcker" seit der Jugendzeit. **Emil Goebel,** 332 Salzgitter 51, Eberhardstraße 22.

Nette Ostpreußin, alleinst., mittl. Alters, sucht gepflegte 2-3 Zim. Wohnung. Zuschr. u. Nr. 23513 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e. V. Köln

Die Mitglieder werden hiermit eingeladen, an der am Vorabend der Schwarzbunt-Elite-Auktion am

Montag, 27. Nov. 1972 um 15 Uhr, in Hamm/Westf., Zentralhallen, Ökonomierat-Peitzmeier-Platz Nr. 2-4,

im Sitzungssaal der Westfälischen Herdbuchgesellschaft stattfindenden Mitgliederversammlung teilzunehmen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes
2. Kassenbericht
3. Entlastung des Vorstandes
4. Ersatzwahlen zum Vorstand
5. Druck des Buches
6. Teilweise Entschädigung der Pensionäre
7. Teilweise Entschädigung der Guthaben des Darlehensfonds
8. Einrichtung der Erinnerungsräume
9. Bericht über das Gestüt Rantzau
10. Restfragen der Prozeßführung
11. Verschiedenes

Wir bitten um Mitteilung etwa inzwischen eingetretener Anschriftenänderungen.

Dr. Bloech
Vorstand

343 Witzenhausen, den 2. 11. 1972
Wartebergstraße 1

Stellenangebot

Welcher strebsame Schlosser sucht eine neue Existenz?

Wir erwarten Freude an selbständigem Handeln, Umsicht und Verantwortungsbewußtsein.

Wir bieten interessante und vielseitige Aufgaben in einer Kunst- und Bauschlosserei. Nach Einarbeit und bei Eignung Aufstiegsmöglichkeit zum Werkstatt- und Montageleiter gegeben.

Landsleute, die eine Existenz suchen und die erforderlichen Fachkenntnisse und Fähigkeiten besitzen, wollen sich bitte mit uns in Verbindung setzen.

Hans Bahr, Kunstschlosserei, 7218 Trossingen 2.

Wer betreut gern u. selbst. kinderlosen Haush. i. Hamburg, 4- bis 5mal wöchentl? Tel. (0411) 6 05 06 90.

Urlaub/Reisen

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Fahrt nach Ost- und Westpreußen
mit Tagestouren nach Marienburg, Masuren usw. Übernachtung in Deutsch-Eylau vom 19. 5. bis 25. 5. 1973.
Nähere Auskunft:
Reisedienst W. Jöres
2839 Ströhen/Han., Postfach 6
Telefon 0 57 74/2 77 u. 4 10

Herbst- u. Winterurlaub im Harz! Privatpens. u. Fleischerei. Zim. m. Hzg., fl. w./k. W., gt. Betreuung. Vollpens. 15,— DM. Frau **Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg/Harz, Scharzfelder Straße Nr. 23, Telefon 0 55 24/7 18.**

... Wähler zweiter Klasse?

Einige Briefe aus unserem Leserkreis zu den aktuellen Themen

Ist die Politik ausschließlich Sache der Männer? Haben wir Frauen mit zu entscheiden oder sollten wir uns damit begnügen, Wähler zweiter Klasse zu sein, weil wir ja doch keine eigene Meinung haben und nur nachplappern, was uns andere erzählen? Gehört die Frau auch heute noch nur an den Kochtopf oder trägt sie Mitverantwortung für das Ganze? Diese und andere Fragen standen im Mittelpunkt eines Artikels, den wir vor vierzehn Tagen auf dieser Seite brachten. Die Reaktion unserer Leserinnen zeigt uns, daß wir damit ein Problem berührt haben, das viele Frauen, jüngere und ältere, berufstätige und Hausfrauen, gerade jetzt, in diesen Wochen vor der Wahl, beschäftigt. Heute bringen wir einige Auszüge aus den Briefen unserer Leserinnen. Vielleicht regt das, was sie schreiben, auch andere zum Nachdenken an.



Was gibt es da zu sehen? So mancher von uns würde gern durch ein Loch im Bretterzaun gucken, um zu erfahren, wie es um seine Zukunft bestellt ist. Dabei sollten wir uns gelegentlich daran erinnern, daß wir selbst manches dazu tun können, unsere eigene und unserer Kinder Zukunft mitzugestalten Foto BfH

Hier die Meinung von Frau Frieda Ruhnke, jetzt Berlin:

In unserer heutigen Zeit, da die Frauen eine gewisse Gleichberechtigung gegenüber dem Mann erlangt haben, ergeben sich für sie hieraus nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Das heißt, sie müssen sich neben ihrer Hausfrauentätigkeit auf dem Gebiet unserer Gesellschaftsordnung, Wirtschaft — insbesondere Politik — ein Wissen aneignen, das sie in die Lage versetzt, sich ein eigenes Urteil über alle damit zusammenhängenden Fragen bilden zu können, um dann entsprechend selbständig zu handeln.

Um diese Fähigkeiten zu erreichen, ist es notwendig, daß alle Frauen — auch gerade Hausfrauen — zu ihrer Information über allgemeine Zeitprobleme, politische Vorgänge, sich täglich die Zeit nehmen, Tageszeitungen zu lesen, sich laufend durch Rundfunk und Fernsehen zu orientieren. Die dadurch gewonnene Selbständigkeit im Denken und Handeln wird nicht nur der Familie zugute kommen, sie wird darüber hinaus für unser ganzes Volk von Vorteil sein, wenn es gilt, die Mitverantwortung in entscheidenden Schicksalsfragen der Nation zu übernehmen.

Die Vertriebenen, die in schwerster Zeit unseres Vaterlandes, in eigener Not, bereits unter Beweis gestellt haben, daß sie immer und überall „ihren Mann gestanden haben", werden auch bei der bevorstehenden Wahl — als Vorbild für alle Frauen — wiederum ihre Pflicht tun und damit zeigen, daß Frauen nicht „Wähler zweiter Klasse" sind.

Frau Erika Demme-Guiscard, die jetzt bei Malente lebt, ist der Ansicht:

Ob wir Frauen im Beruf sind oder nicht, wir bleiben Wähler, wie auch jede Stimme der Männer gilt. Aber ich bin der Meinung, daß die Frau auf jeden Fall ins Haus gehört, denn da gehört ihre Seele hin. Die Auswüchse der Jugend aus einem Hause ,ohne Seele' erleben wir bereits: Rauschgift, Kriminelle, Revolutionäre und so fort. Kinder brauchen Nestwärme, Liebe, Geborgenheit. Auch das Leben in der ,Kommune' ist nichts anderes als das Bedürfnis, die Athmosphäre des Kindergartens wiederaufleben zu lassen.

Es ist ein Unterschied, ob ich mich als Kind an einen gedeckten Tisch mit Blumen setzen kann, oder ob ich in Hetze dazu gebracht werde, selbst den Tisch zu decken, weil die Mutter keine Zeit hat. Es sei denn, sie nimmt sich die Zeit, es dem Kind mit Liebe beizubringen. Frauen, die im Beruf sind, können sich unmöglich ihrem Haus, ihrem Mann und ihren Kindern so widmen, wie es unbedingt nötig wäre.

Katz und Maus

Aus einem langen Brief, den uns Frau Brunhilde Labinsch-Diester schrieb, zitieren wir folgende Abschnitte:

Um dem ,Kochtopf' sein Recht zu geben, müssen wir immer mehr Zeit aufwenden, um ihn füllen zu können. Vor allem dann, wenn jeden Tag genügend drum herum sitzen und satt werden wollen. Je höher man uns den Brotkorb hängt, um so mehr müssen wir uns recken und nach der Decke strecken, um ihn überhaupt noch zu erreichen. Für die Drahtzieher unserer Wirtschaftspolitik ein amüsantes Gesellschaftsspiel. Für uns aber bittere Wahrheit. Ein Katz- und Mausspiel. Dabei spielen wir nicht die Rolle der Katze, die ja auch satt werden will, sondern die der Maus, die nach langem Hin und Her müde geworden ist, und wenn sie kein schützendes Mauseloch gefunden hat, erbarmungslos mit Haut und Haaren aufgefressen wird. Es ist nur eine Frage der Zeit und der Ausdauer . . .

Die Grundnahrungsmittel müssen für jeden erschwinglich sein, ohne zusätzlichen Kraft- und Zeitaufwand; dann können wir unsere vorhandenen Kraftreserven den Dingen zuwenden, die den Fähigkeiten des einzelnen entsprechen.

Mann und Frau sind von Natur aus verschieden geartet, aber sie ergänzen sich wie Sonne und Regen. Beides ist notwendig. Verschieben sich die Kraftverhältnisse, so kommt es zu Störungen. Wird eine Frau auf die Dauer überlastet, so geschieht dieses auf Kosten der Kinder, ihrer Gesundheit und des häuslichen Friedens. Ist dieser gestört, so strahlt das wie ein Krebsgeschwür in allen Richtungen aus. Die Folgen sind Jugendkriminalität, schlechte Zeugnisse, sittlicher Verfall, Ehescheidungen und all das, was man täglich in den Zeitungen nachlesen kann. Werden die Löhne immer höher getrieben, so sind wir auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrenzfähig und werden wirtschaftlich ausgeschaltet. Die billigen Arbeitskräfte der anderen Völker drängen weiter vor und wir stehen eines Tages der großen Pleite gegenüber.

Hat man den Geist aus der Flasche herausgelassen, so ist es schwer, ihn wieder hereinzubekommen. Ist eine Lawine ausgelöst, so begräbt sie alles unter sich. Hat man die Preise freigegeben, so laufen sie wie eine Lawine davon. Immer schneller und schneller . . .

Angebot und Nachfrage regeln den Preis — Das war die Parole, mit der 1948 Prof. Dr. L. *Erhard das Große Deutsche Wirtschaftswunder eröffnete.*

Und was sagt er heute dazu? „Die Inflation ist eine ‚freiheits- und gesellschaftszerstörende Todsünde.'" (Berliner Kongreßhalle beim 100. Jubiläum der Dresdner Bank im Sept. 1972).

Die Einsicht kommt ein bißchen reichlich spät. Inzwischen hatten Ausbeuter, Spekulanten und Wucherer 24 Jahre Zeit, unsere Taschen restlos zu leeren.

Wie viele Mütter sind seither gezwungen, ihre heranwachsenden Kinder der Straße und den damit verbundenen Gefahren zu überlassen, um das Defizit in der Haushaltskasse wieder auszugleichen.

Wie viele Menschen mußten ihre Wohnungen räumen, weil sie die geforderten Mieten nicht mehr bezahlen können. Und wer bezahlt den Umzug?

Wie viele Familien sind nicht mehr voll gegen Krankheit versichert, weil die Beiträge in jedem Jahr erhöht werden?

Wie viele Kinder essen seit 1948 keine Butter mehr, obgleich genug Butter vorhanden ist? So bleiben die Vorratsstellen lieber auf dem Butterberg sitzen und machen Seifen davon oder verschenken sie an alle möglichen Stellen? Wenn Angebot und Nachfrage den Preis regeln, warum verkauft man dann die Butter und die Kohlen nicht billiger?

Die Altersrente für Hausfrauen wurde 1957 in der bisherigen Form abgeschafft. Die Beiträge wurden so erhöht, daß man sie nicht mehr aufbringen konnte. Heute machen Parteien einen neuen Wahlschlager aus der Hausfrauenrente, als ob sie das Ei des Kolumbus entdeckt hätten. Man hat wohl die 16,8 Mill. Frauen als Wählerinnen entdeckt und schmiert ihnen vor der Wahl Honig ums Maul! Hinterher bleibt dann wieder alles beim alten . . .

Für alle Experimente und Fehler einer ständig wechselnden, aber nie verantwortlichen, jeweiligen Regierung (mit Pensionsberechtigung) dürfen die deutschen Frauen immer nur bezahlen. Mit ihrem Einsatz, ihrer Kraft und ihrer Gesundheit. Sie dürfen bis ins hohe Alter fleißig arbeiten, wenn es dem Hauswirt paßt, einfach die Miete zu erhöhen. Wenn dann das Geld nicht reicht, dürfen sie gerne hungern, denn meistens sind sie viel zu gut erzogen und zu stolz, um ihre Armut zuzugeben . . .

Bücher zum Wünschen und zum Verschenken

Eine junge Ostpreußin empfiehlt Bücher, die ihr selbst Freude machen

Vor einigen Wochen traten wieder viele ABC-Schützen zum erstenmal den Weg an, der „zum Ernst des Lebens" führt: sie kamen in die Schule. Für die Eltern der Schulanfänger ist es oft unmöglich, ihren Kindern bei den Aufgaben zu helfen, denn die Lehrmethoden haben sich im Laufe der Zeit völlig gewandelt. Gerade der Mathematikunterricht — besonders die schon in den untersten Klassen unterrichtete Mengenlehre — ist oft eine Klippe.

Um hier Abhilfe zu schaffen und um auch schon Kinder im Vorschulalter auf die Mengenlehre vorzubereiten, hat der Scholz-Mainz-Verlag fünf Bände unter dem Titel **Kinder-Kolleg** herausgegeben. **Das neue Rechnen**, Band 1 bis 5 — Mengenlehre — umfaßt: Wir zählen und schreiben die ersten Zahlen; Wir lernen die Zahlen von 1 bis 10; Wir rechnen mit den Zahlen von 1 bis 10; Wir rechnen bis 20 und zählen bis 100; Wir rechnen bis 100 und zählen bis 200. Jeder dieser Bände kostet 5,95 DM. Vielen der kleinen Schüler dürfte durch dieses Kinder-Kolleg ein hilfreicher Leitfaden gegeben werden — aber auch ihren Eltern.

Für ältere Schüler, aber auch für Erwachsene, gab der Franz-Schneider-Verlag die ersten beiden Bände einer neuen Reihe heraus: **Wissen Universell.** Bisher liegen die beiden Bücher **Tiere sind voller Geheimnisse** und **Technik mit der wir leben** vor. Über zehn weitere Titel dieser Reihe sind in Vorbereitung. Jeder Band hat 288 Seiten, 300 bis 400 Abbildungen und kostet 12,80 DM. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden in diesen Büchern umfassend und für Fachleute ebenso informativ wie für Laien dargestellt.

Sind Ihre Kinder Lego-Fans? Dann sollten Sie sich das Buch **Der Lego-Motor** besorgen, das durch diese Anleitung zum Spielen mit Lego-Motoren auch alles Wissenswerte über die Technik — von der ersten Lokomotive bis zur Raketenabschußrampe — vermittelt. Viele Fotos und ausführliche Bauanleitungen illustrieren dieses Buch, das Ruth Vollmer-Rupprecht (unter ihrem Schriftsteller-Namen Ruth Geede ist sie den Lesern des Ostpreußenblattes ein Begriff) schrieb. Zum Preis von 13,75 DM ist es in Spielwarenabteilungen und Spielzeugläden erhältlich.

Abenteuerbücher sind gerade bei Jungen immer wieder beliebt. In dem Band **Haie waren die Begleiter** von Hans Jürgen Laturner wird die spannende Geschichte von drei Männern und zwei Jungen erzählt, die 74 Tage lang mit ihrem manövrierunfähigen Schiff auf dem Indischen Ozean treiben. Für Jungen von 9 bis 11 Jahren. Franz-Schneider-Verlag, Preis 3,95 DM.

Superhirn und seine Freunde werden vielen jugendlichen Lesern schon bekannt sein. In dem utopischen Abenteuerbuch von Rolf Ulrici **Raumschiff Monitor verschollen"** hat dieser kluge Junge mit seinen Kameraden neue aufregende Erlebnisse zu überstehen. Das Buch erschien im Franz-Schneider-Verlag und kostet 4,95 DM. — Zu dem gleichen Preis hat dieser Verlag auch ein anderes Abenteuerbuch herausgebracht: Den ersten Titel der größten Jugendbuch-Erfolgserie in Amerika: **Die Hardy-Boys — Ein Freund in Gefahr** von F. W. Dixon. Bestimmt wird diese Serie auch bei uns ein Erfolg werden — in Amerika erschienen bereits 52 Bände!

Vici



Früh kommt jetzt die Dunkelheit — wie schön ist es dann, im Lampenschein ein gutes Buch zu lesen Foto V. Passarge

Fortsetzung von Seite 7

Das Haus der Bücher

250 Jahre Gräfe und Unzer

scheinen Kants letzte Werke „Physische Geographie" und „Über Pädagogik". 1808 scheidet Göbbels aus. August Wilhelm Unzers älteste Tochter heiratet 1826 den Buchhändler Gräfe aus Hamburg. 1832 erhält das Haus der Bücher schließlich seinen heutigen Namen, als es der Unzer-Sohn Johann Otto und der Schwiegersohn Heinrich Edaurd Gräfe übernehmen. Der Kundenkreis reicht bis Riga und Reval, Dorpat und Petersburg. Aber durch Jahrzehnte krankt das Unternehmen daran, daß es ein für den großen Umsatz zu geringes Eigenkapital hat.

Im Oktober 1866 zieht die Buchhandlung in die Junkerstraße 17 um. 1867 wird Heinrich Wilhelm Gräfe Nachfolger des verstorbenen Vaters und 1873 erfolgt der Umzug zum Paradeplatz. Fünf Jahre darauf geht das Unternehmen aus finanziellen Gründen an Richard Dreher und Botho Stürtz über, 1893 an Hugo Pollakowsky und Franz Lipp. Nach Lipps Tod wird 1902 der einstige Lehrling Otto Paetsch aus Rastenburg Teilhaber, der 1915 das benachbarte Eckgrundstück hinzukauft. Er intensiviert nach 1918 auch das schon vor dem Krieg begonnene Verlagsgeschäft, das nun vor allen Dingen Verständnis für das vom Reich abgetrennte Ostpreußen wecken soll. Er schafft soziale Einrichtungen, regt die Kant-Spende des deutschen Buchhandels für die Königsberger Universitätsbibliothek an, wird Ehrenbürger der Albertina und österreichischer Konsul, 1927 Alleininhaber, stirbt aber noch im gleichen Jahr während einer Ferienreise in Tirol.

Sein Schwiegersohn Bernhard Koch übernimmt die Leitung der Firma, setzt das Werk fort und baut es aus. Der „Ostpreußenkalender" erscheint, zu den Autoren des Verlages gehören Agnes Miegel, Rudolf G. Binding, Max von Sanden, die „Doennig" nicht vergessen.

1931 schreibt ein Franzose nach einem Besuch am Paradeplatz: „Ein bewundernswertes Haus des Friedens und der Wissenschaft, über dem der Schatten des Philosophen der Erkenntnis und der praktischen Vernunft, gegründet auf der Idee der Pflicht, schwebt . . ."

RMW/HUS

Wirtschaft:

Minister Pirkl würdigt erfolgreiche Aufbauarbeit

Tagung des bayerischen Verbandes der heimatvertriebenen und geflüchteten Unternehmer

Nürnberg — Anläßlich der Jahreshauptversammlung des Landesverbandes Bayern der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft wies der Vorsitzende, Fabrikant Richard Blockesch, darauf hin, daß 18 Prozent der Gesamtbevölkerung Bayerns zum Kreis der Vertriebenen und Flüchtlinge zähle und das Land Bayern mit 30 Prozent den größten Anteil aller industriellen Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe in der Bundesrepublik habe. Die weiterhin positive Entwicklung in der Industrie wirke sich aber bei den Vertriebenen- und Flüchtlingsbetrieben infolge des immer noch unzureichenden Eigenkapitals in erheblich geringerem Maße aus. Gegenüber der nichtgeschädigten Industrie mit einer Zuwachsrate von 10,6 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, betrage diese bei den Flüchtlingsbetrieben nur 5,3 Prozent. Wie auch durch das Bundesinnenministerium festgestellt, sei diese ungünstigere Entwicklung auf die noch nicht ausreichende Konsolidierung, d. h. den nach wie vor bestehenden Zwang zur Inanspruchnahme einer hohen Fremdfinanzierung zurückzuführen. Weiterhin bedarf daher die Vertriebenen- und Flüchtlingswirtschaft Förderungsmaßnahmen, insbesondere durch Gewährung zinsgünstiger, langfristiger Kredite als Ersatz fehlenden Eigenkapitals.

Die Ratifizierung der Ostverträge habe für die Vertriebenen eine neue Situation geschaffen, da mindestens de facto die Vertriebenen hierdurch ihre Individualrechte verloren. Die vielfach vertretene Auffassung, durch das Lastenausgleichsgesetz habe eine echte Vermögensumschichtung zugunsten der Geschädigten stattgefunden, sei leider nicht zutreffend. Nicht zuletzt die soziale Gerechtigkeit erfordere eine angemessene Erhöhung der Entschädigungsleistungen für erlittene Vermögensschäden.

Senator Konsul Walter Braun, Präsident der Industrie- und Handelskammer Nürnberg, in deren Bezirk rund 300 000 Vertriebene und Flüchtlinge (nahezu 20 Prozent der Gesamtbevölkerung Mittelfrankens) Aufnahme gefunden haben, hob die erfolgreiche Aufbauarbeit der heimatvertriebenen und Flüchtlingsunternehmer hervor. Die Leistungssteigerung der mittelständischen Wirtschaft und insbesondere der Industrie seit dem Kriege sei in hohem Maße auf die neuen belebenden Impulse zurückzuführen, die von den heimatvertriebenen und Flüchtlingsunternehmern ausgegangen seien und die den Strukturwandel in Mittelfranken begünstigten und die Palette der Industrie durch manche hochwertige Fertigung bereicherten. Hier nannte Präsident Braun insbesondere die Musikinstrumentenindustrie, die im Raum Erlangen und Neustadt/Aisch ansässig geworden ist, ebenso die Gablonzer und Graslitzer Industrie, die in Mittelfranken wieder Fuß fassen konnte. Sie alle seien zu einem produktiven Bestandteil der heimischen Wirtschaft geworden.

In anerkennenden Worten würdigte der Bayerische Arbeits- und Sozialminister Dr. Fritz Pirkl die Aufbauleistung der Vertriebenen und Flüchtlinge, die wesentlich dazu beigetragen habe, daß sich Bayern von einem weitgehend agrarisch und kleingewerblich strukturierten Land zu einem modernen industriellen Wachstumsland gewandelt habe. In Bayern seien für die Betriebe von Vertriebenen und Flüchtlingen insgesamt bisher 280 Mio. DM an Bürgschaften und 810 Mio. DM an Krediten aufgewendet worden. Dabei liege die Ausfallquote mit weniger als 2 Prozent weit unter allen Erwartungen. Der Beitrag der in Bayern neu angesiedelten über 4000 Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe sei aus dem Aufschwung unserer Volkswirtschaft überhaupt nicht mehr wegzudenken. Wegen ihrer seinerzeitigen schlechten Startbedingungen seien allerdings noch viele Betriebe auf eine weitere Förderung angewiesen, um im Wettbewerb bestehen zu können. Staatsminister Dr. Pirkl bemängelte in diesem Zusammenhang die unzureichende Mittelbereitstellung im ERP-Investitionskreditprogramm durch die Bundesregierung, mit deren Wirtschafts- und Finanzpolitik er sich kritisch auseinandersetzte.

Der Präsident der Bayerischen Landesanstalt für Aufbaufinanzierung, Dr. Hans Peter, befaßte sich in seinem Referat mit den aktuellen Finanzierungshilfen für die heimatvertriebenen und Flüchtlingsunternehmen in Bayern. Neben der speziellen kreditmäßigen Förderung durch das aus ERP-Mitteln gespeiste Investitionskreditprogramm und das Betriebsmittelkreditprogramm der Lastenausgleichsbank in Bad Godesberg sei die Förderung der heimatvertriebenen und Flüchtlingsunternehmen in Bayern weitgehend in die allgemeine Wirtschaftsförderung integriert. Wegen des mittelständischen Charakters der Vertriebenenwirtschaft spiele das Bayerische Refinanzierungsprogramm eine besondere Rolle, in dessen Rahmen langfristige zinsgünstige Darlehen zur Verfügung gestellt werden konnten. Daneben seien auch die bayerischen regionalen Förderungsprogramme für die Vertriebenen- und Flüchtlingsunternehmer von besonderem Interesse, ebenso das regionale Förderungsprogramm des Bundes, das zu Beginn des Jahres 1972 in die von Bund und Ländern gemeinsam zu planende und finanzierende Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" eingebracht wurde.

Landesgeschäftsführerin, Frau Lieselotte Flick, nahm zu dem Thema „Lastenausgleich — Aufgabe und Leistung" Stellung. In den seit Verkündung des Lastenausgleichsgesetzes nunmehr vergangenen 20 Jahren sei das Gesetz 26mal novelliert worden. Unter eingehender Begründung legte Frau Flick dar, daß die im Lastenausgleichsgesetz vorgesehenen Entschädigungsleistungen für Vermögensschäden einer nachhaltigen Anhebung bedürfen, da das Lastenausgleichgesetz auf der Leistungsfähigkeit der Bundesrepublik, den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit und des Unberührtbleibens der Eigentumsrechte am Heimatvermögen aufbaue. Keineswegs könne es sich hierbei um eine unbegründete Forderung der Vertriebenen handeln, da es in der Obhutspflicht des Staates liege, einen gerechten Ausgleich herbeizuführen.

Dr. Paul Zschimmer, Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der heimatvertriebenen Wirtschaft e. V. und der Interessengemeinschaft der in der Zone enteigneten Betriebe e. V., Bonn, befaßte sich in seinem Referat mit den besonderen Fragen und Problemen des Beweissicherungs- und Feststellungsgesetzes, nach dessen Vorschriften in Mitteldeutschland und Berlin-Ost entstandene Schäden geltend zu machen sind. Hierbei verwies Dr. Zschimmer auch auf die in der Lastenausgleichsgesetzgebung noch enthaltenen besonderen Härten, die einer Regelung bedürfen. Eingehend befaßte sich Dr. Zschimmer ferner mit den Auswirkungen der Ostverträge auf die Eigentumsrechte der Vertriebenen und wies darauf hin, daß dieserhalb Verfahren beim Bundesverfassungsgericht anhängig seien, wobei mit einer Entscheidung des Verfassungsgerichts erst in absehbarer Zeit gerechnet werden könne.

Sozialpolitisches Tagebuch

Hörfunksendung zum 500. Mal im Westdeutschen Rundfunk

Köln — Am 20. Oktober strahlte der Westdeutsche Rundfunk (WDR) die 500. Sendung „Sozialpolitisches Tagebuch" im Zweiten Hörfunkprogramm aus. Bundesarbeitsminister Walter Arendt, der nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister Werner Figgen und der stellvertretende CDU-Vorsitzende Hans Katzer, Sozialexperte seiner Partei, haben dieses Jubiläum zum Anlaß genommen, die Erwartungen der Politiker an Rundfunksendungen zu formulieren, die der Berichterstattung aus Gesellschafts-, Sozial- und Gesundheitspolitik gewidmet sind.

Das „Sozialpolitische Tagebuch" stand am 26. April 1962 zum erstenmal auf dem Programm. Die ersten Themen: Krankenversicherungsreform, Memorandum der Ev. Kirche in Deutschland zur Vermögensbildung, Krankenstatistik in den Betrieben. Der Kommentar befaßte sich mit den Plänen des damaligen Bundeswirtschaftsministers Professor Erhard zur Einrichtung eines neutralen Gutachtergremiums für Wirtschafts- und Sozialpolitik. Seither hat es kein beachtenswertes sozialpolitisches Ereignis gegeben, das nicht referiert oder kommentiert wurde, und keinen führenden Repräsentanten aus Gesellschafts- und Sozialpolitik, der nicht im „Sozialpolitischen Tagebuch" zu Wort gekommen wäre. Dabei legten, wie es in einer Pressemitteilung des WDR heißt, der für die Sendung verantwortliche Redakteur Günther Windschild und rund 100 Mitarbeiter aus allen Bereichen von Wirtschaft und Gesellschaft Wert darauf, Sozialpolitik nicht eng als Politik für Versicherung, Versorgung und Fürsorge auszulegen. Sie verstehen Sozialpolitik und Sozialengagement vielmehr als treibende Kräfte strukturverändernder Gesellschaftspolitik. Im übrigen habe das „Sozialpolitische Tagebuch" auch deswegen breite Resonanz gefunden, weil jede Sendung (jetzt freitags zwischen 19.45 und 20.00 Uhr im Zweiten WDR-Hörfunkprogramm) neben die politische Information den praktischen sozialen Ratschlag stellt. Seit Mitte 1963 spricht in jeder Ausgabe des „Sozialpolitischen Tagebuches" der heute zu den bekanntesten journalistischen Rentenexperten zählende Klaus Luserke über Versicherungsprobleme des Alltags.

E. M.

KURZINFORMATIONEN

Urkunden

Berlin — **Nach der Standesamts-Dienstanweisung gibt es folgende Verwahrungsstellen, bei denen nach Urkunden aus den Vertreibungsgebieten nachgefragt werden kann:**

1. Standesamt I in West-Berlin, 1 Berlin 33, Lentzallee 107.
2. Standesamt I in Ost-Berlin, X 1054 Berlin N 54, Rückerstraße 9;
3. Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, 1 Berlin 12, Jebenstraße 3. Diese Stelle hat Kirchenbücher u. a. neuerdings aus Westpreußen sowie die in Dänemark für deutsche Flüchtlinge und Soldaten angelegten Kirchenbuchunterlagen;
4. Katholisches Kirchenbuchamt und Archiv für Heimatvertriebene, 8 München 15, Bavariaring 24 (Gebiet östlich der Oder und Neiße und Bistum Danzig);
5. Geheimes Staatsarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, 1 Berlin 33, Archivstraße 12/14.

L. B.

Nebenerwerbsbetriebe

Köln — „Durch die Gründung eines Bundesverbandes der Landwirte im Nebenberuf sollte nicht der Berufsstand gespalten, sondern nur eine Lücke geschlossen werden." Das erklärte der Bundesverbandsvorsitzende der Landwirte im Nebenberuf, Willi Mohr, unlängst vor der Presse. Er warf dem Deutschen Bauernverband vor, daß in den Ausschüssen des Bauernverbandes für die Nebenerwerbslandwirte nichts geschehen sei. Sicher wäre es sinnvoll und im Intersse der gesamten Landwirtschaft, wenn künftig beide Organisationen gegenüber der Öffentlichkeit in wichtigen agrarpolitischen Fragen gemeinsam aufträten. Schließlich liegen die Interessen der Vollerwerbslandwirtschaft und die der Nebenerwerbsbauern in weiten Bereichen auf einer Ebene. Hören Sie zu diesem Problem die Sendung von WDR II am Freitag, dem 17. November, um 12.45 Uhr „Haus, Hof und Garten."

E. M.

Beschwerden

Bonn — **Bis zum 30. Juni sind 896 000 Beschwerden von Lastenausgleichberechtigten gegen Entscheidungen der Ausgleichsämter bei der nächst höheren Instanz eingelegt worden. Bei rund 19 Millionen Geschädigten (10,8 Millionen Vertriebene, dazu die Kriegssachgeschädigten und die Deutschen aus der SBZ sowie die Ostgeschädigten), von denen ein Drittel antragsberechtigt sein mag, bedeutet das, daß etwa jeder siebente Antragsberechtigte ein Rechtsmittel einlegte. Von den eingelegten 896 000 Beschwerden sind bisher 890 000 erledigt worden; das ist ein inzwischen erfreulicher Stand (in früherer Zeit ergab sich ein viel größerer Anteil unerledigter Beschwerden). Das Jahr mit den meisten Beschwerden war 1956; das Rechtsmittel wurde gegen 116 000 Bescheide eingelegt. 1971 ergaben sich nur noch 11 000 Beschwerden. Der Erledigungsstand der Beschwerden in den einzelnen Bundesländern ist verschieden. Das ungünstigste Ergebnis wird für Hamburg ausgewiesen, das günstigste für Rheinland-Pfalz**

N. H.

Alterskrankheiten

Wuppertal — Die Schranken für den Eintritt typischer Alterskrankheiten, schreibt Dr. Wolfgang Berkefeld in der „BEK-Brücke", gehen heute viel früher hoch als in weniger „kritischen" Zeiten. Das ist darauf zurückzuführen, daß die heute 50- bis 65jährigen nicht mehr auf Achtung und nicht einmal mehr auf Schonung seitens der Jüngeren rechnen dürfen. Der dadurch erzeugte dauernde Spannungszustand ist gesundheitlich höchst bedenklich. Psycho-vegetative Labilität und übermäßige Kreislaufbelastung sind die Begleiterscheinungen. Dr. Berkefeld in der Zeitschrift der Barmer Ersatzkasse: „Im Lichte des Leidensstortiments, das für jeden bereitsteht, der höhere Jahre erreicht, sieht man mit gemischten Gefühlen auf unsere ständig steigende Lebenserwartung."

B. D.

Turniere brachten die große Prüfung

Die reitsportliche Entwicklung in Ostpreußen zwischen den Weltkriegen — Von Hans Winkel

Der Autor dieser Zeilen, Oberst a. D. Hans Winkel, war vor dem Zweiten Weltkrieg einer der bekanntesten ostpreußischen Turnierreiter. Bis vor kurzem leitete er die Deutsche Reitschule im westfälischen Warendorf, das er 1945 als Standortältester vor der Zerstörung bewahrt hatte. Seine nachfolgende Darstellung ist zwar in Form eines persönlichen Lebensberichts gekleidet, aber sie ist mehr als das, nämlich eine Darstellung der Entwicklung des Turniersports in Ostpreußen zwischen den Kriegen und zugleich ein Zeugnis der in Ostpreußen herrschenden tiefen Verbundenheit zwischen Mensch und Pferd.

Zuerst waren es unsere beiden Pferde auf dem Pfarrhof in Mallwischken, die das Interesse und die Liebe zu diesen Tieren erweckten. Mein Bruder und ich hielten uns oft im Stall auf, begleiteten den Kutscher bei den Feldarbeiten und empfanden es als Höhepunkt, wenn wir bei den Stadtfahrten nach Gumbinnen abwechselnd vom Kutscherbock die Leine in die Hand nehmen konnten. Nur wenn das „Mehlauto" von Prang-Mühlen entgegenkam, wurde es kritisch, dann mußte der Kutscher die Führung übernehmen und sehen, daß er von der Chaussee auf einen Seitenweg kam. Allen Pferden war damals so ein laut krachendes Motorfahrzeug unheimlich.

Ein besonders jährliches Ereignis fesselte mein Interesse, der Remontemarkt, der sich auf dem Kirchplatz abspielte, so daß wir Kinder von unserem Garten aus den Ablauf verfolgen konnten. Was gab es da alles zu sehen! Die vielen jungen Pferde, die rings um den großen Pfarrgarten Aufstellung nahmen und vor Unruhe am Gartenzaun knabberten, die bunten Uniformen der Offiziere, die Ankaufskommission — der Chef war im ersten Jahrzehnt Major Haak von den 1. Dragonern aus Tilsit —, die Soldaten des sog. Schleppkommandos, das die gekauften Remonten in das nahe gelegene Remontedepot Brakupönen oder andere brachte — es waren wohl meistens Angehörige des Ulanen-Regiments 8 Gumbinnen —, das muntere Leben und Treiben der Verkäufer, das seinen Abschluß fand nach glücklichem Verkauf im gegenüberliegenden Gasthof. Der Preis für eine Remonte lag damals zwischen 800 und 1200 Mark.

Pferdeparadies

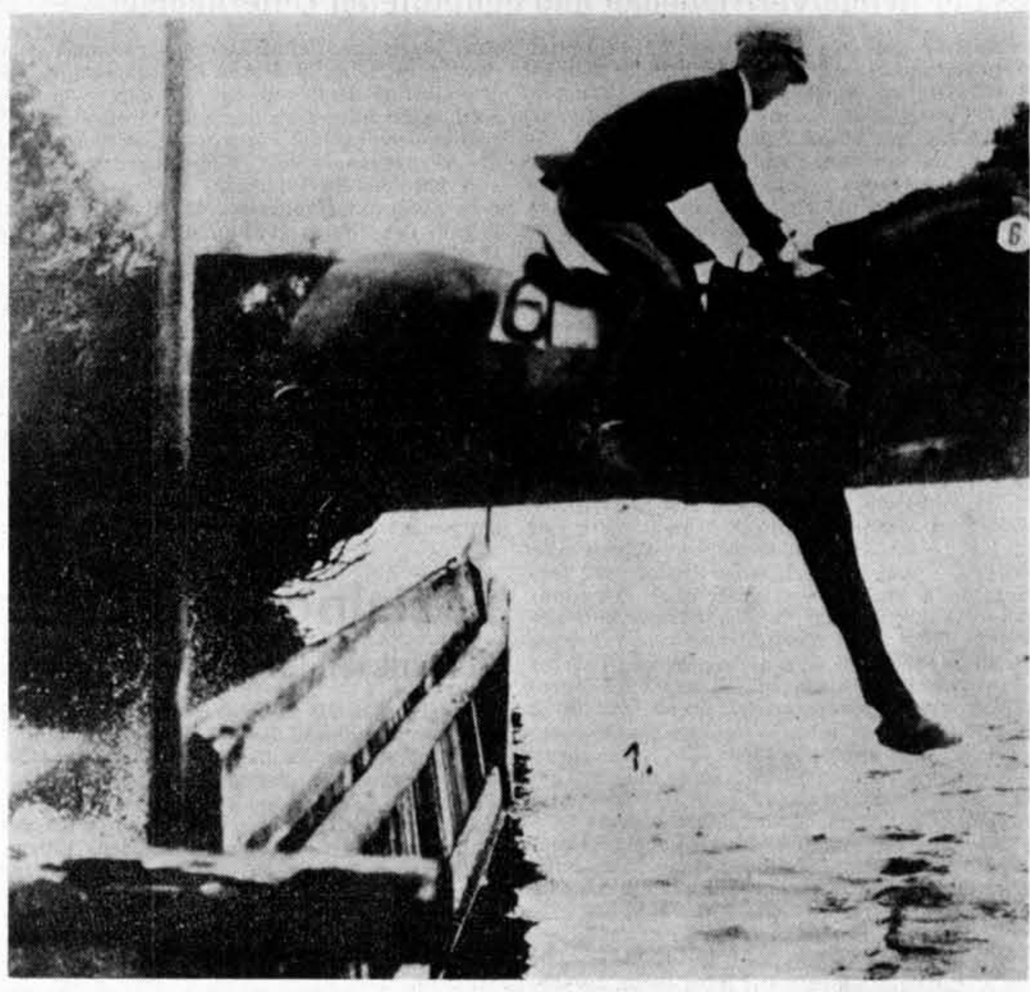
Mallwischken, später Mallwen, lag 15 km von Gumbinnen, mitten im Hochzuchtgebiet des ostpreußischen Edelpferdes. So sah man ringsum auf den Gütern und Bauernhöfen junge Pferde auf der Weide herumlaufen. Auch sonst beherrschte das Pferd das Bild auf der Straße und auf dem Felde.

Einmal hatte ich als Schüler in Gumbinnen das große Glück, in das Paradies der Pferde nach Trakehnen mitgenommen zu werden. Es wurde an diesem Tage das Von-der-Goltz-Querfeldeinrennen gelaufen, ein Jagdrennen, das über die schweren Naturhindernisse wie Wassergräben, Trakehnergräben, Wälle, Koppelricks mit bekannten Kombinationen etwa 6000-7000 m ging. Die Reiter waren Offiziere der ostpreußischen Kavallerie und Artillerie-Regimenter. Der Eindruck von diesem Ereignis, bei dem von Pferd und Reiter der höchste Einsatz an Ausdauer, Springvermögen und Mut verlangt wurde, blieb unvergessen. Das siegreiche Pferd hatte den schmeichelhaften Namen „Goldjunge" und gehörte einem Leutnant von den 8 Ulanen, was uns Gumbinner besonders freute.

Der Erste Weltkrieg war ausgebrochen. Durch eine kleine Beziehung kamen mein Bruder und ich nach dem Notabitur 1915 an der Gumbinner Friedrichsschule als Kriegsfreiwillige an das Dragoner Regiment 11 in Lyck. Die Ausbildung bei der Ersatzschwadron in Allenstein, weil in Lyck noch die Russen waren, ging hart vor sich. Im Mittelpunkt standen Reitausbildung, Pferdeputzen und alles, was mit dem Pferde zusammenhängt. Auf dem Rücken ostpreußischer Pferde habe ich dann den Krieg erlebt, lernte ihre Ausdauer, Treue und Genügsamkeit kennen. 1916 haben wir zu den mageren Rationen Laub als Zusatzfutter gesammelt.

Der Krieg war zu Ende, aber wir stiegen nicht ab, sondern zogen wieder aus zum Schutze der Grenze, die bedroht schien. Es waren meist Freiwillige, nur der alte Stamm von Unteroffizieren und Pferden war da. Nach Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages mußte Südostpreußen von Truppen geräumt werden, um eine Abstimmung unter internationaler Kontrolle durchführen zu können. Eine Schwadron unseres Regiments blieb in Allenstein, dem Regierungssitz der alliierten Kommission, als Polizeitruppe zurück, zu der auch ich gehörte. Wir erlebten bei der Abstimmung das denkwürdige Bekenntnis zum Deutschtum. In dieser Hundertschaft, wie die Schwadron nun hieß, fand ich ein Pferd, das mir der Chef, Rittmeister Grieffenhagen, ein vor dem Kriege in Ostpreußen bekannter Rennreiter, überließ. Dieses Pferd begründete mein aktives Reiterleben. Es war der Fuchswallach „Beseler". Er stammte von Skat, einem sehr bekannten Remonteverbeer.

War der Turniersport bis dahin fast ganz eine Domäne der berittenen Truppen mit zahlenmäßiger Beschränkung der Veranstaltungen, so entwickelte er sich nach dem Kriege auf breiter Basis.



Schon 1921 gab es gewitzte Fotografen: Hans Winkel auf Beseler beim Einsprung in die Angerapp, den er in diesem Bericht schildert

„Der deutsche Bauer auf deutschem Pferd" war die Parole, die der große Hippologe Dr. Rau ausgab. In der Liebe zu ihren Pferden schlossen sich Züchter und Reiter überall zu Reitervereinen zusammen. Um die Leistungen der selbstgezogenen Pferde zu messen, blühte der Turniersport auch in Ostpreußen auf. Hier wurde Insterburg zur Zentrale. Es war ein Mann, der mit großer Energie und Weitsicht und seiner Liebe zum ostpreußischen Pferd einen vorbildlichen Platz, eine echte Prüfungsstätte schuf, der damalige Major a. D. Woelki. Die zentrale Gestalt als Reiter auf diesem Platz war in den ersten Jahren nach dem Kriege Herr von Below-Lugowen mit seinen Pferden Puppchen und Pippa.

Im Herbst 1920 schrieb Major Woelki eine große Gebrauchsprüfung aus, wie die Vielseitigkeitsprüfungen damals noch genannt wurden. Das Kernstück dieser Prüfung war ein Geländeritt von 45 km mit einer Querfeldeinstrecke von 5 km mit etwa 20 Hindernissen. Auf ein paar kleinen Turnieren hatte ich das Springvermögen von Beseler erprobt, so wagte ich es, für diese große Prüfung eine Nennung abzugeben. Es war Ende September viel Regen heruntergekommen und hatte den schweren Boden um Insterburg aufgeweicht und die Flüsse Angerapp und Pissa anschwellen lassen. Nach 20 km Wegstrecke standen wir vor der Angerapp, in der ein Koppelrick etwa einen Meter vom Ufer entfernt eingebaut war. Ein paar Reiter, die vor mir abgelassen waren, bemühten sich vergeblich, über dieses Hindernis zu kommen. Beseler zog an und sprang über das Koppelrick in den Fluß.

Dieser willige Einsprung ins Wasser schuf volles Vertrauen zu meinem Pferd, eine so wichtige Voraussetzung zum Gelingen einer Prüfung. Beseler trug mich weiter über alle Hindernisse, so daß wir gesund ans Ziel kamen. Einer der Teilnehmer war Graf Lehndorff-Preyl auf dem Trakehner „Piccolomini", der auf der Olympiade 1924 in Paris die Goldmedaille in der Dressur unter einem schwedischen Offizier errang. In der Gesamtwertung wurde Beseler zweiter, was mich mit Stolz und Dankbarkeit an mein Pferd erfüllte. Sieger war der damalige Oberleutnant Beeckmann mit seinem Ostpreußen Dieter.

1922 schrieb Major Woelki ein ganz großes Turnier aus und bemühte sich, die besten Reiter aus dem „Reich" zu gewinnen. Und sie kamen auch: Prinz Sigismund, Frhr. von Langen, Bürkner, Pulvermann, von Knobelsdorff und andere, die sich einen Namen gemacht hatten mit so bekannten Pferden wie Hanko, Goliath, Heiliger Speer, Kampfgesell, Insperator, Tagesdienst, mehrere davon Trakehner Pferde. Gegen solche Streitmacht kamen wir Ostpreußen kaum an. Nur in den Jagdrennen über feste Natursprünge der Insterburger Bahn dominierten unsere jungen ländlichen Reiter. Namen wie Gilde, Schmidt, Scharfetter, Schwandt, Hillenberg, Lengnick, Paulat sind eingeschrieben in das goldene Buch der Insterburger Turniere und Rennen. In diesen Jahren in Ostpreußen hatte ich noch ein großes reiterliches Vorbild. In der Nähe unseres Standorts Osterode hatte Major a. D. Walzer, einer der besten Reiter der alten Armee, auf dem Gut Thymau immer einige Turnierpferde zur Ausbildung. Von jedem Besuch, bei dem man seine Reitweise und Ausbildung beobachten konnte, nahm man einen Gewinn mit.

Zwischen Aachen und Trakehnen

Die Turniererfolge mit Beseler brachten mich 1926 nach Potsdam als Reitlehrer an die Polizeioffizier-Reitschule. Hier kam mir bald ein neues ostpreußisches Pferd in die Hände, das ich 12 Jahre habe reiten können. Es war ein nobler brauner Wallach, der auf einer Ostpreußenauktion in Berlin ersteigert wurde. Er erhielt den Namen „Preußenstolz".

Mit ihm habe ich am großen Turniersport von Berlin bis Aachen teilgenommen. So erlebten wir z. B. Aachen bei dem ersten großen internationalen Turnier 1930, nachdem das Rheinland von fremden Truppen geräumt war. Italiener, Franzosen, Engländer, Schweden, Finnen, Dänen, sogar Japaner waren da und stritten um die Siegespalme. Ein großer Silberleuchter erinnert mich, dabei gewesen zu sein.

Die Winterturniere in Berlin anläßlich der Grünen Woche nahmen immer einen überragenden Platz ein. Mir steht noch vor Augen, wie vor 40 Jahren der Reichspräsident, der greise Feldmarschall Hindenburg, im Nationen-Preis der siegreichen deutschen Springmannschaft von der Kavalleriesschule Hannover den Ehrenpreis überreichte. Dieser große Pokal ist einer der Prunkstücke, die heute in Warendorf beim Deutschen Olympiade Komitee für Reiterei unter vielen anderen Preisen zu sehen sind.

Trakehnen feierte 1932 sein 200jähriges Jubiläum. Bei dem Berliner Turnier sahen viele Pferdefreunde aus der ganze Welt etwas von dem Glanz dieser Zuchtstätte in zwei sehr wirkungsvollen Schaubildern. Eine Herde der edelsten Mutterstuten mit Füllen bei Fuß wurde von berittenen Hirten, so wie es auf heimatlichem Boden war, mit Peitschengeknall in die Arena getrieben und tummelte sich hier zur Freude der Zuschauer. In einem anderen Schaubild begeisterten junge Hengste in einer Springquadrille durch Adel, Kraft und Springtalent.

Ein längeres Kommando zur berühmten Kavallerieschule Hannover gab mir die Möglichkeit, meine reiterlichen Kenntnisse zu vertiefen. Hier im Schulstall hatte ich Gelegenheit, die späteren Olympiasieger Kronos, Absinth und Gimpel, alle drei ostpreußische Pferde, bei der Arbeit zu beobachten, und auch mal die Ehre, auf einem zu sitzen. Auf Gimpel, der von dem Altmeister der Reitkunst, Stensbeck, ausgebildet war und 1928 die Olympiade mitgemacht hatte, fühlte man sich in der Passage fast wie von aller Erdenschwere enthoben.

Im Jahre 1934 kam ich wieder in die Heimat zurück nach Insterburg. So konnte ich mit meinen Pferden „Preußenstolz" und „Sieglinde" (eine hannoversche Stute) auf den heimatlichen Plätzen erneut in Wettstreit treten. Der Turnierplatz in Insterburg hatte sich noch vergrößert. Am Eingang weihten wir ein Pferdestandbild ein als Wahrzeichen des ostpreußischen Leistungspferdes. Es stellte die Stute „Constanze" aus der Zucht des Herrn Voigt-Dombrowken dar. Die Turniere hatten internationale Bedeutung erlangt, denn Mannschaften aus Polen, Lettland, Finnland, Ungarn, Rumänien waren mehrfach anwesend. Was Aachen für den Westen bedeutete, war Insterburg für den Osten. Ein paar Erinnerungsgaben, so der Preis von Weedern, die große Vielseitigkeitsprüfung in Insterburg 1921, der Preis der Provinz Ostpreußen — ein Ölgemälde des ostpreußischen Malers Schaumann, die Trakehner Stute „Pantomime" darstellend —, der Bankenpreis, eine Silberschale aus dem Gumbinner Turnier 1935 sind mir eine besonders liebe Erinnerung. Die Jahre in Insterburg waren auch dadurch interessant, daß wir bei den militärischen Übungen und im Manöver — ich war Chef einer Schwadron im Reiter-Regiment 1 — die ganze Heimatprovinz kennenlernten. So wurde im Jahre 1937 für die Kavallerie-Brigade eine große Marschübung angesetzt, bei der vor allem die Leistung der Pferde ausprobiert werden sollte. Wir ritten von Insterburg Richtung Gerdauen—Friedland—Zinten, schwenkten nach Süden Richtung Allenstein, um von da den Truppenübungsplatz Arys ohne Rasttag zu erreichen. Es waren etwa 400 km in sechs Tagen zu marschieren. Die Ausfälle bei den Pferden waren relativ gering. Überall, wo wir einquartiert waren, genossen wir die große Gastfreundschaft der Bewohner. Die Neugier und Schaulust der Jugend, Pferde und Reiter zu sehen, war die gleiche wie in unserer Kinderzeit. Wenn wir durch die Dörfer ritten, schlug uns oft die Frage entgegen: „Onkel, kommen noch mehr?"

Die letzten Jahre

Inzwischen wieder in den Raum Berlin zum Kavallerie-Regiment 9 versetzt, begleiteten mich meine Pferde bald nicht mehr allein zu sportlichen Wettkämpfen, sondern auch zu politischen Ereignissen. Im Herbst 1938 ritt ich an der Spitze einer Aufklärung-Abteilung über das Riesengebirge in das Sudetenland. Ein halbes Jahr später zogen wir von der westlichen Seite in die Tschechoslowakei ein. Hier spürten wir an der Haltung der Bevölkerung, daß wir in fremdes Land eingerückt waren. Und nach einem Sommer mit verstärkten militärischen Übungen, die auf die kriegerische Absicht der politischen Führung hindeuteten, drangen wir von Oberschlesien nach Polen hinein. Mars regierte von nun an die Stunde. Was unser Kamerad Pferd in schweren Kriegsjahren hat leisten und aushalten müssen, ist oft beschrieben und gewürdigt worden. Meine beiden treuen Pferde, die ich viele Jahre geritten habe, überlebten das furchtbare Kriegsgeschehen und seine Folgen nicht.

1944 lagen wir in einer trostlosen Gegend in den Pripjetsümpfen, da erhielt ich meine Versetzung nach Warendorf. Ich mußte erst auf der Karte suchen, wo dieser Ort zu finden war, denn über Berlin war ich in meiner friedensmäßigen Verwendung noch nicht hinausgekommen. Als Kommandeur der Wehrkreis-Reit- und Fahrschule trat ich an. So hatte ich wiederum Pferde, etwa 300 Remonten, um mich. Diese bekamen nach altbewährten Grundsätzen ihre Ausbildung, wozu neben erfahrenen Reitern, von denen die meisten kriegsverwendungsfähig waren, auch vorgebildete Reiterinnen ihren Kriegsdienst ableisten mußten. Unter den Pferden befanden sich Vertreter aller Zuchtgebiete. Mir lagen die ostpreußischen Pferde natürlich besonders am Herzen. So taufte ich einen Fuchs, dessen Abstammung auf „Skat" hinwies, und der meinem Jugendpferd „Beseler" täuschend ähnlich sah, auf diesen Namen.

Wenn Warendorf von den Kriegswirren verschont blieb, so verhalf der Stadt dazu mein Entschluß, als Standortältester keinen militärischen Widerstand mehr zu leisten, denn er hätte nur eine sinnlose Zerstörung verursacht. So kam ich nach einjähriger Gefangenschaft in diesen Ort zurück mit dem Gefühl, richtig gehandelt zu haben. Wenn auch mir viel verlorengegangen war, Heimat und Habe, der Umgang mit Pferden blieb weiter bestehen.

Warendorf hatte durch das Landgestüt seit über 100 Jahren in Züchterkreisen seine hohe Bedeutung, aber erst mit Erscheinen des Deutschen Olympiade-Komitees für Reiterei wurde dieser Ort für die Reiterwelt ein Begriff. Der bekannte Hippologe Oberlandstallmeister Dr. Rau zog 1950 mit ein paar Pferden in die Remonteschule ein. Zu den Reitern gehörte auch der bis dahin noch unbekannte H. G. Winkler. In diesem Institut hatte ich Gelegenheit, mich reiterlich bei der Ausbildung junger, edler Pferde zu betätigen. Dazu kam noch eine neue Aufgabe, auf den immer mehr anwachsenden Turnieren das Amt eines Preisrichters auszuüben, was mich auf viele Turnierplätze führte.

Im Jahre 1968 stellte ich mich noch einmal ganz in den Dienst der Reiterei mit der Berufung zum Leiter der Deutschen Reitschule, die hier seit einigen Jahren bestand. Dieser Schule war in erster Linie die Aufgabe gestellt, fortgeschrittene Reiter, vor allem Berufsreiter zu fördern und zu prüfen, um dem großen Bedarf an guten Reitlehrern abzuhelfen. Daneben füllen viele andere Lehrgänge wie für Amateure, Nachwuchsrichter, qualifizierte Junioren u. a. den Lehrplan der Schule aus.

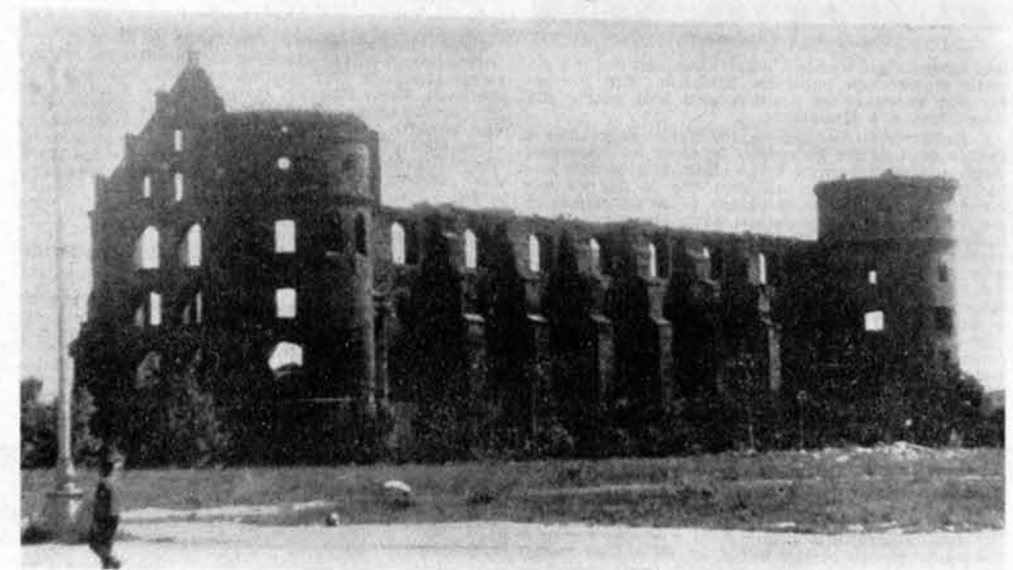
Am Tage der Vollendung meines 75. Lebensjahres gab ich diese Aufgabe einem Jüngeren in die Hände, um weiter nur am Rande mitzumachen.

„Deutsche Verwaltung" war nur eine Falle

Ein Kapitel aus der Königsberger Nachkriegsgeschichte — Von K. Saager

In der Geschichte der Stadt Königsberg von Prof. Dr. Fritz Gause stieß ich auf Seite 231 auf den Satz, daß „die Sowjets im besetzten Königsberg keine deutsche Verwaltung aufgebaut haben". Es ist nicht recht ersichtlich, warum diese Feststellung aufgenommen wurde. Den Russen war bereits in Jalta und später in Potsdam das Gebiet von Königsberg zugesprochen worden und wurde damit von ihnen von vornherein als russisches Gebiet angesehen; sie hatten also von sich aus keine Veranlassung, hier eine deutsche Verwaltung einzurichten. Natürlich ließ es sich im Umgang mit der in Königsberg verbliebenen deutschen Bevölkerung nicht vermeiden, sich bei der Einrichtung einer russischen Verwaltung auch der Deutschen zu bedienen.

Wir in Ostpreußen Verbliebenen haben allerdings damals alle gehofft — ja sogar fest damit gerechnet, denn sonst wären wir nicht dort geblieben —, daß die Beschlüsse von Jalta nicht endgültig sein und später von den USA und England berichtigt werden würden. Aus welchen Gründen sollten sonst die damals in diesen Ländern bestehenden Exilregierungen für die baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland eingerichtet sein? Man konnte also annehmen, daß eine Auseinandersetzung zwischen den westlichen Alliierten und der UdSSR folgen würde. in deren Verlauf die USA und England die Wiederherstellung der Ostseestaaten erreichen würden.



Nach dem Einmarsch der Sowjets: Die ausgebrannten Reste des Königsberger Schlosses. — Sie wurden inzwischen abgerissen

Erwartungen

Mit sehr wachem Interesse sah man also 1945 auf die damaligen Ereignisse und beobachtete die sich nach dem Einmarsch der Russen anbahnende Entwicklung. Die russischen Truppen führten Propagandawagen mit sich, auf deren Wänden große, weithin sichtbare Landkarten Ostpreußens angebracht waren, die das in Jalta zweigeteilte Gebiet zeigten. Dennoch konnte man in Gesprächen mit Russen immer wieder feststellen, daß sie keinesfalls so sehr davon überzeugt waren, daß diese Landkarte einmal Wirklichkeit werden sollte. Alle möglichen Varianten waren im Gespräch, etwa daß Königsberg zur Republik Litauen zugeschlagen werden oder gar nach dem früheren Muster von Danzig ein Freistaat werden sollte. Auch die russischen Verwaltungsstellen zögerten mit der Russifizierung. Man führte im Gebiet von Königsberg nicht gleich nach der Besetzung den Rubel als Währung ein, sondern die für das besetzte Gebiet Deutschlands vorgesehene Alliiertenmark. Erst im November 1945 wurde der Rubel als Zahlungsmittel eingeführt. Auch andere Beobachtungen nährten immer von neuem die Hoffnung. So blieb selbst nach der Umbenennung in Kaliningrad noch vielfach auf Schildern und auch in den von der russischen Post verwendeten Stempeln der Name Kenigsberg (das russische Alphabet kenn den Umlaut ö nicht) stehen.

Postbetrieb

Nun aber zur Frage der deutschen Verwaltung. Als Bindeglied zwischen der Militärverwaltung und der deutschen Bevölkerung wurden Deutsche als Bürgermeister (Starosten) eingesetzt. Sie hatten zunächst kaum irgend welche Verwaltungstätigkeiten, sondern stellten nur die deutschen Arbeitskräfte zur Verfügung. Später, als die Russen für die Elendsquartiere Miete verlangten, wurden sie durch „Domopraws", das sind etwa Haus- oder Straßenverwalter, erweitert und mußten die Mieten von den Deutschen einziehen. Bei den russischen Kommandanturen wurden Deutsche als „Buchhaltera" eingesetzt und über die eingezogenen Beträge Buch geführt. Diese Verhältnisse blieben bis zum Herbst 1947. Inzwischen waren viele Russen zwischen den Deutschen wohnhaft und darum wurden Russen als „Bürgermaster" eingesetzt.

Auch eine andere öffentliche Einrichtung war sehr mit Deutschen durchsetzt, nämlich die Post. Als Ende 1945 viele Postsäcke mit Post aus dem deutschen Gebiet jenseits der Oder eintrafen, wurden sie von den Russen irgendwo hingeworfen und sich selbst überlassen. Deutsche nahmen sich dieser umfangreichen Post an und versuchten, sie soweit möglich an die Adressaten auszuliefern. Mitte 1946 wurde dann ein regelrechter Postbetrieb eingerichtet, in dem viele Deutsche arbeiteten, sowohl bei der Verteilung und Abfertigung als auch bei der Zustellung. Die Zuverlässigkeit dieser Briefträger veranlaßte die Russen, sie auch zur Zustellung von Einschreibe- und Wertsendungen an Russen zu verwenden. Es muß daher noch eines deutschen Versuchs gedacht werden, im Sommer 1945 eine „Samlandpost" einzurichten. Viele Königsberger hausten damals noch im Samland, besonders an der Nord- und Westküste des Samlandes in Cranz, Neukuhren, Rauschen, Georgenswalde, Warnicken, Gr. Dirschkeim, Palmnicken, Fischhausen usw. und versuchten, mit den in Königsberg wohnenden Deutschen Verbindung zu bekommen und umgekehrt. Rüstige Männer und Frauen unternahmen wiederholt weite Wanderungen zu den einzelnen Orten, was nicht ganz ungefährlich war, aber auch kein genaueres Bild über Zahl und Namen der verstreut Wohnenden gab. Zwei Männer gingen daher zum Kommandanten der Hauptkommandantur und baten ihn, eine Samlandpost einrichten zu dürfen. Als Poststücke sollten die zur Herbstmesse 1939 gedruckten Sonderkarten mit dem Elchkopf und dem Pferdekopf verwendet werden, die in großen Mengen beim Postamt 9 vorgefunden waren. Sie waren mit einem aus einer Kartoffel herausgeschnittenen Stempel mit dem Wort „Samlandpost" überdruckt und sollten zur Zensur einer vom Kommandanten zu bestimmenden Stelle vorgelegt werden. Der Kommandant stand diesem Ansinnen zunächst positiv gegenüber. Als wir uns ein paar Tage danach seine Entscheidung holten, war sie aber leider negativ, so daß es zur Einrichtung einer deutschen Samlandpost nicht gekommen ist.

Ich möchte hier noch über ein Erlebnis aus dem Lager Rothenstein berichten. Nach einer in den zugigen und kalten Wagenhallen — sie besaßen weder Fenster noch Türen; statt Streu wurden alte Autoreifen auf die Erde gelegt, auf denen wir nicht liegen, sondern wegen der Überfüllung der Hallen nur sitzen konnten — schlaflos verbrachten Nacht standen wir vor Kälte zitternd zum Morgenappell angetreten, der im wesentlichen darin bestand, daß wir von Russen ein gutes Dutzend Mal gezählt wurden, ohne daß man sich über eine sichere Zahl einigen konnte. Diesmal aber kam etwas Besonderes. Es wurde bekanntgemacht, daß sich 30 Freiwillige melden könnten, die bereit wären, eine deutsche Verwaltung einrichten zu helfen. Natürlich meldete ich mich als Verwaltungsmann sogleich und wurde auch angenommen. Als die 30 zusammen waren, marschierten wir aus dem Lager. Neben mir gingen Rechtsanwalt Dr. E. und der Ingenieur der Stadtwerke P. Beide sahen sie dem Kommenden sehr skeptisch entgegen, besonders E. kam nicht von dem Gedanken los, daß das Ganze nur eine Finte sein würde. Leider behielt er recht.

Als wir etwa eine Viertelstunde marschiert waren, wurden wir in ein leeres Haus geführt und uns folgendes eröffnet: Es sei der Lagerverwaltung bekannt geworden, daß sich im Lager noch viele leitende Parteigenossen befänden. Da ja alle Beamten in der Partei sein mußten, habe man also hier 30 Parteigenossen vor sich, die bisher standhaft geleugnet hätten, in der Partei gewesen zu sein. Man solle jetzt endlich das Leugnen aufgeben. Wir würden in kleine Gruppen eingeteilt werden und hätten dabei Gelegenheit, die Wahrheit zu sagen. Würden wir das nicht tun, so würden alle Foltern der spanischen Inquisation über uns kommen; wir sollten es uns also gut überlegen. Wir saßen mit hängenden Köpfen da, während schon einige Trupps zu je vier Mann abgeführt worden waren. Endlich waren auch wir dran. Als wir in das große Vernehmungszimmer kamen, wurde gerade ein Wehrmachtsspind aufgemacht, aus dem vier (!) Deutsche bewußtlos heraus- und uns entgegenfielen.

Wir wären wohl die nächsten gewesen, aber in dem Augenblick betrat ein Russe namens Sascha den Raum, der als Schläger sehr gefürchtet war. Er murmelte etwas dem russischen Offizier zu, gab uns im Vorbeigehen jedem eine gehörige Kopfnuß und rief lachend: „Macht, daß ihr herauskommt, aus euch ist ja doch nichts herauszubekommen." Das ließen wir uns natürlich nicht zweimal sagen.

Eine ähnliche Sache ist dann im Sommer 1946 vorgekommen. Helfer der NKWD, die aus deutschen Kommunisten gewonnen waren, verbreiteten bei den deutschen Männern das Gerücht, es werde demnächst eine deutsche Verwaltung eingerichtet und es sollten sich hierfür schon jetzt Deutsche bereit finden, die die einzelnen Verwaltungszweige übernehmen könnten. So würden je zwei bis drei Fachleute von Zoll, Post, Eisenbahn, Stadtverwaltung usw. gebraucht und man solle die gute Gelegenheit ausnutzen. Meine Erfahrungen aus Rothenstein verhüteten, daß ich diesen Sirenensängen erlag. Leider hörten nicht alle auf meine Warnungen.

Ich möchte nun noch über einige gehabte Einblicke in die russische Verwaltungspraxis in den Jahren 1945 bis 1947 berichten. Als ich das erstemal von einem russischen Kommissar vernommen und dann frei gelassen wurde, bat ich ihn, mir eine Bescheinigung auszustellen, damit ich sie später etwa nachforschenden Stellen vorzeigen könne. Darauf meinte er lächelnd, daß mir das doch nichts nützen werde. Bald darauf konnte ich erfahren, wie recht er hatte. Noch viele Male bin ich festgenommen worden und jeder Kommissar sagte mir: „Hier bin ich Natschalnik und nicht der aus Neukuhren. Der für mich sooo klein" — und damit zeigte er in Kniehöhe auf die Erde.

Russische Vorwürfe

Als Brigadier eines aus halbverhungerten Frauen bestehenden Straßenbautrupps, der die stärksten Schlaglöcher beseitigen sollte, zog ich mit meinem Trupp zu einer anderen Baustelle. Unterwegs wurde ich von einem radfahrenden Offizier überholt, der mir bedeutete, ich solle mit meinem Trupp zum Nordbahnhof gehen und helfen, den Platz für die kommende Parade herzurichten. Als ich sagte, der liege außerhalb meiner Kommandantur, sah er vielsagend auf seinen Revolver und meinte: „Willst du mit dem Bekanntschaft machen?" Am Abend befahl er mir, mit meinem Trupp am nächsten Tage wiederzukommen. Ich ging daraufhin nach Feierabend zu meiner Kommandantur, wo ich mit bittersten Vorwürfen überschüttet wurde, daß ich mich hätten schnappen lassen und zum Schluß hieß es: „Wage nur nicht, morgen nicht hierher zu kommen, sondern zum Nordbahnhof zu gehen. Dann fliegst Du und Dein Trupp ins Gefängnis." Darauf fragte ich: „Was soll ich denn machen, wenn der Offizier mich unterwegs schnappt?" Darauf mein Kommandant: „Du mußt eben so schlau sein, daß er Dich nicht schnappen kann."

Als ich von einem Offizier der NKWD am Arbeitplatz verhaftet und für vier Wochen eingesperrt wurde, unternahm meine Kommandantur nicht den leisesten Versuch, mich frei zu bekommen. Als ich mich nach vier Wochen zurückmeldete, machte man mir heftigste Vorwürfe, daß ich nicht meine Brotkarte abgegeben hätte, als ich eingelocht wurde.

Schluß folgt

. . . uns der Geschichte stellen

Feierstunde im Haus Königsberg — 20 Jahre Patenschaft

Aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der Patenschaft Duisburg-Königsberg hatte die Stadt Duisburg einen kleinen Kreis von Vertretern des Rates und der Verwaltung der Stadt und von Mitgliedern der Stadtgemeinschaft Königsberg zu einem Empfang ins Haus Königsberg eingeladen. Die Stadt Duisburg vertraten in erster Linie Bürgermeister Krings und Beigeordneter Dr. Wehner; auch unsere Landsleute Neiß und Staffenski, die von der Begründung der Patenschaft im September 1952 an stets dabeigewesen sind, nahmen an der Feier teil. Die Vorstandsmitglieder der Stadtgemeinschaft, Erich Grimoni und Eberhard Wiehe, vertraten zugleich den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen. Zu den mit großer Freude begrüßten Teilnehmern gehörten auch der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, die Vorsitzenden mehrerer Königsberger Schulgemeinschaften und die vier Redakteure des Königsberger Bürgerbriefs. Da dem Empfang die Vorstellung des Bandes „Königsberg, so wie es war" vorangegangen war (siehe Seite 20 der vorigen Folge), nahmen auch Mitglieder des Düsseldorfer Drosteverlages, der Presse und des Buchhandels an dem Empfang teil und benutzten die Gelegenheit, sich im Haus Königsberg umzusehen.

Bürgermeister Krings, der zugleich Vorsitzender des Kulturausschusses der Stadt Duisburg ist, sagte in seiner Begrüßungsansprache unter anderem:

Heute feiern wir das 20jährige Jubiläum der Patenschaft. Wir feiern im Haus Königsberg, inmitten der Königsberger Sammlungen. Dieses Haus ist eine Erinnerungsstätte, aber es ist auch ein Haus praktischer sozialer Hilfe geworden. Die hier vorhandene Königsberger Kartei erfaßt rund 266 000 Personen. Bis heute wurden 140 000 Auskünfte gegeben. Erinnerungen an Ihre Heimatstadt halten zahlreiche Straßenbenennungen in Duisburg und zehn Schulpatenschaften wach. An unserm Rathaus befindet sich eine Erinnerungstafel an den Deutschen Orden; denn an diesem zentralen Standort befand sich eine Niederlassung des Ordens. Professor Plessing, einer der ersten Professoren der Duisburger Universität, war Kant-Schüler. Verbindung zu Ihrer Heimat gibt es auch in der jüngeren Geschichte.

Der preußische Ministerpräsident Otto Braun wurde von Duisburg in den Reichstag gewählt, weil hier sein Wahlkreis war. Er war eng befreundet mit dem Duisburger Bauunternehmer Hitzblek, in dessen Firma Duisburgs Altoberbürgermeister Seeling lange Jahre gearbeitet hat.

Als ich mich auf die heutige Feier vorbereitete, las ich ein Wort von Karl Jaspers aus dem Jahre 1932, „Ohne bewußte Geschichte, ohne Kontinuität seines Daseins kann der Mensch nicht sein." Ich bedaure die Geschichtslosigkeit vieler junger Menschen. Ich halte aber auch den für geschichtslos, der selektiv mit der Geschichte umgeht. Wir sollten lernen, uns der Geschichte in ihrer Totalität zu stellen. Geschichtliche Erinnerung ist nicht nur Wissen von Vergangenem, sondern gegenwärtige Lebensmacht und Wissen vom Weg. Geschichte ist Schicksal, aber ein Schicksal, das rational zu durchdenken ist, weil Geschichte offen ist, offen für politisches Handeln. Diese Lebenserfahrung sollten vor allem Vertriebene einbringen. Wir Duisburger wollen gemeinsam mit den Königsbergern die Erinnerung an Königsberg wachhalten, um die Zukunft zu gewinnen."

Der Erste Vorsitzende der Stadtgemeinschaft, Prof. Dr. Gause, wies in seiner Dankrede nach, daß das Haus Königsberg dank gemeinsamer Bemühungen der Duisburger und der Königsberger nicht nur eine Sammelstätte Königsberger Kulturguts ist, ein Sarkophag der Erinnerungen, sondern eine Quelle lebendiger Beziehungen. Es steht in gutem Einvernehmen mit der E.T.A-Hoffmann-Gesellschaft in Bamberg und der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf; die Ernst-Wiechert-Gedenkstätte birgt nicht nur den Nachlaß des Dichters an Gegenständen, Bildern und Manuskripten, sondern ist auch eine Fundgrube für die Wiechert-Forschung. Zur Zeit arbeitet ein Franzose in ihr. Die Kant-Erinnerungsstücke werden von der internationalen Kantgesellschaft für ihre große Ausstellung zum 200. Geburtstag des Philosophen 1974 herangezogen werden. Ausstellungen von Werken verstorbener oder noch lebender Königsberger Künstler sind geplant.

An den Empfang schloß sich eine Arbeitssitzung der anwesenden Königsberger Stadtvertreter und Mitarbeiter an.



Heute: Teilstück des Denkmals für die beim Kampf um Königsberg gefallenen Rotarmisten. Es steht in der Nähe des Nordbahnhofs

Fotos (2) Archiv

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstr. 25, Tel. 043 31/2 32 16.

Hauptkreistreffen — Beim Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft in Nienburg war der große Saal des Hotels Parkhaus bis zum letzten Platz besetzt. Außerdem waren etwa 30 Heimatfreunde aus Berlin und etwa ebensoviele Angehörige der Vereinigung ehemaliger 44er erschienen. Nach einer Kranzniederlegung am Gedenkstein der 44er ging man nach Eröffnung durch den Kreisvertreter zur Tagesordnung über, anschließend fand man genügend Zeit zum Austausch persönlicher Dinge. Besonders zu erwähnen sind die Ansprachen des Kreisvertreters des stellvertretenden Landrats Pohlmeyer und von Kreisdirektor Dr. Grundmann. Großen Eindruck hinterließ ein Lichtbildervortrag unseres Freundes Artur Tettke, der in diesem Jahr Ostpreußen, insbesondere Gallingen und Bartenstein, besucht hatte. Am Vortage fand die Sitzung von Kreisausschuß und Kreistag statt. Sie hinterließ bei allen Teilnehmern durch lebhafte Diskussion über die zukünftige Arbeit der Kreisgemeinschaft richtungweisende Eindrücke. Auf alle Fälle soll die Arbeit der Kreisgemeinschaft und ihrer Organe aktiviert und intensiviert werden, ohne Rücksicht auf die jeweils eintretende politische Situation. Die Vertreter des Patenkreises stellten sich voll hinter die Beschlüsse des Kreistages.

2. Kreistreffen — Das zweite Kreistreffen dieses Jahres fand in der Patenstadt unserer Heimatkreisstadt, in Bartenstein/Württ., statt. Wir hatten dafür den Tag gewählt, an dem vor 20 Jahren die kleine ehemalige Residenzstadt in Süddeutschland die Patenschaft übernommen hatte. In einer Festsitzung des Gemeinderates unter Leitung von Bürgermeister Brauns dankte nach dessen Begrüßungsworten Kreisvertreter Piehl für die bisherige erfreuliche Zusammenarbeit. Er gab einen kurzen Rückblick über die vergangenen 20 Jahre und stellte heraus, daß diese Zusammenarbeit zu einem innigen Verhältnis zwischen ostpreußischen und süddeutschen Bartensteinern geführt habe. Mit einem kleinen Patengeschenk an den Gemeinderat versicherte der Kreisvertreter die Absicht der Ostpreußen, auch weiterhin Freundschaft zu den Bewohnern der Patenstadt zu halten und auszubauen. Zum Begrüßungsabend war die Festhalle bis auf den letzten Platz besetzt. Nach kurzen Ansprachen des Bürgermeisters und des Kreisvertreters folgte eine längere Rede von Oberstudiendirektor a. D. Dr. Hugo Novak, in der er den Begriff „Vaterland" aus heutiger Sicht analysierte. Seine Worte gipfelten in der Feststellung, daß dringlichste Aufgabe für uns das Zurückfinden zu uns selbst sei, zu uns als Volk, zu einem weder verschwärmten noch verzerrten Bewußtsein unserer Art, Kultur und Geschichte, zur Wahrheit unseres Wesens. Erforderlich sei ein wissenschaftlich fundiertes Geschichtsbewußtsein. Als Vertreter des Suchdienstes vom Landesverband des Deutschen Roten Kreuzes, gab Sachbearbeiter Gnass interessante Ausführungen und appellierte an die menschliche und moralische Mithilfe auf diesem Gebiet. Für das „Hilfswerk Bartenstein" bat Hermann Zipprick um weitere Unterstützung. Anschließend Erzählen und Plaudern über die unvergessene Heimat. Bei Musik- und Tanzunterhaltung saß man bis tief in die Nacht beisammen. Dort wie auch in Nienburg fanden neueste Bilder aus der Heimat großes Interesse bei den Zuschauern. Nach dem Gottesdienst am Sonntagvormittag fanden sich Hunderte von Besuchern am „Kreuz von Bartenstein" zu einer kurzen Gedenkfeier für alle unsere ostpreußischen Toten ein. Der gemischte Chor, Leitung Herr Langenbucher, und ein Gedicht von Agnes Miegel, gesprochen von Maria Marczinski, und Kranzniederlegungen von Bürgermeister Brauns und unserem Kreisvertreter umrahmten die feierliche Gedenkstunde.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14., Tel. 05 21 / 44 10 55.

Treffen ehemaliger Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler in Hamburg — Mittwoch, 15. November, 15.30 Uhr, im Dammtorbahnhof, Wartesaal I. Klasse. Zu diesem ersten Zusammensein in Hamburg wollen Sie, bitte, möglichst zahlreich erscheinen, um über weitere Zusammenkünfte sprechen zu können. Es laden ein: Frida Klein, 22 Elmshorn, Bauerweg 21, Telefon 0 41 21/2 53 28 und Eva und Herbert Sticklies, 208 Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 62, Telefon 0 41 01/6 76 85.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6 — Telefon 02 11 / 9 21 20 96.

„Der Kreis Heiligenbeil", ein ostpreußisches Heimatbuch von Emil Joh. Guttzeit, das im Laufe des Jahres 1973 zum Versand kommt, möchten wir noch einmal in Erinnerung bringen. Bestellungen zum Vorzugspreis von 30,— DM können noch bis zum 31. Dezember vorgenommen werden an die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, z. H. Dietrich Korsch, 3011 Empelde, Breslauer Platz 9. Einzahlungen sind auf dessen Konto bei der Lindener Volksbank, Nr. 138 838, 3 Hannover-Linden oder über Postscheckkonto Hannover Nr. 2227, zugunsten des Bankkontos Nr. 138 838 bei der Lindener Volksbank vorzunehmen. Die Zahl der Vorbestellungen für das Heimatbuch reicht leider noch nicht aus, um es in Druck geben zu können. Deshalb bitten wir unsere Landsleute dringend, ihre Bestellungen und Einzahlung möglichst bald vorzunehmen. Das Erscheinen des Buches hängt also von den Landsleuten ab, die sich zu einer Bestellung bisher nicht entschließen konnten. Der Inhalt des Werkes wird unseren Heimatkreis umfassend darstellen und zwar seine Landschaft mit seinen Bewohnern, seine Besiedlung von der Urzeit bis in die jüngste Vergangenheit, seine Verwaltung, seine sozialen und gemeinnützigen Einrichtungen, das Verkehrswesen, staatliche Behörden im Kreis und u. a. Eingehend werden auch die Landwirtschaft und ihre Nebenbetriebe behandelt, die Haffischerei, die Wälder und die Jagd, Industrie, Handwerk, Handel und Gewerbe, die kirchlichen Einrichtungen, das Schulwesen, der Sport, das Vereinsleben, der Kreis in den Kriegen, die Patenschaftsträger, heimatliche Sagen und berühmte Söhne des Kreises. Mehrere Abhandlungen werden durch ein reiches Karten- und Bildmaterial ergänzt bzw. illustriert werden. Ein Werk, das jeder Landsmann besitzen sollte, ein immer passendes Geschenk und ein Vermächtnis für die Nachkommen. E.K.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof Dr Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.

Hindenburg-Oberrealschule — Vor zehn Jahren, am 17. März 1962, wurde die Vereinigung Hindenburgschule Königsberg (Pr) als Traditionsgemeinschaft der Ehemaligen der Hindenburg-Oberrealschule, vormals Steindammer Realschule, gegründet. Bald danach übernahm das Leibniz-Gymnasium in Duisburg, Patenstadt für Königsberg, die Patenschaft für die Schule. Beide Jubiläen begingen wir auf dem Jahrestreffen in Duisburg. Bei der Patenschaftsfeier, die am Vormittag in der vollbesetzten Aula des Leibniz-Gymnasiums stattfand und von musikalischen Darbietungen der Schüler, u. a. ostpreußische Lieder, umrahmt wurde, hielt Oberstudiendirektor a. D. Walter Koppenhagen, einst Lehrer an der Hindenburgschule, den Festvortrag „Ostpreußens Geschichte — Vorbild für Europa". Beim Treffen am Nachmittag im großen Saal des Hamborner Rastkellers gab Erich Putzke eine launige „Rückschau auf 10 Jahre Vereinigung Hindenburgschule Königsberg; dann entführte uns ein Lichtbildervortrag von Dr. Wilhelm Schernus über „Die sieben Brücken von Königsberg, ein weltberühmtes mathematisches Problem" in hochwissenschaftliche Gefilde. Ernst Jahn plauderte über seine Reise nach Danzig, und Artur Adam zeigte neue Dias mit Aufnahmen aus dem heutigen Königsberg. Wie immer, wurden die anwesenden Jubilare durch Überreichung einer Albertusnadel geehrt: Bruno Tonn, der vor 66 Jahren die Abschlußprüfung an der Steindammer Realschule ablegte, Frau Dr. Else Schultz-Eichholz, eine der ersten Abiturientinnen der Hindenburgschule, Heinz Kessler und Dr. Louis Rautenberg, die beide vor 50 Jahren an der Schule das Abitur bestanden, Reinhold Pliquett und Karl-Heinz Przygodda, vor 40 Jahren, Alfred Pauli, vor 30 Jahren, zugleich einer der Gründer der Vereinigung, von denen noch weitere zum Treffen gekommen waren. Das Abendprogramm unterhielt die Ehemaligen zusammen mit denen des Leibniz-Gymnasiums, deren Vereinigung gleichzeitig ihr 20jähriges Bestehen feierte, mit Musik und Tanz. Dem Treffen ging ein Begrüßungsabend voraus, und am Vormittag des folgenden Sonntags trafen sich die Ehemaligen im Haus Königsberg zur Besichtigung der Königsberger Sammlungen und zu einer fröhlichen Abschiedsrunde. A.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502. Telefon 08 71 / 7 19 20.

Horst Moeller/Borowo verstorben — Da der Vertrauensmann der Gemeinde Kämmersdorf und stettvertretende Vertrauensmann des Bezirkes Kyschienen, Horst Moeller, verstorben ist, bitte ich die Bürger der Gemeinde Kämmersdorf um Einreichung von Vorschlägen für den Gemeindevertrauensmann/-frau als Nachfolger, sowie die Bürger der Gemeinden Wilmsdorf, Klenzkau und Posaren für die Wahl des stellvertretenden Bezirksvertrauensmannes/-frau.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Folge 37 wird rechtzeitig zu Weihnachten allen Lesern zugehen. Das Heft erscheint im gewohnten Umfang von 72 Seiten mit einer zusätzlichen Bildbeilage. Alle Leser, die sich noch nicht auf Folge 36 bei unserem Kreisschatzmeister, Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, gemeldet haben, werden herzlich gebeten, dies zu tun, da alle kleinen und großen Beträge den Bestand unseres beliebten Blättchens sichern. Nennen Sie Lm. Kuessner auch die Anschriften von Verwandten, Bekannten und Ihren inzwischen verheirateten Kindern, damit auch sie das Blatt erhalten können. Vergessen Sie bitte nicht, bei allen Zuschriften und Überweisungen Ihre genaue Anschrift und den Heimatort anzugeben (Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, Kurt Kuessner, Postscheckkonto 3013 66 Hamburg, und Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse, Kiel).

Kreisbuch — Nach der ersten Briefaktion konnte das Manuskript in Auftrag gegeben werden. Zum Druck sind aber noch viele kleine und große Beträge notwendig, die jederzeit auf die obenstehenden Konten der Kreisgemeinschaft überwiesen werden können unter dem Kennwort „Sonderspende Kreisbuch".

Stadtplan Osterode — Teilen Sie Lm. Klaus Bürger, 225 Husum, Schleswiger Chaussee 55 a, bitte Ihre Vorbestellung unter Angabe des Heimatortes mit, damit die Druckauflage festgelegt werden kann. Der Plan wird ungefähr 5,— DM kosten.

Stempel gesucht — Für einen geplanten Bericht in der „Osteroder Zeitung" sucht Lm. Bürger Stempel und Siegel aus allen Orten des Kreises. Erwünscht ist die leihweise Übersendung von Abdrucken von Post, Gemeinde, Standesamt und Kirche. Wer besitzt u. a. Sonderstempel vom Tannenberg-Denkmal?

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiebe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67 Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05

Bezirksgruppen

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 24. November, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, hält Walter Hilpert, Reinbeck, früher Memel, einen Vortrag und zeigt Bilder von der „Kurischen Nehrung".

Billstedt — Sonnabend, 18. November, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Lichtbildervortrag „Ännchen von Tharau".

Fuhlsbüttel — Montag, 13. November, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Filmvortrag einer Ostpreußin über ihren Urlaub in Masuren.

Hamm — Horn — Freitag, 1. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130. (S-Bahn Hasselbrook, U-Bahn Hammer Kirche, Straßenbahn Linie 5 bis Hammer Steindamm). Die Feierstunde findet in der altbekannten Weise mit einer Ansprache von Pastor Blonski statt. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Alle Landsleute und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Wandsbek — Sonnabend, 11. November, 19.30 Uhr, im Hotel Holsteinisches Haus, Rahlstedt, Grubesallee 2, am Bahnhof Rahlstedt, Sonderveranstaltung mit Tanz. Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, hat seine Teilnahme zugesagt. Zum Tanz spielen die „Travers 33". Alle Landsleute und Gäste, jung und alt, sind herzlich eingeladen.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. November, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Luisenhof, Farmsen.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 30. November, trifft sich die Frauengruppe zu einer Adventsfeier im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn — Montag, 13. November, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe in der Rosenburg zu einem interessanten Vortrag.

Memellandkreise — Sonnabend, 11. November, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Feldeck, Feldstraße 60. Viel Humor und Stimmung mitbringen!

Eine **Kulturveranstaltung** führt die Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, Landesgruppe Hamburg, Sonnabend, 25. November, 20 Uhr, im Haus des Sports, Hamburg 6, Schäferkampsallee 1 gegenüber U-Bahnhof Schlump, durch. Einlaß 19 Uhr. Eintritt 2,— DM. Professor Dr. Günter Grundmann hält einen Lichtbildervortrag „Schlesische und Oberschlesische Weihnachtsbräuche". Die Veranstaltung wird umrahmt vom Schlesierchor und den Trachtengruppen Rübezahl und Schlesierjugend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Freitag, 17. November, 19.30 Uhr, Heider Hof, Heimatabend der Gruppe der Ost- und Westpreußen. Oberstudiendirektor i. R. Schneider spricht über das Thema „Deutsche Nation heute". — Munter spielte die Musikgruppe der Deutschen Jugend des Ostens zum Heimatabend der Gruppe der Ost- und Westpreußen auf. Kulturwart Willi Prange begrüßte die Gäste, insbesondere Frau Schustereit, Rendsburg, deren Vortrag im Mittelpunkt des Abends stand. Sie berichtete eindrucksvoll über ihre Reise in die Heimat und schloß den Vortrag mit der Vorführung von erinnerungsreichen Dias, u. a. aus Danzig, Marienburg und Allenstein. Die Zusammenkunft fand ihren Ausklang mit Dankesworten des 1. Vors. Arnold Mühle an Frau Schustereit für den interessanten Vortrag.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz. Niedersachsen-Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 0 53 61/4 93 45 Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr 60. Telefon 0 54 31/35 17 Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119. Telefon 05 11/80 40 57

Landeskulturreferent Paul Klinke verstorben — Am 17. Oktober verstarb der Kulturreferent der Gruppe Niedersachsen-West, Realschulrektor Paul Klinke. Seit Bestehen der Gruppe hatte er dieses Amt bis zu seinem Tod in vorbildlicher Weise ausgeübt. Der Erfolg seines Schaffens wird allen Landsleuten in dankbarer Erinnerung bleiben. Die Nachfolgeschaft als Kulturreferent hat ab sofort Lm. Leo Schlokat, 294 Wilhelmshaven, Uhlandstraße 4, Telefon 0 44 21/2 34 03, übernommen.

Cadenberge — Donnerstag, 16. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem Vortrag im Schützenhof. — Mit Erntedankliedern und einer Lesung über die heimatlichen Erntebräuche wurde ein heimatliches Erntefest begangen. — Beim Septembertreffen im Schützenhof, erinnerte die Vors. an den Tag der Heimat. Frau Tscheuschner, die an der Frauenarbeitstagung in Pyrmont teilgenommen hatte, gab einen ausführlichen Bericht. — Im August wurde eine Busfahrt nach Herrenhausen und Maschsee unternommen, die sehr harmonisch verlief.

Cloppenburg — Allen Mitgliedern der Kreisgruppe wird bereits heute mitgeteilt, daß das Winterfest am Sonnabend, dem 3. Februar, stattfindet. Verpflichtet zur Programmgestaltung sind der Ostpreußen-Chor Osnabrück, Leitung Dr. Max Kunellis, und die Solisten der „Rhythmiker", Osnabrück. Weitere Einzelheiten erfahren die Mitglieder zu Beginn des neuen Jahres.

Hannover — Am 25. November, 15 Uhr, Treffen der Südtirolfahrer im Dorpmüllersaal (Hbf.) zu einer Filmveranstaltung und zum Bilderaustausch. Gäste herzlich willkommen. — Der Vortrag von Rudi Meitsch über seine im August dieses Jahres durchgeführte Ostpreußenreise muß vom 17. bzw. 24. November auf Freitag, 1. Dezember, 19.30 Uhr, verlegt werden und findet im Dorpmüllersaal (Hbf.) statt. — Festabzeichen zum Bundestreffen, das Pfingsten 1973 in Köln stattfindet, sind auf allen unseren Veranstaltungen erhältlich. Der Kauf des Abzeichens berechtigt den Käufer außerdem zur Teilnahme an einer Verlosung. Die Festabzeichen eignen sich auch als kleine Weihnachtsgeschenke für Freunde und Bekannte.

Hildesheim — Zur Monatsversammlung der Gruppe der Ost- und Westpreußen konnte Vors. Lippitz den Vors. der Gruppe Niedersachsen Süd, Horst Frischmuth, begrüßen. Frischmuth behandelte in seinem Vortrag die drei wichtigen Gebiete Außenpolitik, Wirtschaft, persönliche Freiheit. Zur Außenpoitik erwähnte er, das man sich an der Standhaftigkeit und Zähigkeit der Japaner ein Beispiel nehmen sollte, die auf einen Friedensvertrag hinarbeiten, bei dem sie nicht auf ihre besetzten Gebiete verzichten. Auf dem wirtschaftlichen Gebiet wurde die Inflation ausführlich behandelt. Zur persönlichen Freiheit meinte er, daß es wohl nicht mehr lange dauern werde, bis die derzeitige Regierung dem Drängen der polnischen Regierung nachgeben und das Bestehen der Landsmannschaften untersagen werde. Ferner berichtete er, daß in der „DDR" die Sperrzonen weiter mit automatischen Schutzsystenoch übertroffen werden können. Das alles nur, um men versehen werden, die an Grausamkeit kaum zu verhindern, daß Deutsche sich in Freiheit treffen können. Eine lebhafte Debatte schloß sich dem Vortrag an. Lm. Mendschik berichtete über seine Fahrt in diesem Jahr in die Heimat. Neben einigen angenehmen Begegnungen mit den dort lebenden Menschen, bei denen es sich schnell herumsprach, daß Besucher aus der Bundesrepublik anwesend seien, überwog doch der bedrückende Einblick in alles, was man dort erlebte. Angefangen bei der Unterbringung. Es fehlen dort an allen Orten Unterkünfte, die man als menschenwürdig im bundesdeutschen Sinne betrachten könne. Die früher gut bestellten Getreidefelder glichen einer Wüste. Von den Feldern werde nur soviel von den Anwesenden bearbeitet, wie sie für den Lebensunterhalt benötigen. Der größte Teil bleibe liegen und sei mit regelrechtem Gestrüpp bewachsen. Staatsgüter würden dagegen intensiv bearbeitet.

Uelzen — Freitag, 17. November, 19 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Monatsversammlung mit Lichtbildervorträgen „Tausend Jahre Oldenstadt" und „Olympiade in Kiel".

Westerstede — Mit Erfolg beging die Gruppe ihr „Ostdeutsches Erntedankfest", für das die rührige Frauengruppenleiterin, Meta Urban, verantwortlich zeichnete. Überlegungen der letzten Zeit haben dazu geführt, daß die Gruppe bei zukünftigen Veranstaltungen über einen gemischten Chor verfügen wird. Freunde der Sangeskunst werden gebeten, slich beim 1. Vors., Richard Malzahn, 291 Westerstede, Breslauer Str. 7, zu melden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71 Telefon 02 11/48 26 72.

Alsdorf-Hoengen — Die Gruppe der Ost-, Westpreußen und Pommern feierte ihr traditionelles Erntedankfest. Der Saal Gibbels in Mariadorf war bis auf den letzten Platz besetzt, als die DJO-Gruppe Hoengen, Leitung Joachim Horndt, das Fest eröffnete. Vors. Walter Krüger begrüßte außer den Landsleuten aus Hoengen auch eine Anzahl Landsleute der Gruppe Alsdorf mit ihrem Vors. Gustav Sankul, besonders aber den Bezirksvors., Franz Falz, Aachen, sowie den Vors. des BdV-Kreisverbandes Aachen-Land, S. Damas, Alsdorf, und dessen Stellvertreter G. Beckers, Monschau. Außerdem den DJO-Bezirksvors. Heinz Haedermann sen. und den DJO-Kreisvors. H. Haedermann jun. aus Merkstein, wie auch das Mitglied des Stadtrates Alsdorf, Kurt Hamann, Hoengen. In seiner Ansprache ging Lm. Krüger auf die ostdeutschen Erntebräuche ein und erklärte u. a.: „Gerade in den Sitten und Bräuchen der ostdeutschen Menschen verbindet sich das Geheimnis altüberlieferter Tradition mit der ernsten Frömmigkeit. Das spiegelt sich ganz besonders in dem festlichen Dank für die gute Ernte wider." Er erinnerte aber auch daran, daß dieses Land, einst die Kornkammer Deutschlands, von der Bundesregierung leichtfertig mit einem Federstrich verschenkt worden sei. Lm. Falz bezeichnete in seiner Rede das Erntedankfest als eine Vorstellung der Heimat, „wie wir sie erlebt haben. Das Erntedankfest ist ein Stück Heimat und ihr sind wir verpflichtet. Heimat ist eine einmalige Gabe und beständige Aufgabe". Er forderte die Anwesenden auf, dafür einzutreten, daß das Selbstbestimmungsrecht erhalten bleibt und daß der Wille zur Wiedervereinigung in Recht und Freiheit oberster Grundsatz bundesdeutscher Politik wird. Auf die Grußworte von S. Damas folgte ein buntes abwechslungsreiches Programm. Volkstänze, Lieder und Gedichte wurden von der DJO-Gruppe sowie einer Kindergruppe aus Merkstein vorgetragen. Frau Gehrmann, Merkstein, trug ein lustiges Mundartgedicht sowie eine Erzählung aus Masuren vor. Sehr viel Beifall erhielt das Laienspiel „Die Wasserkur", in dem u. a. Lothar Horndt, Karin Neubert und Elke Paffen mitwirkten.

Düren — Sonnabend, 18. November, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend unter dem Motto „Jugend singt und spielt" unter Mitwirkung des Sing- und Spielkreises, Köln-Heimersdorf, Leitung Frau Hattrodt und Frau Jaruttis. Besonders herzlich sind Eltern und die Kindergruppe eingeladen.

Fortsetzung auf Seite 16

Scheinwerfer über der Werra ...

Mit Heinrich Windelen in Friedland und an der Zonengrenze

Der letzte Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte und seit 1969 stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Heinrich Windelen, unterbrach seine Wahlreise durch Norddeutschland: Nach einem Besuch im Hamburger Ostpreußenhaus, über den wir in der vorigen Folge berichteten, fuhr er ins Grenzdurchgangslager Friedland und an die Zonengrenze, um sich mit den dort herrschenden Verhältnissen vertraut zu machen. Wie bekannt, soll Heinrich Windelen im Falle eines Wahlsieges der CDU die Leitung eines neuen Ministeriums übernehmen, in dem die Vertriebenenfragen und der Aufgabenbereich des Innerdeutschen Ministeriums zusammengefaßt werden.

Im Speisesaal des Lagers Friedland ist ein langer Tisch gedeckt, denn mit Heinrich Windelen ist nicht nur der deutsch-baltische Abgeordnete Freiherr von Fircks gekommen, sondern auch eine stattliche Reihe von Journalisten, darunter eine ganze Anzahl mit einem Omnibus aus Bonn. Staatssekretär Riege vom niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, dem das Lager Friedland unterstellt ist, begrüßt die Gäste und betont, daß gerade an diesem Morgen eine Gruppe von Landsleuten aus dem Osten eingetroffen sei, denen es nun den Start in ein neues Leben zu erleichtern gelte. Heinrich Windelen greift das Wort auf und begrüßt es, daß von Landsleuten gesprochen wird und nicht von deutschstämmigen Polen, wie es vielfach in der Öffentlichkeit geschieht. Er erinnert daran, daß er nicht zum erstenmal in Friedland ist, sondern hier schon kurz nach Kriegsende seine aus Schlesien gekommenen Eltern abgeholt und seitdem wiederholt das Lager als Minister oder in anderen Eigenschaften besucht habe. Er kennt also Friedland in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien.

Nach dem einfachen Essen hält es die Abgeordneten nicht lange am Tisch, es geht hinüber ins Heim des Roten Kreuzes zu den neu Angekommenen Spätaussiedlern, die dort ihren ersten Kaffee in der Bundesrepublik trinken. Ostpreußen sind an diesem Tag nicht mitgekommen. Die meisten Ankömmlinge stammen aus Heinrich Windelens schlesischer Heimat, aus Pommern, ein paar auch aus Westpreußen. Heinrich Windelen geht von Tisch zu Tisch, setzt sich überall für ein paar Minuten, unterhält sich mit den Menschen, fragt nach ihren Nöten und Vorstellungen. Er spricht auch mit Monsignore Scheperjans, dem unermüdlichen Chef der katholischen Friedlandhilfe, über die karitativen Probleme. Wir landen derweil am Tisch eines westpreußischen Landsmanns, der mit seiner achtzigjährigen Mutter aus Deutsch-Krone gekommen ist.

Er ist 37 Jahre alt, Diplom-Ingenieur und Chemiker, hat in Posen studiert. In Deutsch-Krone hat er in einer kleinen chemischen Fabrik gearbeitet und ist sicher, daß er auch in der Bundesrepublik bald einen gut bezahlten Arbeitsplatz finden wird. Seit 1960 haben er und seine Mutter immer wieder die Ausreise beantragt, bis es jetzt endlich geklappt hat. Um die Erlaubnis zu erhalten, verlangte man von ihm den Nachweis, daß sein Studium bezahlt sei. Bezahlt hat er es nicht, aber abgearbeitet, und das hat ihm sein ehemaliger Professor in Posen bescheinigt.

Etwa dreißig Deutsche, meint er, leben noch in Deutsch-Krone, von denen einige mit Polen verheiratet sind. Er berichtet weiter vom Mangel an vielen Dingen des täglichen Lebens, der das Leben unter polnischer Verwaltung zu einem Problem macht, von verschiedenen Aufständen, von denen er einige miterlebt hat. Spontan bricht es auch ihm heraus: „Warum ist die Bundesrepublik nur nicht bei der Linie Adenauers geblieben? Ihr hättet uns über kurz oder lang auskaufen können, wenn ihr es nicht so eilig gehabt hättet. Es sieht drüben gar nicht gut aus!"

Die Stimmung gegenüber den Deutschen sei nicht gut und werde sogar entsprechend geschürt, sagt er dann. Selbst in den Kirchen werde den kleinen Kindern schon immer wieder von deutschen Greueltaten erzählt.

Die Zeit drängt. Wir wünschen dem Landsmann einen guten Neubeginn, dann geht es weiter nach Süden, entlang der Zonengrenze über Eschwege nach Herleshausen. Nur vierzehn Kilometer entfernt liegt die Wartburg, und Herbert Marzian vom Göttinger Arbeitskreis erzählt von einer in der Nähe befindlichen Burgruine, von der aus man sie an klaren Tagen sogar sehen kann.

„Herzlich willkommen", heißt es in Herleshausen. Der uns begrüßt, ist Dr. Erich Mende, der in diesem Wahlkreis für die CDU kandidiert. Begleitet von Zollbeamten des Hauptzollamtes Kassel und des Grenzschutzeinzeldienstes, gehen wir die paar Schritte bis zur Demarkationslinie. Sie ist hier deutlich sichtbar, obwohl sie durch keinen Schlagbaum markiert wird: Sie verläuft diagonal über die Straße, und man erkennt es am Aussehen der Fahrbahndecke, die auf westdeutscher Seite in wesentlich besserem Zustand ist. Herleshausen ist der einzige Punkt, über den man nur mit Auto nach Mitteldeutschland einreisen kann. Die Beamten berichten von einer Zunahme des Verkehrs in den letzten Monaten. Ein großer Teil des Berlin-Verkehrs wickelt sich an diesem Punkt ab.

4000 kamen bei Nacht und Nebel

Die Augen mancher Zuhörer folgen den Rehen, die friedlich im Todesstreifen äsen, von beiden Seiten unbehelligt. Dann erinnert Dr. Erich Mende daran, daß dieser Grenzübergang eine gewisse historische Bedeutung hat: Mitte der sechziger Jahre gelang es der damaligen Bundesregierung, gegen umfangreiche Warenlieferungen 4000 politische Häftlinge aus den mitteldeutschen Zuchthäusern freizukaufen. Pankow hatte an diesen Handel die Bedingung geknüpft, daß die Öffentlichkeit vorerst nichts davon erfahren dürfe, sonst werde die Aktion sofort abgebrochen. Federführend war der damalige gesamtdeutsche Minister Erich Mende, und es gelang ihm damals tatsächlich, das Unternehmen den Blicken Neugieriger zu entziehen, bis der letzte Häftling in Sicherheit war. Bei Nacht und Nebel kamen sie über die Grenze, hier in Herleshausen.

Die Fahrt geht wieder nach Norden. Es ist schon fast dunkel, als wir an einem anderen Punkt der Grenze stehen, Treffurt gegenüber, dem Geburtsort Egon Bahrs. Drüben brennen schon die Lichter, hier erläutert ein Oberstleutnant des Bundesgrenzschutzes die Anlagen der „modernen Grenze", die von Monat zu Monat dichter wird. Tötungsanlagen hat der Bundesgrenzschutz in diesem Abschnitt noch nicht festgestellt, aber der schier unüberwindbare Metallplattenzaun wächst ständig, nachdem im Frühjahr hier einer ganzen Familie die Flucht glückte. Auch die Werra ist durch Anlagen unter dem Wasserspiegel unpassierbar gemacht. Nachts wird der Fluß von Scheinwerfern beleuchtet. Der Bus rollt noch ein Stück weiter bis zu einer Stelle, an der der Irrsinn dieser Teilung ganz besonders deutlich wird: Die Häuser auf der einen Straßenseite gehören zur Bundesrepublik, der Bahnhof auf der anderen Seite und ein paar Häuser daneben schon zur „DDR". . .

Abendliche Rast im kleinen Altenburschla dicht an der Grenze, wo man trotzdem nicht resigniert. 1961 wurde der Ort in einem Wettbewerb „schönstes Dorf der Bundesrepublik" und entwickelt sich, darauf und auf der landschaftlich reizvollen Lage aufbauend, immer mehr zum Urlaubsort. Der Bürgermeister appelliert an die Politiker, den Problemen des Zonenrandes noch stärkere Beachtung zu schenken. Heinrich Windelens Entgegnung: „Ich verspreche lieber wenig und halte viel." Dr. Mende vertritt die Ansicht, daß Steuervorteile, die Berlin recht seien, dem Zonenrandgebiet billig sein müßten, um die Abwanderung zu verhindern und das Grenzgebiet nicht veröden zu lassen. Fragen der Journalisten, dann brachen Heinrich Windelen und Erich Mende zu Wahlveranstaltungen auf.

Als wir durch die Dunkelheit nach Hamburg zurückrollen, sehen wir rechts von uns das Licht eines Scheinwerfers gespenstisch über den Spiegel der Werra gleiten. . . **HUS**



Heinrich Windelen im Gespräch mit schlesischen Spätaussiedlern — Foto Stamm

Um Menschenwürde und Freiheit

Landestreffen der Ostpreußen in Niedersachsen-West

Nordenham — Ihre diesjährige Schwerpunktveranstaltung hatte die Gruppe Niedersachsen-West in den Raum Wesermarsch gelegt, und beging unter der Schirmherrschaft des Niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann, den Ostpreußentag in Nordenham. Vorsitzender Fredi Jost, der den Tag mit einem Festakt eröffnete, konnte neben dem Schirmherrn eine große Zahl Ehrengäste von Regierung, Verwaltung, Schulen, Konfessionen, Polizei, Industrie, Wirtschaft, Kaufmannschaft und Landsmannschaften willkommen heißen. Sein besonderer Gruß galt dem Vertreter des Kreises Nordenham, Landrat Müller MdB, Bürgermeister Walter, Stadtdirektor Knöppler und Stadtrechtsrat Epkes. Jost gedachte des verstorbenen Kulturreferenten Realschulrektor Paul Klinke, der am Tag der Veranstaltung auf dem Bersenbrücker Waldfriedhof beigesetzt wurde. Die Landsmannschaft Ostpreußen bezeichnete Jost als eine Selbstbehauptungsgemeinschaft, die weiter bestehen werde. Die Vertreibung nannte er einen durch nichts begründeten barbarischen Gewaltakt. Nur ein Frieden, der wahrer humaner Gesinnung entspringe und die Grundsätze des modernen Völkerrechts zum Maßstab nehme, diene den Interessen dieser Welt. „Mit dem Ringen um Heimat und Selbstbestimmung ringen wir zugleich um die Zukunft unseres Volkes, ringen wir um Menschenwürde und Freiheit und um den Frieden in der Welt — dienen wir der Menschheit."

Einen flammenden Appell richtete der Jugendreferent von Niedersachsen-West, Franz Tessun, an alle Teilnehmer. Ihm ging es um eine Aktivierung der Jugendarbeit, um die ostdeutsche Kultur vor der Verflachung zu retten.

Die Grüße des Kreises und der Stadt Nordenham überbrachte Landrat Müller, der darauf hinwies, daß 8000 Heimatvertriebene und Flüchtlinge in Nordenham eine Heimat gefunden haben. Aber schon seit Jahrzehnten hätten sich ostpreußische Kapitäne zu den Flüssen der norddeutschen Landschaft hingezogen gefühlt.

Der Schirmherr des Ostpreußentages, Minister Hellmann, zog in seiner Rede eine Bilanz niedersächsischer Vertriebenenpolitik. Im Verlauf von 27 Jahren habe die Landesregierung die wirtschaftlichen Grundlagen für die angewachsene Bevölkerung schaffen müssen. Größte Anspannung der Landesmittel für den Wohnungsbau, Schaffung neuer Arbeitsplätze durch Industrieansiedlung und einschlägige Kreditprogramme seien das Instrumentarium gewesen, mit dem die Not der Nachkriegsjahre überwunden werden konnte. Die 900 Lager, die einst Zehntausenden von Flüchtlingen als Wohnung gedient hatten, seien aufgelöst. Der Minister sprach über die Eingliederung der Bauern in 53 000 landwirtschaftliche Betriebe und die Schaffung von weiteren Nebenerwerbssiedlungen für das kommende Jahr. Eine führende Stellung nimmt nach Minister Hellmanns Worten in Niedersachsen die Abwicklung des Lastenausgleichs ein. Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik seien im Ministerium eine Gemeinschaftsaufgabe von Bund, Land und Gemeinden. Was noch zu tun ist, könne man um so besser lösen, je enger man zusammenarbeite.

Der Vorsitzende der Ostpreußen-Kreisgruppe Nordenham, Walter Bohlien, fand herzliche Worte für seine Landsleute, die bei Gesang, Spiel und Tanz einmal den Alltag vergessen wollten. Für seinen Einsatz innerhalb der Landsmannschaft als Gründer der Kreisgruppe Nordenham und für seinen Einsatz bei der Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes wurde Bohlien von Jost besonders geehrt.

Das Rahmenprogramm des Ostpreußentages der Gruppe Niedersachsen-West gestalteten in hervorragender Weise der Ostpreußenchor aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis, die Solisten der „Rhythmiker" aus dem Regierungsbezirk Osnabrück und die ostpreußische Rezitatorin Margot Zindler. Besonders mit ihrer „Osteroder Ballade" verstand sie es, ihre Zuhörer zum Schmunzeln zu bringen. Jeder Teilnehmer war von der sorgfältigen organisatorischen Vorbereitung der Veranstaltung und dem festlich dekorierten Saal der Friedeburg beeindruckt. Die gelungene Veranstaltung mit echt ostpreußischer Gemütlichkeit bis in die frühen Morgenstunden klang mit einem Festball aus. J.

Bunter Querschnitt durch die Heimat

Ausstellung des BdV zum Tag der Heimat in Oldenburg

Oldenburg — Die eintägige Ausstellung in der modernen Eingangshalle der Cäcilienschule spiegelte das Gesicht der Heimat in Fotos, Landkarten, Trachten und kunstgewerblichen Arbeiten. Ausführlicher behandelt waren Ost- und Westpreußen, knapper und zusammenfassender, in großem Bogen, Pommern, Schlesien, Böhmen, Mähren und Berlin-Mark Brandenburg.

Die liebevoll zusammengetragenen Stücke berichteten über die Lebensweise der Menschen, ihren Alltag, über Kultur und Kunst: Ostpreußische Marjellchen, Tanzpaare und Marktfrauen in ihren typischen Trachten; Handarbeiten und Hausrat. Gehäkelte Häubchenspitze, Mauchen — Pulswärmer — mit Perlenstickerei, handgewebte Gardinen und Taschentücher aus Heydekrug, Familientaufkleid und Trachtenbluse. Gewebte Tischdecken und Wandteppiche färbte man selbst ein, mit dem bräunlichen Saft der Eichenrinde, mit dem gelblichgrünen der Zwiebel und dem blutroten der Roten Beete. Oft wurden diese Stücke von Generation zu Generation weiter vererbt. Handarbeiten gehörte damals fast zum guten Ton. So mußten junge Mädchen für ihre Aussteuer 24 Paar Strümpfe aus feiner, gebleichter Baumwolle stricken, jedes Paar mit einem anderen phantasievollen Muster im Bündchen, mit eingearbeitetem Monogramm und Nummer versehen. Eine Schürze, aus Verbandsbinden zusammengenäht, erinnerte an die Notzeiten nach dem Zweiten Weltkrieg. Aus der neueren Zeit stammte eine naturgetreue Nachbildung eines Kurenkahns mit dem bunten Kurenwimpel am Mast.

Eine alte Danzigerin bemalte in ihren Mußestunden Keramikkacheln mit Motiven der Heimat — Pomuchel und Flunder, auch das Ännchen von Tharau. Leider waren sie nicht käuflich zu erwerben wie etwa das Steingutgeschirr und bemalte Tonkrüge.

Fotos rundeten das Bild ab — Kinderspielzeug, Paartöpfe, in denen das Essen aufs Feld getragen wurde, reizvolle Landschaftsaufnahmen wie die hohe Düne bei Nidden und die samländische Steilküste, heimgekehrte Fischer beim Netzeflicken am Strand.



Püppchen in schlesischer Trcht in der Oldenburger Ausstellung

Foto Bonkowski

Samlandgold, Bernstein, klar und durchsichtig, oder mit jahrhundertealten Insekteneinschlüssen, zu Schmuckstücken verarbeitet oder in der natürlichen Form belassen, wurde in der umfassenden Sammlung von Erich Päslack gezeigt. Wir berichteten über diesen kleinen Schatz bereits ausführlich in Folge 17/72. In diesem Rahmen wurden moderne Arbeiten der Bernsteindrechslerei Nimtschek, ehemals Danzig, jetzt Neumünster, zum Verkauf angeboten.

Bei den Pommern, Schlesiern, Böhmen, Mähren und Berlin-Mark-Brandenburgern beschränkte man sich in der Darstellung der Heimat auf großformatige Fotofolgen mit Landschafts- und Stadtmotiven und berühmten Persönlichkeiten, vervollständigt durch knappe geschichtliche Abhandlungen und Landkarten. Dazu Puppen in den charakteristischen Landestrachten und die Nachbildungen bekannter Bauwerke wie der Allerheiligenkirche in Gleiwitz, erbaut 1504, und der Schrotholzkirche in Groß-Döben. Eingehend wurde das Leben und Schaffen des schlesischen Dichters Gerhart Hauptmann geschildert. Kupferstiche illustrierten historische Theateraufführungen seiner damals revolutionären Werke.

Eine Ausstellung, die Streiflichter auf das Leben in der Heimat warf. **Edda Bonkowski**

KULTURNOTIZEN

Alexander Lernet-Holenia, der „österreichische Grandseigneur der Literatur", trat aus Protest gegen die Verleihung des Nobelpreises an Heinrich Böll von seinem Posten als Präsident des österreichischen PEN-Clubs zurück. Er verurteilte besonders Bölls Einsatz für die verbrecherische Baader-Meinhof-Bande und sprach von zahlreichen Telegrammen, in denen sich prominente Schriftsteller seinem Protest angeschlossen hätten.

Die deutsch-polnische Schulbuchkommission hat ein Vertragswerk ausgehandelt, das enge Zusammenarbeit vorsieht: entsprechende deutsche Schulbücher — vor allem Geschichts- und Erdkundebücher — sollen ab 1973 mit den Polen abgestimmt werden. Umgekehrt sollen die Polen ihre Publikationen auf diesem Gebiet mit Fachleuten des Schulbuchinstituts in Braunschweig absprechen.

Für Heinz Tiessen, den 1971 verstorbenen Komponisten und früheren Professor der Staatlichen Hochschule für Musik in Berlin, wurde kürzlich im Konzertsaal an der Bundesallee in Berlin ein Gedenkkonzert gegeben. Die Akademie der Künste bereitet die Gründung eines Tiessen-Archivs vor. Darin soll wichtiges Material über den gebürtigen Allensteiner gesammelt werden.

Werke von Walter Peter und Gerd Jonelat sind im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin bis zum 21. November ausgestellt. Von Walter Peter, dem gebürtigen Posener, werden in erster Linie Plastiken und Graphiken gezeigt. Gerd Jonelat, als Sohn ostpreußischer Eltern in Berlin geboren, stellt Malereien und Mosaiken vor.

Fortsetzung von Seite 14

Höxter — Die Dichterlesung mit dem ostpreußischen Schriftsteller Georg Hermanowski, veranstaltet vom „Verein heimattreuer Ostpreußen" im Rahmen der diesjährigen Kulturveranstaltungen des BdV, war ein großer Erfolg. In einleitenden Begrüßungsworten ging Vors. Siegfried Ulhardt auf den Werdegang des Schriftstellers ein, verwies auf die bisherigen Ehrungen und Preise für besondere Leistungen, u. a. den Andreas-Gryphius-Preis, den Hörspielpreis des Sozialministers von Nordrhein-Westfalen, den Belgischen Staatspreis für Literatur. In besinnlichen Geschichten kam realistisch der Alltag zum Ausdruck, so in der masurischen Bauerngestalt in „Er ist auferstanden" und in den Aussiedlerschicksalen „Heimkehr nach Jahren", Erlebnisschilderungen im Auffanglager Massen. Der Funk-Dialog „Friedenstauben vom Grill", ausgezeichnet mit dem Hörspielpreis, beendete den ernst-besinnlichen Teil. Hermanowski bewies, daß er außerdem ein Meister des tiefgründigen Humors ist. Kindheitserinnerungen fanden Ausruck im „Hund am Klavier" und „Johann von Nepomuk und der Eismann". Mit dem „Pomuchelskopp" klang eine Lesung aus, die wohl allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Köln — Sonntag, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte Stadt Nürnberg, Am Weidenbach 24, Adventsfeier der Memellandgruppe.

Lage — Donnerstag, 16. November, 15 Uhr ab Bürgerschule, Busfahrt nach Kachtenhausen zur Schul-Besichtigung. Kostenbeitrag 2,— DM, einschließlich Kaffee, Kuchen und Filmvortrag. Anmeldung bei Giering.

Unna — Samstag, 18. November, 20 Uhr, traditionelles Fleckessen der Gruppe Oberstadt in der Gaststätte Rehfuss, Unna-Königsborn, mit heimatlichen Rezitationen. Anmeldungen beim Vors. König, Harkortstr. 6 (Tel. 8 15 83), oder Lm. Otto Tessareck, Unna-Königsborn, Fliederstraße 19. Die Gruppe Altena kommt mit 20, die Gruppe Holzwickede mit 10 Gästen. — Am 8. Dezember, 20 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Sozietät, die Ausgestaltung hat die Frauengruppe unter Frau Schwark übernommen. — In der Mitgliederversammlung in der Sozietät wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt: 1. Vors. Günter König, 2. Vors. Leopold Ostermann, Schriftf. Unruh, Kassenwart Werner Redetzky, Kultur- und Pressewart H. Schlobies, Frauengruppenleiterin Frau Schwark.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz. 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Gießen — Freitag, 10. November, 19.30 Uhr, Martinshof, Vortrag „Die berühmtesten Ostpreußen".— Mittwoch, 15. November, 15 Uhr, Neuer Friedhof. Wie alljährlich, legen die Frauen auf dem Soldatenfriedhof Kränze nieder. Anschließend Beisammensein im Rodtbergcafé.

Marburg — Mittwoch, 15. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Waldecker Hof mit Vortrag von Dr. Heidemann, Neudorf bei Fulda, „Die Machtgrenze der sowjetischen Gigangen." — Auf dem Erntedankfest zeigte Gudrun Sauerbeck, Dankerode, Filme über die Trakehner-Zucht auf ihrem Hofgut, der mit großer Begeisterung aufgenommen wurde.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn. Rosenheimer Landstr. 124/IV.

Augsburg — Sonnabend, 11. November, 19.30 Uhr, Kegeln im Frundsbergkeller, Gögginger Straße 39. — Mittwoch, 15. November, 15 Uhr, gemütliches Kaffeetrinken in den Elias-Hill-Stuben, Ratskeller.

Gundelfingen — Sonnabend, 16. Dezember, Weihnachtsfeier. — Auf dem Heimatabend konnte Vors. Ranglack viele Landsleute und Gäste begrüßen. Dabei erinnerte er an den Kauf der Abzeichen für das Treffen 1973 in Köln. Er berichtete eingehend über den Wettbewerb „Erhalten und Gestalten", und forderte die Landsleute auf, sich an der schon angelaufenen Veranstaltung zu beteiligen. Er selbst habe beim ersten Wettbewerb für seine Arbeit, Stammbaum der Namensträger Ranglack, einen Preis bekommen. Es folgte ein Bericht über die Landesdelegiertentagung in Ansbach und die dort festgelegte Grundsatzerklärung. Kulturwartin Gutzeit hielt einen längeren Vortrag über ostpreußische Sitten und Gebräuche zur Erntezeit. Gedichte und heimatliche Lieder rundeten den harmonisch verlaufenen Abend ab.

Politisches Schülerseminar

Göttingen — Der „Arbeitskreis Schülerfragen", eine überparteiliche Vereinigung von Studenten und Jungakademikern zur politischen Bildung der Jugend, führt vom 17. bis 20. November in Malgarten bei Osnabrück ein Schülerseminar „Wirtschaft und Politik" durch. Themen u. a.: Aktuelle währungspolitische Fragen — DGB und Mitbestimmung — Politische Gewerkschaften? — Osthandel — Geschichte der Hochfinanz. Eingeladen sind Schülerinnen und Schüler der Gymnasialoberstufe sowie interessierte Jugendliche im Alter von 15 bis 20 Jahren. Fahrtkosten 2. Klasse werden erstattet. Anfragen und Anmeldungen an Hans-Michael Fiedler, 34 Göttingen, Nikolausberger Weg 112. N.

Rundfunk und Fernsehen

Freitag, 10. November 1972
16.00 Uhr, WDR III: Vorgestellt — Vorgelesen. Paul Lendvai: Antisemitismus ohne Juden. Entwicklungen und Tendenzen in Osteuropa.
16.15 Uhr, WDR II: Aus der Landesgeschichte. Die Politik der Demontage. 2. Die Forderungen der Alliierten. Von Walter Först.

Sonnabend, 11. November 1972
13.35 Uhr, WDR I: Alte und neue Heimat. Dresden — wie es war. Königsberg — wie es war. Zwei neue Bildbände aus der Heimat. Von Anna-Maria Klein.
16.00 Uhr, HR II: Für den Hörer über 50: Wird Altsein Mode? Von Wilhelm Genazino.
19.15 Uhr, RB II: Plattdeutsch auf Platten. Eine Auswahl aus der Schallplattenproduktion des Schuster-Verlages in Leer (Ostfriesland). Niederdeutsche Mundarten von Emden bis Insterburg. 9. Klaus Groth: Schleswig-Holstein.

Sonntag, 12. November 1972
10.30 Uhr, HR II: Staat und Kirche in der „DDR" (2). Ernst Alfred Jauch: Katholizismus.
11.00 Uhr, RB I: Karriere ohne Wirkung — Frauen in der Politik. Beiträge zum Wahljahr. 3. Die Frau in der Gewerkschaftsarbeit. Interviews und Kommentare.
17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. U. a.: Oswald Hauser: England und das Dritte Reich 1933-1939, Band I. Besprochen von Philipp W. Fabry.

Montag, 13. November 1972
16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. „Eines Menschen Zeit". Die Lebenserinnerungen des Dr. Curt Emmerich alias Peter Bamm von Heinrich Schindler.
20.00 Uhr, WDR III: Welchen Staat wollen sie? Erstmals weit über 4 Milionen Jungwähler. Von Peter Körfgen.
21.15 Uhr DLF: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern. Zitiert und kommentiert von Eberhard Hertel.

Dienstag, 14. November 1972
09.50 Uhr, DW: Volkslieder aus Schlesien.
17.15 Uhr, DW: Das Leben — ein Spuk. Die wunderliche Geschichte des E.T.A. Hoffmann.
20.00 Uhr, WDR III: Anfänge vatikanischer Ostpolitik. Von Hans Jakob Stehle.
20.00 Uhr, RB I: Dienstagsparty. Ein Hear-in für Sprecher, Studiogäste und Telefon. „Laßt Frauen ran!" Entscheiden Frauen die Politik der nächsten Jahre? Von Carola Benninghoven.
20.05 Uhr, DLF: Gespräche in Moskau. Dokumente aus dem Untergrund. Zusammengestellt von Peter Dittmar.
20.50 Uhr, SDR I: Ein Dank des Vaterlandes? Gedanken und Informationen zum Volkstrauertag. Von Horst Mönnich.

Mittwoch, 15. November 1972
09.40 Uhr, DW: Aus dem anderen Teil Deutschlands.

Donnerstag, 16. November 1972
15.05 Uhr, DLF: Lenins deutsche Helfer. 50 Jahre UdSSR. Feature von Ladislaus Singer.
15.30 Uhr, SFB II: Aus den Anfängen der Bundesrepublik. Entscheidung für Europa (Schulfunk).

Sonnabend, 18. November 1972
15.50 Uhr, BR II: Die „DDR" — ein Staat der Bezirke. Bezirk Rostock.
19.15 Uhr, NDR II/RB I: Plattdeutsch auf Platten. Eine Auswahl aus der Schallplattenproduktion des Schuster-Verlages in Leer/Ostfriesland. Niederdeutsche Mundarten von Emden bis Insterburg. 10. Hinrich Kruse: Dithmarschen.

FERNSEHEN

Sonntag, 12. November 1972
11.00 Uhr, ZDF: Jugend im Gespräch. Begegnung mit Jungwählern. Fragen an den Bundesgeschäftsführer der SPD, Holger Börner.
15.15 Uhr, ZDF: Notizen von der Oder. Eine Reise von Gleiwitz nach Swinemünde. Bericht von Oswald Toppel.

Montag, 13. November 1972
11.10 Uhr, ARD/ZDF: Reiseweg zur Kunst. Ungarn: Rund um den Plattensee.
20.15 Uhr, RB/F 3 — Regional: Leere — das lange Alter. Dokumentation über ein verdrängstes Problem.

Dienstag, 14. November 1972
17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Grippe — was nun? — Jungbäuerinnen helfen in Altenheimen. — 83jährige hilft nach der Haftentlassung.

Mittwoch, 15. November 1972
12.20 Uhr, ARD: Ohne Pension in den Ruhestand? Abgeordnete nach der Parlamentsauflösung. Von Arno Schmuckler.
20.15 Uhr, ZDF: Vier Tage vor der Wahl. Eine Diskussion der Vorsitzenden der im Bundestag vertretenen Parteien.

Freitag, 17. November 1972
16.25 Uhr, ZDF: Deutsche gegen Hitler. Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg. Von F. A Krummacher.
19.00 Uhr, NDR/RB/SFB — F III: Früherkennung ist oft die Chance. Herz-, Kreislauf- und Krebskrankheiten.
21.15 Uhr, ZDF: Botschafter in Musik. Eindrücke einer Reise durch die Sowjetunion. Mit James Last.

Wilhelm-Karlisch-Preis für Markus Joachim Tidick

Zum drittenmal ist anläßlich der „Deutschen Bootsausstellung international" in Hamburg der Wilhelm-Karlisch-Gedächtnis-Preis verliehen worden. Zwei Hamburger Journalisten konnten ihn in der vergangenen Woche in Empfang nehmen: Kai Krüger und unser Landsmann Markus Joachim Tidick.

Der Preis wurde gestiftet, um unseren Landsmann Wilhelm Karlisch zu ehren, den langjährigen Vorsitzenden des Deutschen Boots- und Schiffbauer-Verbandes, der sich um die Deutsche Bootsausstellung in Hamburg besonders verdient gemacht hat. Und er wird verliehen für die beste publizistische Leistung des Jahres, die geeignet ist, den Bootssport zu fördern. Tidick erhielt ihn für die 13teilige Fernsehfolge „Segeln müßte man können", für die er die Drehbücher schrieb. Sie wurde von sieben deutschen Rundfunkanstalten und vom holländischen Fernsehen ausgestrahlt. Nach Umfang und Verbreitung dürfte sie damit die wirkungsvollste publizistische Arbeit auf dem Gebiet des Segelsports sein, die es seit langem gegeben hat.

Wir haben allerdings Veranlassung, etwas genauer hinter die Kulissen zu gucken, denn höchst selten wird eine Preisverleihung eine solche Fülle persönlicher und sachlicher Gemeinsamkeit berühren, wie es hier der Fall ist.

Wilhelm Karlisch war Bootsbaumeister, Tidick Journalist in Königsberg. Schon als junger Mann, als Tidick seine ersten Boote selbst baute, war er ständiger Gast in der Werft von Empacher & Karlisch, mit deren beiden Inhabern ihn eine gute Freundschaft verband. Schon damals schrieb er über Segel- und Kanusport, und als er sich auch mit Erfolg dem Eissegeln zuwandte, wer baute die Eisjacht, mit der er deutscher Meister wurde? Natürlich Karlisch.

Das erste größere Segelboot, das sich Tidick nach dem Krieg bauen ließ, entstand auf der Werft, die inzwischen Karlisch in Mölln ins Leben gerufen hatte, desgleichen später die Seejacht, mit der „M. J." noch heute segelt. Alle seine Boote tragen übrigens den Namen „Düne", in Erinnerung an die geliebten Wanderdünen der Kurischen Nehrung.

Nun, und schließlich hat Tidick seinem Freund Karlisch auch noch ein literarisches Denkmal gesetzt. In dem Roman „Der silberne Wimpel", den das Ostpreußenblatt soeben gekürzt in Fortsetzungen veröffentlicht und der anschließend ungekürzt in Buchform erscheint, wird man in der Figur des Karlchen unschwer unseren Wilhelm Karlisch erkennen.

Das alles wird anläßlich dieser Preisverleihung lebendig, und man muß ehrlich verwundert sein, daß es ein solches Zusammentreffen der Begleitumstände gibt. Wenn Karlisch noch lebte, dürfte wohl keiner zufriedener mit dem Beschluß der Jury sein als er.

Karlisch war übrigens — fast hätten wir's vergessen — auch noch Mitglied des ältesten deutschen Segelclubs, des S. C. Rhe — früher Königsberg, jetzt Hamburg — dem Tidick schon seit seiner Studentenzeit angehört.



Beim Fensterputzen auf Markus Joachim Tidicks „Düne": Wilhelm Karlisch

Heimat – täglich neue Aufgabe

Karl-Friedrich Gehring erhielt die Agnes-Miegel-Plakette

Zum vierzehnten Male wurde in diesem Herbst die Agnes-Miegel-Plakette verliehen, die 1959 zum achtzigsten Geburtstag unserer „Mutter Ostpreußen" vom „Tatenhausener Kreis" in Warendorf (Westf) für Verdienste um die ost- und westdeutsche Begegnung gestiftet wurde. Seit 1965 wird sie alljährlich von einem Kuratorium vergeben, das unter der Schirmherrschaft des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales Nordrhein-Westfalen steht. In diesem Jahr geschah das am 27. Oktober bei einer Feierstunde in einem der schönsten alten Adelshöfe, dem Erbdrostenhof in Münster. Anmut und Heiterkeit des alten Barocksaales, Wärme und Kerzenlicht, Cembalo- und Flötenmusik von Händel — das alles gab, zusammen mit der sehr lebendigen Erinnerung an Agnes Miegel, eine besondere Harmonie, die die festlich gestimmten Menschen — Westfalen und Ostpreußen, oft von weither gekommen — dankbar empfanden.

In Vertretung des erkrankten Ministerialdirigenten Dr. Landsberg begrüßte Ministerialrat Graeven die Anwesenden, besonders herzlich Heimgart von Hingst, die langjährige Gefährtin von Agnes Miegel. Ferner waren erschienen: Regierungspräsident Dr. Schneeberger, Landrat Frisch, Oberkreisdirektor Schulte, Landesrat Paasch, Landeskonservator Dr. Ellger, der Hausherr des Erbdrostenhofes, Dr. Husmann vom Westfälischen Heimatbund, Hanna Wangerin von der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Stegmann von der Agnes-Miegel-Gesellschaft und eine Reihe der früheren Plakettenträger. Polizeirat a. D. Schöneich, der Vorsitzende des Tatenhausener Kreises, verlas wie alljährlich den Brief, den Agnes Miegel 1964 auf ihrem letzten Krankenlager zu der damaligen Feierstunde geschrieben hatte.

Die diesjährige Ehrung galt einem Westfalen, Assessor Karl-Friedrich Gehring (geb. 1914 in Bielefeld), Verleger und Chefredakteur der westfälischen Zeitung „Die Glocke", für seine Verdienste um die Vertriebenenpresse. Seit 1951 gibt „Die Glocke" einmal im Monat eine umfangreiche Beilage für die Interessen der Heimatvertriebenen und die Pflege ostdeutschen Kulturgutes heraus — zuerst unter dem Titel „Heimatblatt der Vertriebenen", seit einigen Jahren unter der Überschrift „Ost- und westdeutsche Begegnung". Das ist in der gesamten Presse des Bundesgebietes eine einmalige Leistung, die bereits viel Anerkennung gefunden hat. Karl-Friedrich Gehring dankte herzlich für diese Auszeichnung, in die er gleichzeitig seine bewährten Mitarbeiter eingeschlossen wissen wollte, mit deren Hilfe das Erscheinen des Beiblattes erst möglich gewesen sei. Darüber hinaus sprach er auch von persönlichen Bindungen an Ostpreußen, das „Land Agnes Miegels", das er vor dem Kriege als Student an der Albertina kennen- und lieben gelernt habe.

Dei Laudatio war eigentlich schon in dem Festvortrag von Dr. H. Riepenhausen, dem zwölften Plakettenträger, enthalten. Er sprach über „Heimat in der Presse — Presse für die Heimat" und vermittelte seinen Zuhörern mancherlei Einsichten in den Begriff Heimat, die „eine Wirklichkeit sei, ohne die der Mensch nicht Mensch sein könne". Die Heimat wurde „als Wurzelboden der Demokratie", als „Möglichkeit echter Humanitas" und als täglich neue Aufgabe dargestellt. Heimat verwirkliche sich in Spannungen zwischen dem Nahraum und der ganzen Welt; zwischen Tradition und Gegenwart. Diese räumlichen und zeitlichen Spannungen müsse auch die Presse der Heimatblätter erkennen und in Verantwortung dafür wirken. **P.**

Trakehner Zuchtstuten stark gefragt

Erfolgreiche Auktion in Krefeld

Bei der 8. Zuchstuten-Auktion der Trakehner Gesellschaft mbH (Hamburg), die am 14. Oktober in der Niederrheinhalle zu Krefeld stattfand, war die Nachfrage außerordentlich stark. Die Sitzplätze in der Versteigerungshalle reichten bei weitem nicht aus. Bei flotten Geboten, die Auktionator Brüns entgegennahm, ergab sich für 32 tragend befundene Trakehner Stuten ein Durchschnittspreis von 14 900,— DM (ohne Mehrwertsteuer). Den Rekordpreis von 32 000,— DM erhielt die bekannte Trakehner Züchterin Frau Veronika Wagner-von Schöning für ihre herrliche fünfjährige braune Stute Ulanka v. Rosenberg u. d. Ultima v. Oekonom. In einem sehr guten bayerischen Gestüt hat die Stute ihren neuen Platz gefunden. Aus dem Stall der Frau Wagner-von Schöning stammen auch die in Zuchtwertklasse I gekörten Hengste Tannenberg, Tannenfels und Tannensee sowie die DLG-Ausstellungsstute Rastenburg, die 1970 den Siegerpreis auf der DLG-Ausstellung in Köln errang.

Den zweithöchsten Preis von 27 500,— DM erzielte der bekannte rheinische Pferdezüchter Gottfried Hoogen-Kervenheim für seine außerordentlich harmonische und gut tretende Schimmelstute Pompadour, geb. 1968 v. Haftung u. d. Polka Mazurka v. Maharadscha. Diese Stute ist Vollschwester des Beschälers Padparadscha; tragend ist sie von dem Rapphengst Patron, dem bei der Körung am Tag zuvor in Krefeld die Würde des Siegerhengstes zuerkannt wurde.

Sieben gut entwickelte zweijährige Stuten brachten im Durchschnitt 12 640,— DM. Für fünf nichttragende, aber zuchttaugliche Stuten lagen die Preise zwischen 8500 und 13 000 DM. Insgesamt eregab sich für alle 44 verkauften Stuten ein Durchschnitt von 14 100,— DM.

Die Veranstaltung zeigte erneut, wie beliebt und gefragt die Trakehner Pferde sind.

Wallenroder Glocken über Deutsche Welle

Köln — Am 18. November läuten die Glocken der Kirche Wallenrode (Kreis Treuburg) nach dem Wort zum Sonntag und dem Choral über die Deutsche Welle den Sonntag ein. Die Glocken sind am Abend des 18. November in allen Erdteilen und auf allen Weltmeeren zu hören. Über vier 500-kW-Kurzwellensender im Wertachtal, neun 100-kW-Kurzwellensender in Jülich, zwei 250-kW-Kurzwellensender der Relaisstation Kigeli/Rwanda und einen 250-kW-Kurzwellensender der kanadischen Station Sackville. Die Sendung für Europa läuft vom 17 bis 19.10 Uhr. Innerhalb dieser Sendezeit sind die Glocken gegen 10.55 Uhr zu hören. Die Sendung ist zu empfangen auf den Kurzwellen 6075 kHz = 49,38 m und 9545 kHz

Große Ostdeutsche in Berlin

Eine Ausstellung in der Kongreßhalle zog Tausende von Besuchern an

Im Rahmen des Deutschen Bürgertages 1972, der in diesem Jahre in der Berliner Kongreßhalle durchgeführt wurde, erhielt die Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat" Gelegenheit neben dem „Bund der Steuerzahler", dem Amt für Bau und Denkmalspflege, dem „Berliner Bürgerverein", der „Schutzgemeinschaft deutscher Wald" und dem „Britzer Bürgerverein" eine Ausstellung zu zeigen, mit dem Auftrag verbunden, in erster Linie Bürgerinitiative darzustellen.

Die Ausstellung der Stiftung gliederte sich nach drei Gesichtspunkten:

In einer Fotoausstellung unter dem Motto „Große Ostdeutsche in Berlin" wurde gezeigt, wie vielfältig Ostdeutschlands Beitrag zur Kultur- und Geistesgeschichte Deutschlands und Berlins ist. Dichter und Denker des deutschen Ostens hatten von Beginn der deutschen, ja europäischen Literaturgeschichte an stets einen hervorragenden Anteil an den großen Epochen unserer geistigen Entwicklung. Dieser Beitrag erfolgte in vielfältiger geistiger Begegnung mit Mittel- und Westdeutschland. Im Mittelpunkt aber stand die Hauptstadt Berlin. Hier erblühten Kunst- und Geisteswissenschaften. Von Berlin aus erfolgte die Vermittlung zwischen dem Osten und dem Westen, dem Norden und dem Süden des ganzen Deutschland und Europas.

Stellvertretend für viele seien hier als Dichter der Königsberger E. T. A. Hoffmann, der Rastenburger Arno Holz und der aus Matziken stammende Hermann Sudermann genannt. Der Maler Lovis Corinth, der von 1911—1925 Vorsitzender der Berliner Sezession war, stammt aus Tapiau, Käthe Kollwitz aus Königsberg. Der Komponist Otto Nicolai aus Königsberg wurde 1847 als Dirigent des Domchores und Kapellmeister der Königlichen Oper nach Berlin berufen. Der Neidenburger Walter Kollo gehört wohl zu den volkstümlichsten Komponisten von Berliner Operetten, Possen und Revuen. Der Bakteriologe Emil von Behring, der 1901 den Nobelpreis für Medizin erhielt, stammt aus Deutsch-Eylau. Ebenso wurde des ostpreußischen Schauspielers Adalbert Matkowski gedacht, der 1889 an das Königliche Schauspielhaus nach Berlin berufen wurde.

Viele Besucher, vor allem junge Menschen, kannten zwar die Namen dieser Großen, wußten wohl auch um ihre Leistungen, ahnten aber oft nicht, daß sie aus Ostdeutschland stammten.

Der zweite Teil der Ausstellung stand unter dem Thema „Das Berlin Museum — eine Initiative der Landsmannschaft Berlin — Mark Brandenburg". Seit im Juni 1962 von der Landsmannschaft Berlin — Mark Brandenburg der Vorschlag ausging, ein Berlin-Museum zu schaffen, ist die Diskussion um dieses Projekt in der Berliner Öffentlichkeit nicht abgerissen.

In der Ausstellung wurde diese Entwicklung noch einmal dargestellt, darüber hinaus konnten dank der Unterstützung des Berlin-Museums einige wertvolle Stücke aus der Gründungszeit, unter anderem ein prachtvoller Zinnkrug, dem interessierten Publikum gezeigt werden.

Der dritte und letzte Teil der Ausstellung galt der Aktion „Rettet das ostdeutsche Kulturgut", einer Initiative der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat".

Bereits vor mehr als einem Jahr hatte die Stiftung mit Unterstützung der Tagespresse zu einer solchen Aktion aufgerufen:

„Durch Vertreibung, Flucht und Übersiedlung gelangte mit den Menschen aus Mittel- und Ostdeutschland, aber auch aus dem benachbarten Ostmitteleuropa, Kulturgut in den Westen, bei dessen Aufspürung, Sammlung, Ordnung und Bereitstellung jeder Bürger zur Mitarbeit aufgerufen wird".

Aufgabe der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat" ist die Pflege aller kulturellen Werte der deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa, sowie in Ost- und Mitteldeutschland. Die Stiftung geht von der Überzeugung aus, daß die Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes und — soweit es sich um Länder handelt, in denen Deutsche in Kulturgemeinschaft mit anderen Völkern lebten — auch osteuropäischen Kulturgutes eine über allen Parteien und politischen Schattierungen stehende, wahrhaft europäische Aufgabe ist.

Nahziel der Aktion ist neben der Aufspürung, Rettung, Sammlung und Konservierung von Kulturgut die Aufbereitung für Forschung und Publizistik. Endziel ist es, gerade in dieser Stadt, die auch heute kultureller Mittelpunkt Deutschlands sein muß, die gesammelten und angekauften Gegenstände der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Aktion richtet sich an zwei Personengruppen:

1. An die Vertriebenen, die zum Teil unter schwierigsten Umständen unersetzliches Material mit in den Westen gebracht haben;
2. an die Einheimischen, die bereits vor 1945 in die jetzige Bundesrepublik gekommen sind. Gerade dieser Personenkreis ist besonders wichtig, da für diese Menschen die Möglichkeit der Umsiedlung mit der gesamten Habe bestand.

In der Ausstellung konnte zum ersten Mal ein kleiner Teil dessen gezeigt werden, was bisher der Stiftung an ostdeutschem Kulturgut zu treuen Händen übergeben wurde. Es reicht von alten Ansichtspostkarten aus Ostpreußen und Reiseprospekten, über Notgeld aus allen ostdeutschen Provinzen, einem Poesiealbum aus dem Jahre 1811 aus Breslau, einem Programm vom dritten Preußischen Sängerfest in Königsberg aus dem Jahre 1852, den „Tabellarischen Nachrichten über die Population der gesammten Königlich Preußischen Staaten" aus dem Jahre 1799, Bildern von Prof. Degner, Max Lindh und Käthe Kollwitz bis zu einem Danziger Stadtsiegel aus dem 15. Jahrhundert und einer Hochzeitskette aus Bernstein, aus Ostpreußen stammend, die bei den Besuchern besonderes Aufsehen erregte.

Die Ausstellung, die nach Angaben der Kongreßhalle in drei Tagen von mehr als viertausend Besuchern besichtigt wurde, war für die Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat" ein voller Erfolg, zumal spontan Besucher — teilweise sehr wertvolles — Material zur Verfügung stellten. Unter anderem wurde diese Ausstellung auch vom Regierenden Bürgermeister Schütz und von Minister a. D. Dr. Schröder und seiner Gattin besucht.

H. D.



Prominentester Gast der Ausstellung in der Berliner Kongreßhalle: der frühere Bundesaußenminister Gerhard Schröder. Links Horst Dohm, Kulturreferent und Geschäftsführer der Stiftung Haus der Ostdeutschen Heimat Berlin, dahinter Werner Guillaume, Vorsitzender der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen. Foto Ilsetraut Dohm

Sudermanns Ehrenrettung als Dramatiker

Jürgen Fehlings großartige Inszenierung von „Johannisfeuer" im Berliner Staatstheater

Für Anfang Mai 1944, kurz vor dem Ende der ganzen alten Theaterherrlichkeit, kündigte das Staatliche Schauspielhaus am Gendarmenmarkt in Berlin noch eine Neuinszenierung an: „Johannisfeuer" von Sudermann. Ich war darob einigermaßen verblüfft. Waren die Akten über den „Fall Sudermann" nicht schon längst geschlossen? Die „Litauischen Geschichten" hatten Gnade gefunden, gewiß, vielleicht auch noch einige andere Prosastücke, aber über den Dramatiker Sudermann war der Stab doch endgültig gebrochen. Und jetzt führte ausgerechnet die erste Bühne des Reiches eines seiner Stücke auf! Nun, ich bin hingegangen, aus Neugierde, auch aus landsmannschaftlicher Solidarität, nicht zuletzt aber wegen des Aufgebotes an schauspielerischer Prominenz — und weil der Regisseur der Aufführung Jürgen Fehling hieß.

Schon als sich der Vorhang teilte, riß es mich fast vom Sitz hoch. Die Mitte der Bühne, die das Wohnzimmer des Gutsbesitzers Vogelreuter darstellte, nahm ein schwarzblankpolierter Tisch ein, wie er auch, freilich nicht ganz so mächtig, in der großen Stube meines Großvaters in Heinrichsort stand. Um diesen Tisch als Achse begann Fehling die Spielhandlung zu entwickeln. Sie zog mich fast wider meinen Willen rasch in ihren Sog. Und ich mußte es bald spüren: Das hier war nicht der Sudermann, der mir früher auf der Bühne begegnet war, etwa in einer Königsberger Aufführung von „Stein unter Steinen", wo uns pietätlose Studiker die sentimentalen Effekte eher belustigt hatten. Dies Stück war nicht nur sehr geschickt gebaut — eine Fähigkeit, die Sudermann auch seine erbittertsten Gegner nicht hatten absprechen können.

Das „Johannisfeuer" erwies sich, je weiter die Aufführung voranschritt, immer stärker als das Werk einer künstlerischen Phantasie, die sich ganz offenkundig an der Berührung des Dichters mit der Heimaterde entzündet hatte. Hier war die Landschaft von Preußisch-Litauen auf die Bühne gebannt mit ihren Menschen, dem selbstbewußten Gutsbesitzer Vogelreuter, seiner gutherzigen Frau, ihrer beider Tochterchen Trude, dem Prediger Haffke und dem unheimlichen Litauerweib Weßkalnene. Im Mittelpunkt der Handlung Georg von Hartwig, Trudes Vetter und Verlobter, und Marikke, das Heimchen genannt, Tochter des Weßkalnene und Pflegetochter der Vogelreuters, zwei Welten zugehörig, „halb hausmütterlich, halb irrlichtig" (Ruppel).

Fernab von jedem vordergründigen Naturalismus brachte Fehling das „Johannisfeuer" als mittsommernächtige Vision heraus in einer im wahrsten Sinne des Wortes phantastischen Inszenierung. Der Norddeutsche aus Lübeck bewies mit ihr nach einer denkwürdigen Aufführung des „Stromes" (die Weichsel ist gemeint) des Westpreußen Max Halbe erneut ein wunderbares Einfühlungsvermögen in die Welt des östlichen Deutschland, die hier Sudermann mit Paul Fechters Worten als eine seltsam großartige Phantasiewelt gestaltet hatte. Noch einmal, an dieser Stätte seiner größten Regietaten zum letztenmal, feierte Fehlings vielgepriesene Zusammenarbeit mit den Schauspielern ihre Triumphe. Der alte Vogelreuter, wer konnte es anders sein als unser großer ostpreußischer Mime Paul Wegener? Jeder Zoll eine Seele von Mensch, aber mit einer schweren Faust, wie ihm sein Neffe einmal ins Gesicht sagt. Seine Tochter Trudchen: von ungemeinem Liebreiz die blutjunge Joana Maria Gorvin.

In der schwierigen Rolle des Georg: der kürzlich verstorbene Hansgeorg Laubenthal. Marikke, die eigentlich tragische Gestalt des Stückes: Marianne Hoppe. Wie sie am Schluß, als die ganze Gesellschaft zur Trauung von Georg und Trude in die Kirche abgezogen war, verlassen am Türpfosten lehnte und in ihrer Verzweiflung in einen erstickten Schrei ausbrach, den berühmten Fehlingschrei — das ist mir von der Aufführung am stärksten in Erinnerung geblieben. Und die Gestalt der Weßkalnene, verkörpert von Maria Koppenhöfer. Wer die nach dem Kriege allzufrüh verstorbene Schauspielerin fast zwanzig Jahre zuvor als bildschöne Königin in der „Hamlet"-Inszenierung des Königsberger Leopold Jessner im gleichen Theater gesehen hatte und sie jetzt als Weßkalnene erlebte, mußte die Entwicklungs- und Wandlungsfähigkeit der Schauspielerin bewundern. Von ihr als einziger Frau, schrieb Sieg; fried Melchinger einmal, habe Fehling abverlangt, was er sonst nur von Männern erwartete, und er habe sie darum gar als die Größte seit der Duse bezeichnet.

Die Weßkalnene und die Marikke: Diese beiden Gestalten in „Johannisfeuer" vor allem sind Menschen jener nordöstlichen Grenzwelt, in deren Darstellung es Sudermann zu unbestreitbarer Meisterschaft gebracht hat, so auch in den schon genannten „Litauischen Geschichten".

Als ich nach der Vorstellung auf den fast noch taghellen Gendarmenmarkt hinaustrat (wegen der drohenden nächtlichen Fliegerangriffe hatte sie schon am Nachmittag begonnen), mußte ich mir eingestehen, daß ich an einem theatergeschichtlichen Ereignis teilgenommen hatte: der Rehabilitierung des Dramatikers Sudermann. Sie ist das bleidende Verdienst Jürgen Fehlings, der sich schon immer als einer der wenigen für den Dramatiker Sudermann eingesetzt hatte und mit dieser glänzenden Inszenierung den Nachweis der Richtigkeit seiner Überzeugung erbrachte. Schmerzlich war nur, daß Sudermann selbst diese seine Ehrenrettung als Dramitiker nicht mehr erleben konnte; er war zur Zeit der Aufführung längst verbittert heimgegangen.

Wenn auch infolge der damaligen Verhältnisse der Fehling-Inszenierung zunächst keine breitere Resonanz beschieden war, so hat sie auf die Dauer doch erheblich dazu beigetragen, das negative Urteil über den Dramatiker Sudermann zu korrigieren. So hat etwa der bekannte Kritiker Karl Heinz Ruppel unter Hinweis auf die grandiose Berliner Aufführung den besonderen Rang des „Johannisfeuer" in Reclams Schauspielführer sehr verständnisvoll herausgestellt.

„Johannisfeuer" war die letzte Großtat der Ära Gründgens in Berlin und die letzte große Aufführung überhaupt in der Geschichte des Schauspielhauses am Gendarmenmarkt, in dem einmal auch der „Freischütz" seine Uraufführung erlebt hat. Wohl folgte noch eine Neueinstudierung des „Othello" von Shakespeare, aber sie zählt nicht, weil sie zu schwach war. Nach der Theaterpause wurden am 1. September 1944 wegen des totalen Krieges alle Theater geschlossen.

Als wir vor Jahren vor der Ruine des bei den Kämpfen um Berlin ausgebombten Theaters standen — es ist, im Ostsektor gelegen, nicht wiederaufgebaut worden —, gedachten wir wehmütig der vielen herrlichen Aufführungen, die wir in dem edlen Schinkelbau in den Ären Jessner und Gründgens erlebt hatten. Wahrlich nicht die geringste unter ihnen war die des „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann durch den genialen Regisseur Jürgen Fehling.

Dr. Hans Preuschoff

Szenenbild aus der Berliner Aufführung „Johannisfeuer" von 1944. Von links nach rechts: Paul Wegener (Vogelreuter), Lina Lossen (Frau Vogelreuter), Marianne Hoppe (Marikke), Clemens Hasse (wie Wegener ein Ostpreuße, als Prediger), Hansgeorg Laubenthal (Georg von Hartwig), Joana Maria Gorvin (Trude) Foto: Institut für Theaterwissenschaft der Universität Köln

70 Jahre „Asco" Königsberg

Rasensportler feierten in Duisburg ihr Jubiläum

Das 70jährige Bestehen der Sportvereinigung ASCO Königsberg e. V. 02 war der Anlaß, die Jubiläumsfeier in der schönen Sportschule Duisburg-Wedau festlich zu begehen. Trotz der schon stark gelichteten Reihen der alten Sportkameraden waren doch sehr viele gekommen. Ganz besonders herzlich begrüßt wurden die aus dem mitteldeutschen Raum und aus den USA. Wie bei den früheren Treffen wollte auch diesmal der 92 Jahre alte Gründer Friedel Hirsch (Bad Niederbreisig) gern dabei sein, doch sein hohes Alter verhinderte leider seine Teilnahme. Neben dem Jubilar waren auch die Königsberger Sportvereine VfB, Prussia-Samland, Rasensport-Preußen, KSTV und VfK, für die Willi Krawzick vom VfB die Glückwünsche überbrachte, ferner eine starke Abordnung des Tilsiter Sportclubs vertreten.

In der Aula der Sportschule begrüßte Frau Friedrich, schon vor 1920 als schnellste Königsberger Läuferin unter dem Namen Margarete Baumann bekannt, sowie auch der recht kranke Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft des Asco, Hans Schemionek, der von den Ascomitgliedern zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde, die Festgemeinde. Die Festrede, in der auch an die vielen großen Rasensportler der Königsberger Rasensportvereine erinnert wurde, hielt Dr. Hans Wiehler und der Landesvorsitzende der Landesgruppe der Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, überbrachte die guten Wünsche der Landsmannschaft Ostpreußen.

Unter den vielen Gästen war auch „Mister Olympia" Siegfried Perrey, allen Sportanhängern wohlbekannt und besonders den älteren Altersklassen als Handballnationalspieler, seit Jahren auch als großer Organisator bei Olympischen Spielen.

Am Vormittag hatten viele dem Haus Königsberg einen Besuch abgestattet, während bei der Hafenrundfahrt trotz des schönen, aber doch kühlen Wetters Plätze auf dem Dampfer frei blieben. Am Abend traf sich die Festversammlung nach einem gemeinsamen Essen im schönen Festsaal bei guter Musik, öfters sogar verstärkt durch Siegfried Perrey, zum Tanz. Am Sonntagvormittag hieß es Abschied nehmen wohl bis zum nächsten größeren Jubiläum 1974, „70 Jahre Prussia-Samland Königsberg", in einer der Sportschulen Barsinghausen oder Duisburg-Wedau.

Noch drei Medaillen dazu

Fünf weitere erfolgreiche ostdeutsche Olympia-Teilnehmer

Ohne Medaillen blieben die beiden Ostpreußen — Ursula Büschking, geb. 23. 9. 1941 in Braunsberg, gehörte zu den deutschen Bogenschützen. Sie war 1971 erfolgreichste Deutsche bei den Weltmeisterschaften, verbesserte den deutsche Rekord auf 1171 Ringe und wurde beim olympischen Testturnier in München hinter der russischen Weltmeisterin und der besten Polin Dritte. Sie lebt als Angestellte in Erichshagen.

Dieter Mietz, geb. 3. 9. 1943 in Allenstein, ist Fußballspieler mit mehr als 40 Amateur-Länderspielen. In Wattenscheid, wo er jetzt wohnt, begann er im Fußball, spielte später bei Borussia Dortmund und jetzt in der Regionalliga der Sportfreunde Siegen. Er ist kaufm. Angestellter.

Es ist sicher, daß noch mehr aus den deutschen Ostgebieten Stammende zu den Olympiamannschaften gehört haben. Aus Mitteldeutschland konnten bis jetzt nur vier ermittelt werden.

Erst jetzt konnten aus den Unterlagen des Nationalen Olympischen Komitees fünf weitere ostdeutsche Olympiakämpfer, davon drei mit Medaillengewinn, ermittelt werden, davon zwei in Gold und eine in Bronze. So stehen bis jetzt 28 ostdeutsche Teilnehmer in der Mannschaft der Bundesrepublik fest, und zwar 10 aus Ostpreußen, vier aus Westpreußen/Danzig, fünf aus Pommern, neun aus Schlesien und vier aus dem Sudetenland. Die bisher 12 ostdeutschen Medaillen erhöhen sich so auf 15: Achtmal Gold, zweimal Silber und fünfmal Bronze.

Einer der Goldgewinner ist der zum Bodensee-Vierer mit Steuermann gehörende Gerhard Auer, geb. 29. 6. 1943 in Tepl/Sudetenland, der mit seinen Kameraden bereits Welt- und Europameister und mit dem Silber-Lorbeerblatt ausgezeichnet wurde. Auer ist Maschinenbau-Ingenieur in Erbach/Württemberg. Der weitere Goldmedaillengewinner gehört zur Vierermannschaft im Radsport: Jürgen Colombo, geb. 2. 9. 1939 in Grünberg/Schlesien. Er ist Schriftenmaler in Leonberg-Ramtel.

Bronze gewann der Pommer Harry Klugmann, geb. 28. 10. 1940 in Stolp mit der deutschen Military-Reitermannschaft hinter Großbritannien und der USA. Klugmann lebt als Laborant in Greven.

---neues vom sport---

Mit einem Sieg über den schwedischen Tischtennis-Weltmeister Bengtsson sicherte der noch immer beste deutsche Spieler, wenn es darauf ankommt, Eberhard Schöler, Flatow/Düsseldorf, der deutschen Nationalmannschaft den unerwarteten 4:3 Sieg in Bad Kreuznach über Schweden. Schöler hatte sein erstes Einzelspiel gegen Johansson in 3 Sätzen gewonnen, dann aber das Mixdoppel mit seiner Frau Diane enttäuschend verloren. Beim Stand von 3:3 mußte das letzte Spiel entscheiden über Sieg oder Niederlage. Der Ostdeutsche bewies wieder einmal im entscheidenen Augenblick seine Hochform und fegte den schwedischen Welt- und Europameister Stellan Bengtsson mit 21:14 und 21:12 von der Platte, was den triumphalen Sieg im ersten Europaligaspiel der beginnenden Runde bedeutete.

Mit der „Goldenen Zeile", einer Auszeichnung des Deutschen Journalistenverbandes für besonders pressefreundliche Persönlichkeiten, wurde in Deidesheim „Mister Olympia", Siegfried Perrey-Königsberg, Cheforganisator der Olympischen Spiele in München, geehrt.

Der Lötzener Ruderverein hatte anläßlich seines 55jährigen Bestehens seine Mitglieder und Gäste der Lötzener Segler und Rasensportler nach Plön im hosteinischen Seengebiet zu einem Wiedersehen eingeladen. Viele aus nah und fern und sogar aus Lötzen selbst waren der Einladung gefolgt, darunter auch der ostpreußische Seglermeister Tepper-Ogonken. Dias- und Filmvorführungen aus der Heimat von jetzt und früher wurden mit großem Interesse verfolgt. Nach den letzten Besuchen der Heimat 1972 wollen nun 1973 weit mehr Lötzener ihre Heimat besuchen.

Der Ersatzmann für die 100 m und vor allem die 4 mal 100-m-Staffel bei den Olympischen Spielen in München Jobst Hirscht (24), Breslau/Hamburg, war als bester deutscher Sprinter in München eine der großen Überraschungen. Als einziger Deutscher im 100-m-Endlauf wurde er 6. und mit der deutschen Staffel als Startläufer gewann er Bronze. Der brüderliche Trainer Gernot Hirscht (30), nicht ganz so schnell wie Jobst, hatte großen Anteil an der Steigerung seines Bruders im richtigen Augenblick. Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurde der Polizeiangehörige mit Glückwünschen und kleinen Geschenken geehrt, doch weit wertvoller als alles Lob war die Absicht der Hamburger Polizei und sein persönlicher Wunsch, Jobst Hirscht im nächsten Jahr seine Ausbildung zum Sportlehrer zu gewähren und auch jede weitere Unterstützung zuzusagen. Hirscht wird die diesjährige Saison mit mehreren Starts in Südafrika beenden und hofft 1973 ohne Verletzungen in der deutschen Nationalmannschaft in den Länderkämpfen gegen die USA und Sowjetunion sowie im Europacup in Edinburgh zu stehen

Der Riesen-Rummel um die dreifache Medaillengewinnerin in München Heide Rosendahl hält an. Das nacholympische Programm mit Ehrungen, Bällen, Autogrammstunden, so bei der Intersport-Show in Wien, beim Stuttgarter Sportlerball oder beim Startschuß des Dortmunder Sechstagerennens und vielen anderen Veranstaltungen. Am 18. November soll die 25jährige Leverkusenerin, die Tochter des Tilsiter Diskuswerfers Heinz Rosendahl, wieder die Rennschuhe anziehen. Ob allerdings in der Kieler Ostseehalle der Hallenweltrekord im Weitsprung mit 6,64 m überboten werden kann, ist noch offen.

Nicht in der Kieler Ostseehalle, sondern in der Hamburger Ernst-Merck-Halle wird der ostdeutsche Europameister im Superfedergewicht der Berufsboxer, Lothar Abend, Kiel, am 24. November gegen den Exeuropameister Olli Mäki, Finnland, antreten. In einem weiteren Hauptkampf kommt es im Schwergewicht zwischen dem Ostdeutschen Arno Prick, Harburg, gegen den in Spanien lebenden Argentinier Gregorio Peralta.

Trakehner Junghengste in der Leistungsprüfung

Da bei der Hengsteprüfungsanstalt Westercelle des Niedersächsischen Landgestütes Celle nur neun Trakehner Junghenste Aufnahme finden konnten, veranstaltet der Trakehner Verband im Gestüt Klosterhof Medingen von Eugen Wahler ein paralleles dreimonatiges Training mit abschließeder Leistungsprüfung, wobei die gleichen Bedingungen von der gleichen Kommission wie in Westercelle verlangt werden. In Medingen unterziehen sich 13 Trakehner Junghengste dem Training und der anschließenden Prüfung.

Während die Leistungsprüfung in Westercelle, wo auch noch die Junghengste anderer Zuchtgebiete mit Ausnahme von Hannover geprüft werden, am 14. und 15. November stattfindet, unterziehen sich auf dem Klosterhof Medingen bei Bevensen die Junghenste am 17. und 18. November dieser Prüfung.

Die hannoverschen Junghenste, die für das Landgestüt Celle angekauft sind, haben ein zwölfmonatiges Training vor dem Einsatz in der Zucht zu erledigen und auch einen besonderen Prüfungstermin.

Internationaler Schutz für Trakehner Brand

Als vor zwei Jahrzehnten die polnische Gestütsverwaltung für die Pferde bestimmter Staatsgestüte die doppelte Elchschaufel als Brand verwendete, dies jedoch nach Vorstellungen des Trakehner Verbandes unterließ, wurde die doppelte Elchschaufel durch Eintragung beim Internationalen Patentamt unter internationalen Schutz gestellt. Nun wollte der dänische Zuchtverband für Sportpferde sich als Brandzeichen eine doppelte Elchschaufel bei den zuständigen dänischen Stellen eintragen lassen. Auf Grund des Einspruches des Trakehner Verbandes in Kopenhagen wurde dieser Antrag zurückgestellt. Pferde, die den Elchschaufel-Brand tragen, obwohl sie nicht vom Trakehner Verband anerkannt sind, unterliegen auf Grund des internationalen Schutzes der Beschlagnahme, was sich besonders auch bei Importpferden nach Deutschland auswirken dürfte.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Krause, Wilhelmine, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 158a, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Alice Pahlke, 6103 Griesheim-Darmstadt, Wilhelm-Leuschner-Straße 233, am 10. November

Laué, Paul, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 33, Erbacher Straße 1—3, Haus Dornburg, am 17. November

zum 91. Geburtstag

Soyka, Gustav, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November

zum 90. Geburtstag

Brandt, Minna, geb. Klebon, aus Tilsit-Stadtheide und Splitter, jetzt 358 Fritzlar, Johann-Sebastian-Bach-Straße 5, am 9. November

Klischat, Ida, geb. Schulz, aus Königsberg, Nachtigallensteig 24, jetzt 1 Berlin 19, Dernburgstr. 27a, am 12. November

Lange, Auguste, geb. Nagel, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 112, jetzt bei ihrem Sohn Fritz Lange, 433 Mülheim, Lohstraße 55, am 12. November

Rhein, August, aus Groß-Mansdorf, Kreis Groß-Werder, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Annaberger Straße 206, am 7. November

Runge, Amalie, geb. Flügel, aus Habichtswalde, Kr. Labiau, jetzt in Litauen, zu erreichen über Frau Erna Riemann, 23 Kiel 14, Karlsbader Straße 89, am 4. November

Szameitat, Martha, aus Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, j. 5 Köln-Weiler, Keimestraße 27, am 14. November

zum 89. Geburtstag

Dudda, Frau, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Kiefernstraße 48, am 14. November

Gritzan, Heinrich, aus Babenten, Kreis Sensburg, j. 437 Marl-Hüls, Ovelheider Weg 40, am 17. November

Platzek, Gustav, aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt 3381 Immenrode, Königsberger Straße 240, am 12. November

Senkowski, Johann, Bäckermeister, aus Alt-Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 6331 Werdorf, am 12. November

Zimmermann, Grete, geb. Wolff, aus Tilsit, Königsberger Str. 1a, jetzt 31 Celle, Fuhrberger Str. 165, am 12. November

zum 88. Geburtstag

Block, Dr. Wilhelm, Tierarzt, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil und Liskenschaken, jetzt 3 Hannover, Jakobistraße 24, am 15. November

Kalmus, Martha, geb. Szelinsky, aus Ostpreußen, jetzt 586 Iserlohn, Schlesische Straße 97, am 15. November

Mikoleit, Emma, geb. Bajorat, aus Großroden, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt 3001 Godshorn, Wachtelsteig 20, am 9. November

Schulz, Malvine, aus Lyck, jetzt 6101 Traisa, Hügelstraße 14, bei Göbel, am 14. November

zum 87. Geburtstag

Dietrich, Johanna, geb. Sprengel, aus Königsberg, Alter Garten 56, jetzt 562 Velbert, Brehmstraße 4, am 8. November

Haugwitz, Henriette, aus Königsberg, jetzt 351 Hann. Münden, Vogelsang 4 (Altenheim)

Mertins, Paula, aus Pillau I, Breite Straße 12, jetzt 2 Wedel, Kantstraße 46, am 13. November

Skodlerrak, Normann, Schulrat i. R., aus Tilsit, Lindenstraße 29, jetzt 535 Euskirchen, Kölner Str. 43, am 8. November

zum 86. Geburtstag

Brandt, Martha, geb. Zahlmann, aus Pillau, Breite Straße 5, j. 233 Eckernförde, Schleswiger Str. 112, am 13. November

Deyda, Lina, geb. Anders, aus Johannisburg, Mühlenstraße 9 (Jugendherberge), jetzt 562 Velbert, Taubenstraße 12, am 14. November

Killat, Emil, Landwirt, aus Altschanzenkrug, Kreis Memelniederung, j. 4425 Billerbeck-Bockelsdorf 32, am 4. November

Maeckelburg, Helene, aus Domäne Lyck, jetzt 2091 Luhdorf 18, am 18. November

Schrader, Johanna, geb. Thulke, aus Königsberg, j. 545 Neuwied 13, An der Bonifatiuskirche 28

zum 85. Geburtstag

Draasch, Luise, geb. Eybe, aus Pillau II, jetzt 2305 Heikendorf, Laboer Weg 35, am 15. November

Gramenz, Erich, Zolloberinspektor i. R., aus Insterburg, jetzt 3 Hannover, Gneiststraße 5, am 17. November

Lau, Ida geb. Waschkies, aus Königsberg, Tragheimer Kischenstraße 80 und 12, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hildegard Wagenführer, 2104 Hamburg 92, Distelacher 2d, am 14. November

Lorenz, Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, j. 3 Hannover-Linden, Sintenisweg 8, am 12. November

Schieleit, Marie, geb. Dandeck, aus Randau, Kreis Ebenrode, j. 455 Bramsche, Altenwohnheim, Moselstraße 6, am 18. November

Wessel, Arthur, Oberpostinspektor a. D., aus Königsberg, Beekstraße 1a, j. 61 Darmstadt, Binger Straße 6, am 6. November

zum 84. Geburtstag

Fiehöfer, Anna, aus dem Memelland, jetzt 351 Hermannhagen/Hann. Münden, Altenheim

Jankowski, Carl, aus Talheim, Kreis Angerburg, j. 311 Uelzen, Waldstraße 1, Altenheim, am 14. November

Merforth, Max, Musikmeister Inf.-Regt. 147, aus Lyck, jetzt 563 Remscheid-Rüttinghausen, Karl-Dowidat-Straße 17, am 12. November

Niedzwetzki, Charlotte, aus Scharfenrade, Kr. Lyck, jetzt 4713 Bockum-Hövel, am 17. November

Salz, Otto, aus Romehnen, Kreis Samland, jetzt 3167 Burgdorf, Gerhart-Hauptmann-Platz 1, am 16. November

Scheschonk, Ella, geb. Wiemer, aus Stallupönen und Gumbinnen, jetzt 34 Göttingen, H.-Hanker-Str. 44, am 14. November

Ulrich, Berta, aus Ostseebad Cranz, j. 8801 Schnelldorf über Ansbach, Craibsheimer Straße 22, am 17. November

zum 83. Geburtstag

Grzella, Ludwig, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Charlotte Grzella, 2 Hamburg 13, Oberstr. 142 VII, am 16. November

Kübarth, Emma, geb. Krüssun, aus Angerburg, jetzt 3057 Neustadt, Höltig-Straße 2, am 14. November

Marquardt, Auguste, geb. Jonat, aus Angerburg, jetzt 7613 Hausach, Abt-Spechte-Straße 4, am 12. November

Nieswandt, Amalie, aus Lyck, j. 1 Berlin 65, Gleimstraße 9, am 15. November

Nitsch, Hermann, aus Groß-Galbuhnen, Kreis Ratenburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Beethovenstraße 54, am 8. November

Symanzik, Emma, geb. Tybusch, aus Ortelsburg, j. 305 Wunstorf, Emil-Fricke-Straße 6, am 17. November

Wittek, Hermann, Getreidekaufmann, aus Plichten und Biessellen, Kreis Osterode, jetzt 58 Hagen-Vorhalle, Vossacker 5, am 11. November

zum 82. Geburtstag

Henne, Wilhelmine, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 62, Bozener Straße 22, am 18. November

Maczeyzik, Amalie, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Kamphofer Damm 52, am 17. November

Orrisch, Auguste, aus Rehsau, Kreis Angerburg, j. 48 Bielefeld, Am Bach 19, am 12. November

Sargun, Martha, geb. Rosunek, aus Surminnen, Kr. Angerburg, jetzt 5039 Meschenich, Franken-Str. 50, am 14. November

Schaefer, Maria, aus Gumbinnen, Königstraße 55/59, jetzt 5072 Bergisch Gladbach-Katternach, Katterbachstraße 44, am 14. November

Schall, Marie, geb. Glowienka, aus Lötzen, Schwidderer Chaussee, jetzt 315 Peine, Wallstraße 37, am 16. November

zum 81. Geburtstag

Knoblauch, Anna, geb. Broszio, aus Angerburg, jetzt 43 Essen, Ostermannstraße 7, am 15. November

Moser, Dr. Elinar, aus Cranz, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Gernotstraße 12, am 10. November

Murawski, Martin, aus Lipniken, Kreis Johannisburg, jetzt 6082 Mörfelden, Gerauer Straße 8, am 12. November

Nordmeyer, Charlotte, aus Ostseebad Rauschen, j. 1 Berlin 44, Flughafenstraße 66, am 5. November

Prengel, Ida, aus Insterburg, Espenteich 8, jetzt 24 Lübeck, Lämmerstieg 13, am 14. November

Schimanski, Bruno, aus Gotenhafen, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Rheinstr. 39, am 6. November

Siemokat, Richard, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 233 Eckernförde, Rendsburger Straße 66, am 12. November

Tauferner, Paul, aus Elbing, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Siegfriedstraße 19, am 12. November

zum 80. Geburtstag

Adomadt, Charlotte, geb. Schorat, aus Treuburg, j. 53 Bonn, Am Bonner Berg 4, bei Günter Adomadt, am 12. November

Aleidt, Frieda, aus Pillau II, Turmbergstraße 16, jetzt 2222 Marne, Königsberger Weg 6, am 14. November

Demant, Richard, aus Kerschken, Kreis Angerburg, j. Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 16. November

Fabian, Käte, aus Prostken, jetzt 1508 Shermann, Ave Burlinghame, California, USA, am 13. November

Fischer, Augustine, verw. Schöttke, geb. Torner, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt 565 Solingen, Schützenstraße 61, bei Döhring, am 3. November

Frank, Martha, geb. Klein, aus Königsberg, Lizentstraße 4, jetzt 55 Trier, An der Ziegelei 37, am 8. November

Griesat, Madlene, geb. Bandscher, aus Tilsit, Stolbecker Straße 73, jetzt 2073 Lütjensee, Alte Schulstraße 6, am 12. November

Liebelt, Robert, aus Rhein und Weidirken, Kreis Lötzen, jetzt 43 Essen-Steele, Lohmühlental 34, am 12. November

Kullick, Charlotte, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 287 Delmenhorst, Feldstraße 17, am 12. November

Roß, Ernst, aus Podewitten, Kreis Wehlau, jetzt 587 Hemer, Feldstraße, Altenwohnheim, am 14. November

Sagwitz, Martha, geb. Schmadtke, aus Sägewerk Schloß Gerdauen, j. 575 Menden, Gertrud-Bäumerstraße 9, am 15. November

Schulz, Ida, aus Gut Grambowischken, Kreis Memel, jetzt 433 Mülheim, Schillerstraße 32, am 16. November

Segendorf, Joseph, Landwirt, aus Muldau, Kr. Ebenrode, jetzt 3071 Gadesbünden, am 13. November

Seydler, Alma, geb. Lissy, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 13, Janischweg 23, am 15. November

Siegmund, Maria, geb. Fischer, aus Poggenpfuhl, Kreis Samland, jetzt 4711 Seppenrade, Berkelsumer Straße 2, am 12. November

Stein, Otto, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Edeltraut, 2852 Alfstedt 8 bei Bederkesa, am 9. November

Struppek, Helene, geb. Kühnast, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 23, jetzt 44 Münster, Marientalstraße 51, am 11. November

Wittke, Gustav, aus Bartenstein, Allestraße 2, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Wurtelsutetweute 42, am 2. November

Wittke, Minna, geb. Werner, aus Bartenstein, Allestraße 2, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Wurtelsutetweute 42, am 3. November

Zielonka, Frau, geb. Keßler, aus Argenbrück, Kreis Tilsit, jetzt zu erreichen über Frau Gertrud Zielonka, 652 Worms, Römerstraße 18, Sophienstift, am 10. November

Ziemba, Julie, aus Groß-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Schewemoorer Landstr. 122, am 13. November

zum 75. Geburtstag

Audörsch, Otto, Bundesbahnhauptsekretär, aus Königsberg, Schrötterstraße 48, jetzt 495 Minden, Göbenstraße 42a, am 4. November

Bartel, Margarete, aus Tilsit, Mittelstraße 30, jetzt 495 Minden, Werraweg 28, am 6. November

Bögelsack, Elisabeth, aus Königsberg, Kastanienallee 4, j. 1 Berlin 44, Elbestraße 26, am 16. November

Hein, Kurt, Zolloberinspektor i. R., aus Königsberg, Luisenallee 4, Tilsit, Elbing und Thorn, jetzt 351 Hann.-Münden, Am Entenbusch 104, am 14. November

Heinrich, Franz, aus Legden, Kreis Samland, jetzt 5439 Westerburg, Am Zollhof 21, am 11. November

Höffner, Elisabeth, aus Nikolaiken, Ringstraße 8, j. 4628 Lünen-Alstedde, Heinrich-Imbusch-Str. 13, am 15. November

Janik, Anna, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt 211 Buchholz, Neue Straße 12

Knobelsdorff, Maria von, aus Stabigotten, Kr. Allenstein, j. 41 Duisburg-Huckingen, Albertus-Magnus-Straße 28, am 12. November

Koske, Walter, aus Pillau II, Karl-Freiburger-Str. 1, jetzt 401 Hilden, Brahmsweg 17, am 13. November

Lossau, Carl, Stadtrat i. R., aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Abelsteg 1, am 17. November

Neumann, Friedrich, Mitinhaber der Firma Paul Neumann & Co., Baumaterial-Großhandel, aus Königsberg, Hufenallee und Oberteichufer 6, jetzt 206 Bad Oldesloe, Robert-Koch-Straße 16

Reinberger, Natalie, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 8331 Leiten-Wurmannsquick üb. Eggenfeld, am 18. November

Rettkowski, Auguste, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt 7141 Murr über Ludwigsburg, Steinäckerstraße 476, am 13. November

Schallnat, Gustav, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 5657 Haan, Kölner Straße 31, am 13. November

zum 70. Geburtstag

Barthauer, Charlotte, geb. Ramm, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt 404 Neuß, Am Baldhof 26, am 18. November

Buttgereit, Marta, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, j. 53 Bonn-Bad Godesberg, Wittelsbacher Str. 11, am 15. November

Dronsek, Anni, geb. Schmidt, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 44, Heidelberger Straße 15/16, am 13. November

Kotschessa, Ida, aus Kreis Lyck, j. 295 Leer, Evenburgallee 76, am 14. November

Liebe, Hildegard, aus Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 239 Flensburg, Mathildenstraße 22 IV, am 10. November

Possekel, Fritz, Bauunternehmer, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 5474 Brohl

Rodey, Elfriede, aus Danzig, Bergstraße 15, jetzt 708 Aalen, Ludwigstraße 53, am 18. November

Schuttpelz, Fritz, Konditoreibesitzer, aus Heiligenbeil, j. 7417 Urbach, Weilandstraße 2, am 10. November

Siebentritt, Richard, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 41, Holsteinische Straße 49, am 17. November

Schröter, Margarete, geb. Schönsee, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt 33 Braunschweig, Hamburger Straße 73/7, am 15. November

Weber, Maria, geb. Hermanowski, aus Allenstein, j. 2 Hamburg 36, Kroehmannstraße 58, am 15. November

Westerhausen, Wilhelm, Reg.-Baurat i. R., aus Kalthof, Kreis Königsberg, Remparkallee, Haus Romeike, jetzt 45 Osnabrück-Lüstringen, Sackstr. 14, am 15. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Külow, Fritz, Lehrer i. R. und Kreisjägermeister, und Frau Lisbet, geb. Thierfeldt, aus Schloßberg, Kreis Pillkallen, jetzt 5427 Bad Ems, Schulstraße 21, am 8. November

zur Goldenen Hochzeit

Juska, Franz, und Frau Luise, geb. Treskatis, aus Lyck, Lycker Garten 31, jetzt 2354 Hohenwestedt, Barmbek 31, am 3. November

Neumann, Ernst, Sattlermeister, und Frau Ida, geb. Hoffmann, aus Heiligenbeil, Wollweberstraße 12, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Willi Neumann, 21 Hamburg 90, Baustraße 3, am 20. November

Zeise, Erich, und Frau Maria, aus Pickeln, Kreis Goldap, j. 205 Hamburg 80, Brüdtweg 31, am 10. November

zum Dienstjubiläum und zur Beförderung

Broszeit, Walter, aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit und Goldap, j. 596 Olpe/Biggesee, Poscheweg 5, feierte am 1. Juli 1972 bei der Kreisverwaltung Olpe auf Grund seiner Tätigkeit im öffentlichen Dienst sein 40jähriges Dienstjubiläum und ist am 3. Oktober 1972 zum Kreisamtsinspektor befördert worden

zur Beförderung

Selugga, Hubert, Regierungsoberinspektor, (Ernst Selugga, Regierungsdirektor, und Frau Edith, geb. Maslowski, aus Treuburg, Holländerstraße 18, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Zeppelinstraße 59), ist zum Regierungsamtmann befördert worden

Kennen Sie die Heimat wirklich? (S 88)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer S 88 in 10 Tagen, also Dienstag, 21. November 1972, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 15. November 1972 feiern die Eheleute

Erich Klimmek
geb. am 24. 6. 1907 in Grabnick, Kreis Lyck, später wohnhaft in Königsberg (Pr), Yorckstraße 44
und seine Ehefrau
Dora Klimmek, geb. Marten
geb. am 19. 4. 1911 aus Leschendorf, Kreis Plön (Holst), jetzt 475 Unna/Westfalen, Harkortstraße 6
das Fest ihrer SILBERHOCHZEIT.
Dazu gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne gemeinsame Lebensjahre
Ihr Sohn Jürgen Klimmek und Ehefrau Vera
Hugo Marten und Ehefrau Erika
Else Bilke, geb. Klimmek, als Schwester
und die Landsmannschaft Ostpreußen Ortsgruppe Unna-Königsborn

---

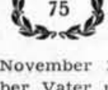
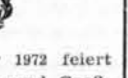
Björn Sigurd Kristian
geb. am 24. Oktober 1972 in Bamberg
SEINE ELTERN
Dr. med. Sigurd Göttlicher aus Bartenstein und Ortelsburg (Ostpreußen)
Lic. med. Ari Kirsti Göttlicher geb. Heino aus Luopioinen (Finnland)

Am 16. November 1972 feiern in 53 Bonn-Duisdorf, Maarweg 17, ihre Diamantene Hochzeit
Otto Grusdath und Frau Berta
geb. Kuhr
aus Königsberg Pr., Unterhaberberg 32/33
Wir gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Jahre.
Walter Huhmann und Frau Herta, geb. Grusdath
Jürgen Huhmann und Frau Irmgard
Klaus Dieter Huhmann u. Frau Marlene
mit Tochter Ursula



Am 14. November 1972 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter
Anna Wiechert
geb. Arndt
aus Charlottenthal, Kreis Heiligenbeil
jetzt 2151 Apensen, Kr. Stade Heidort 286
ihren 65. Geburtstag.
Es gratulieren die Kinder


Jahre
wird unsere Mutti
Eliesbeth Schabram
geborene Elbing
aus Allenstein, Wadangerstr. 9
aus Königsberg Pr.-Tannenwalde
am 19. November 1972.
Es gratulieren herzlich ihre Kinder und wünschen Gesundheit und recht schöne und lange Lebensjahre
Ursula, Renate, Brunhilde, Beatrix und Ute
5483 Bad Neuenahr, Herderpromenade 10

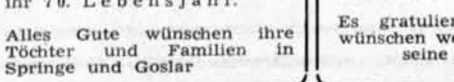




Am 11. November 1972 feiert unser lieber Vater und Großvater
Franz Heinrich
aus Legden, Kreis Samland
wohnhaft: 5439 Westerburg Am Zollhof 21
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine Söhne Hardy und Fredi und Familienangehörige

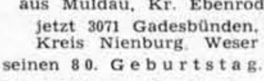
---

Am 15. November 1972 vollendet unsere liebe Mutter, Frau
Margarete Schröter
geb. Schönsee
Witwe des Lehrers Fritz Schröter
aus Palmnicken, Kreis Samland
jetzt 33 Braunschweig Hamburger Straße 73/7
ihr 70. Lebensjahr.
Alles Gute wünschen ihre Töchter und Familien in Springe und Goslar

---



Ihren 80. GEBURTSTAG feiert am 12. November 1972 fern ihrer geliebten Heimat meine Tante
Maria Siegmund
geb. Fischer
aus Poggenpfuhl, Kreis Samland
jetzt 4711 Seppenrade, Berkelsumer Straße 2
Es gratulieren recht herzlich und wünschen für das weitere Leben alles erdenklich Gute
Otto und Marianne Fischer sowie alle Angehörigen
6 Frankfurt/Main 50, Eckenheimer Landstraße 341



Am 13. November 1972 feiert
Wilhelm Manfred Meitz
aus Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 115
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und Gesundheit
seine Frau Dorothea und sein Sohn Gerhard mit Frau Ingeborg
1 Berlin 62, Gutzkowstraße 2



Am 13. November 1972 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa
Landwirt
Joseph Segendorf
aus Muldau, Kr. Ebenrode
jetzt 3071 Gadesbünden, Kreis Nienburg, Weser
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine Frau alle Kinder und Enkel



Am 8. November 1972 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma und Uroma, Frau
Martha Frank
geborene Klein
aus Königsberg (Pr), Lizentstraße 4
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren die Töchter Elfriede und Ruth sowie alle Verwandten
55 Trier, An der Ziegelei 36



Am 12. November 1972 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Madlene Griesat
geb. Bandscher
aus Tilsit, Stolbecker Str. 73
jetzt 2073 Lütjensee, Alte Schulstraße 6
ihren 80. Geburtstag.
Es wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Liebe zu ihrem Ehrentage
ihre Kinder und Enkelkinder

Am 5. November 1972 feierte unsere Mutti, Omi und Uromi
Charlotte Nordmeyer
aus Ostseebad Rauschen
jetzt 1 Berlin 44, Flughafenstr. 66
ihren 81. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Enkel und Urenkel

Am 8. November 1972 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Wwe.
Johanna Dietrich
geb. Sprengel
aus Königsberg (Pr), Alter Garten 56
jetzt 562 Velbert, Brehmstr. 4
ihren 87. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel




Unser lieber Vater, Herr
Gustav Platzek
aus Wachau, Kr. Sensburg, Ostpreußen
jetzt 3381 Immenrode, Königsberger Straße 240
feiert am 12. November 1972 seinen 89. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine dankbaren Kinder


Jahre
wurde am 3. November 1972 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Cousine
Augustine Fischer
verw. Schöttke, geb. Torner
aus Zimmerbude
Es wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder Enkel, Urenkel und alle Verwandten
5650 Solingen, Schützenstr. 61 bei Döhring

Für die zu meinem 85. GEBURTSTAG erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche möchte ich auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich danken
Rudolf Jablonowski
Klempnermeister
321 Elze/Han., Hauptstraße 38
früher Passenheim/Ostpr. Markt 16

Am 30. Oktober 1972 ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Hedwig Hiss
geb. Deblitz verw. Rätsch
in Königsberg (Pr) 1877 geboren nach einem reich erfüllten Leben ganz sanft entschlafen. Sie lebte in den letzten Jahren in einem West-Berliner Altersheim, in dem sie sich wohl versorgt und sehr geborgen fühlte.
In stiller Trauer
Leni Kurzmann, geb. Rätsch, Berlin
Herbert Rätsch Düsseldorf
3 Enkel
6 Urenkel

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi Frau
Helene Plew
geb. Unger
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 58
ist am 1. November 1972 von uns gegangen.
In stiller Trauer
Kurt Schimmelpfennig und Frau Ursula, geb. Plew
Helmut Ziedorn und Frau Christel, geb. Plew
6 Enkelkinder,
5 Urenkel
3 Hannover-List, Sylterweg 5
3105 Faßberg, Im Wildgarten 15

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb heute am 3. November 1972 im 82. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante
Berta Bacher
geb. Schober
Kattenau, Kreis Ebenrode
In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder und Angehörige
3501 Fürstenhagen, den 4. November 1972
Die Beisetzung fand am 8. November 1972 statt.

Wir trauern um unsere Mutti, Omi und Uromi
Vera Schiwek
geb. Loyal
Witwe des ehemaligen Schulrats Bruno Schiwek in Lötzen
* 20. Juli 1886 † 25. Oktober 1972
Verstorben nach einem Verkehrsunfall.
Dr. Lieselotte Löser, geb. Schiwek
Arno Schiwek und Frau Else
Ursula Mäffert, geb. Schiwek
Günter Mäffert
Hans Schiwek und Frau Erna
3 Enkelkinder und 1 Urenkel
68 Mannheim, den 25. Oktober 1972
O 7,22

Am 17. Oktober 1972 ist unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante
Adeline Riehl
geb. Benkmann
aus Korschen, Bergstraße 1
nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, im 82. Lebensjahre entschlafen.
Im Namen der Hinterbliebenen
Gerda Maguhn, geb. Riehl
852 Erlangen, Jäckelstraße 18, den 28. Oktober 1972

Nach schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutti und Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Betty Drückler
geb. Pfeiler
aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung
im 69. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Kurt Drückler
Carmen Handorff, geb. Drückler
Hans Handorff
Brigitte Krahl, geb. Drückler
Peter Krahl
Wolfgang, Rüdiger und Jörg als Enkelkinder
2351 Stolpe, Kreis Plön, den 22. Oktober 1972

Bitte, schreiben Sie deutlich
wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind.

● **Anzeigen knüpfen neue Bande**



Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen
können,
war unser allergrößter Schmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit ist heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Hulda Seutter

geb. Düsterhöft

aus Pokarben, Kreis Heiligenbeil/Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Otto Seutter
Herbert Seutter und Frau Christel,
geb. Schuckert
Erwin Seutter und Frau Gerda,
geb. Huskamp
Heinz Seutter und Frau Elli,
geb. Pöblau
Willi Bannert und Frau Irmgard,
geb. Seutter
Arnold Seutter und Frau Irmgard,
geb. Angelstein
zwölf Enkelkinder
und alle Angehörigen

2861 Axstedt, Schulstraße 15, im Oktober 1972

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 17. Oktober 1972, um 14 Uhr in der Kapelle des Axstedter Friedhofes statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief heute unsere liebe, treusorgende Mutter, Omi und Schwester

Emilie Butzeck

geb. Rindfleisch

* 15. 1. 1892 † 27. 10. 1972

aus Reichenthal, Kreis Mohrungen

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Hermann Butzeck

Tischlermeister

* 31. 12. 1887

der seit Kriegsende verschollen ist.

In stiller Trauer
Ilse Butzeck
Heinz Butzeck
Anneliese Butzeck, geb. Melzer
Gerd Butzeck, Enkel
Karl Rindfleisch

565 Solingen, Nettelbeckstraße 22, den 27. Oktober 1972

Fern ihrer Heimat Heiligenbeil/Rosenberg, Ostpreußen, verstarb am 3. November 1972 nach längerem Leiden Frau

Elise Kussmann

geb. König

im Alter von 73 Jahren.

Seit 25 Jahren teilten wir Freud und Leid miteinander, und ich werde in Dankbarkeit ihrer gedenken.

Es ist schwer für mich, einen guten Menschen verloren zu haben.

In tiefer Trauer
Kurt Knoch

2407 Bad Schwartau, Lübecker Straße 47

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 7. November 1972, auf dem Vorwerker Friedhof stattgefunden.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19,25

Im festen Glauben an ihren Erlöser entschlief am 23. Oktober 1972 meine liebe, mütterliche Freundin, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Stuthfeld

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Olga Schulz

6251 Cramberg bei Diez, Oberstraße 10

---

313 Lüchow, den 20. Oktober 1972
Fritz-Reuter-Straße 1

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elsa Lau

geb. Sitz

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Fischer, geb. Sitz
Karl Sitz und Familie

Die Trauerfeier hat in Lüchow am 24. Oktober 1972 stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ursula Müller

* 28. 1. 1922 in Wittkampen/Ebenrode
† 3. 10. 1972 in 28 Bremen

In stiller Trauer
Waldemar und Elsbeth Besser,
geb. Müller
Gabi Besser
Siegfried und Anni Müller,
geb. Heins
und Kinder

463 Bochum, Trakehner Straße 2
2149 Brüttendorf 28

Die Trauerfeier fand am 7. Oktober 1972 in Bremen statt. Beisetzung auf dem Friedhof in Zeven.

Hebr. 13,14

Am 29. Oktober 1972 starb im Alter von 86 Jahren meine Schwiegermutter

Auguste Falsner

geb. Jäkel

aus Georgenthal, Kreis Mohrungen

Sie war eine überzeugte Christin.

Im Namen aller Angehörigen
Adolf Kaesling

2381 Schuby, Kreis Schleswig

Nach schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester Schwägerin und Tante

Elisabeth Kerbstadt

geb. Neumann

* 18. 3. 1894 † 6. 10. 1972

aus Starkeningken/Insterburg

von uns gegangen.

In stiller Trauer
August Kerbstadt
Alfred und Traudi Kerbstadt
Herbert und Charlotte Kerbstadt
mit Dietlinde und Reinhard
Paul-Heinz und Irmgard Knüppel,
geb. Kerbstadt
mit Hartmut, Martina und Andrea

Trauerhaus: Friedrichsthal, Dorfstraße 28 (SBZ)
318 Wolfsburg, Brahmsring 49
1 Berlin 21, Turmstraße 44

Heute vormittag 10 Uhr entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine innniggeliebte, herzensgute stets treusorgende Mutter, meine liebe Schwester unsere liebe Tante, Frau

Anna Wenger

geb. Hoffmann

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 86½ Jahren.

In tiefer Trauer
Annemarie Wenger

1 Berlin 44 (Neukölln), Innstraße 19, den 28. Oktober 1972

Die Trauerfeier fand in der Kapelle der ev. Bethlehems-Gemeinde, Neukölln, Karl-Marx-Platz 10, am Freitag, dem 3. November 1972, um 13 Uhr statt. Anschließend Beerdigung auf dem ev. Friedhof der Magdalenen-Gemeinde, Neukölln, Kirchhofstraße/Ecke Karl-Marx-Straße.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Szieleit

geb. Sieg

* 6. 10. 1893 † 13. 10. 1972

aus Heidenanger, Kreis Tilsit-Ragnit

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Siegfried Szieleit und Frau Elfriede,
geb. Schlage
Alfred Schudeleit und Frau Ilse,
geb. Szieleit
Heinz Szieleit
Enkelsohn Werner
und alle Anverwandten

8252 Taufkirchen/Vils, Bergplatz 12, im Oktober 1972

Helene Kowitz

* 16. 9. 1889 † 27. 10. 1972

aus Pillau, Russendamm

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dora Beckmann, geb. Kowitz
Hilde Wieland, geb. Kowitz

535 Stotzheim, Hauptstraße 87
Urnenbeisetzung war im engsten Familienkreis.

Meine liebe Frau, unsere Mutter

Frida Parplies

geb. Köhler

geb. 16. 1. 1887

aus Insterburg, Forchestraße 1

ist am 11. Oktober 1972 still entschlafen.

In Trauer
Carl Parplies
Alfred Parschat und Frau Marianne
geb. Parplies
Karl Parplies und Frau Lotte

2831 Reckum 10a

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief am 6. Oktober 1972 nach kurzer Krankheit im 92. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Martha Stulgies

geb. Ruchay

aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gerda Behrendt, geb. Stulgies
Siegfried Stulgies

Erfurt, Dammweg 10
28 Bremen, Ottweilerstraße 16

Heute früh entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Bernhardt

aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In tiefem Schmerz
Frida Bernhardt,
geb. Schulz
Friedrich Voltmer und Frau Rosmarie,
geb. Bernhardt
Fritz Bernhardt und Frau Annelore,
geb. Schöling
Werner Hagedorn und Frau Renate,
geb. Bernhardt
Gertraude, Torsten, Heinrich, Olaf,
Dierk, Frauke und Reinhild

3071 Niederstöcken, den 28. Oktober 1972

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 31. Oktober 1972, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Niederstöcken aus stattgefunden.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Masan

Döhringen, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Balzer und Frau Martha,
geb. Masan

3051 Poggenhagen, den 28. Oktober 1972

Nach einer tapfer ertragenen, schweren Krankheit rief Gott der Herr heute meinen lieben, herzensguten Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Goldenbogen

Regierungsoberinspektor a. D.

aus Groß Schiemanen

im 70. Lebensjahr zu sich.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Goldenbogen, geb. Thomzik

304 Soltau, Weinligstraße 28, den 14. Oktober 1972

Mein Vater

Konsul a. D.

Hellmuth Bieske

geb. 6. 5. 1894 Königsberg Pr.
gest. 4. 11. 1972 Hamburg

hat mich für immer verlassen.

Carola Anderson, geb. Bieske

2 Hamburg 20, Lenhartzstraße 31

Trauerfeier 14. November 1972, Hamburg-Ohlsdorf, Krematorium Halle A, 12.30 Uhr.

Bitte keine Besuche.

Am 7. Oktober 1972 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Josef Kraemer

aus Korschen, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren in die Ewigkeit eingegangen.

Es trauern um ihn
Käthe Kraemer, geb. Rockel
Karl-Heinz Agatha und Frau Regina, geb. Kraemer
mit Enkel Ralph
Dr. Leo Kraemer und Frau Liselotte, geb. Burkhart
und alle Angehörigen

581 Witten (Ruhr), Johannisstraße 33/35

Baumeister

Gustav Spurfeld

Königsberg Pr./Schönfließ-Metgethen
* 19. 2. 1880 † 26. 10. 1972

Im Namen aller Angehörigen
Architekt Erich Spurfeld

2 Hamburg 65, Emekesweg 33

„und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen"

Unser geliebter Vater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Schulrat i. R.

Bruno le Coutre

* 15. Juli 1889 in Memel

ist von uns gegangen.

Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit
Joachim le Coutre und Frau Christel, geb. le Coutre
Oberstleutnant Georg le Coutre und Frau Astrid, geb. Ritzkowski
Dr. Ulrich le Coutre und Frau Rosemarie, geb. Böhmke
Wolf-Dietrich Schoenborn und Frau Monique
Helga, Jürgen
Antje, Hartmut, Heiner, Birgit
Andrea, Wolfgang, Bettina, Beatrice
Urenkel Oliver
Frau Jutta Dreier als langjährige Betreuerin

2308 Preetz, Wilhem-Raabe-Straße 55, am 27. Oktober 1972

Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 1. November 1972, 12 Uhr in der Friedhofskapelle Preetz stattgefunden.

Dipl.-Ing.

Heinz Eggert

Direktor a. D. des TÜV Königsberg/Pr.
Korvettenkapitän d. R. a. D.
aus Königsberg (Pr), Wildenbruchstraße 9
* 6. Juli 1894 † 18. September 1972

Es trauern um ihn
Christiane Ilse Eggert, geb. Gerlach
Dr. Walter Eggert und Frau Hertha, geb. Gross
Wolf Helmut Eggert und Frau Ingeborg, geb. Ruge
Heinz-Jürgen Eggert und Frau Edith, geb. Kremer
Hans Gesecus und Frau Roswitha, geb. Eggert
Ferdinand Nessel und Frau Dr. Gudula, geb. Eggert
Gerhard Schröder und Frau Swanewit, geb. Eggert
15 Enkelkinder, 3 Urenkel

43 Essen, Untere Fuhr 24

Die Trauerfeier hat am 22. September 1972 im engsten Familienkreis stattgefunden.

Gott der Herr hat meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Gustav Tilsner

* 23. 9. 1901 † 21. 10. 1972
aus Romsdorf bei Schippenbeil

von langer, schwerer Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
Berta Tilsner, geb. Eggert
Kurt Tilsner und Frau Anni, geb. Schramm
Bernhard Tilsner und Frau Elli, geb. Bode
Bruno Tilsner
und Enkelkinder

694 Weinheim, Stettiner Straße 84, den 23. Oktober 1972

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 25. Oktober 1972, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Weinheim (Bergstraße) stattgefunden.

Rudolf Jester

ehem. Gutsbesitzer, Oberstarbeitsführer a. D., Oberstleutnant d. R. a. D.
geb. 15. 9. 1881 gest. 21. 10. 1972
vor der Vertreibung zuletzt wohnhaft in Allenstein/Ostpr.

ist in den ewigen Frieden eingegangen.

In stiller Trauer
Dr. med. Rudolf Jester
Gunn Jester, geb. Thorstenson
Michael Jester
Christina Jester
Furunäset Hospital,
S 94 101 Pitea, Schweden
Carla Meywald, geb. Jester
Eberhard Meywald, Rechtsanwalt
Christiane Meywald
812 Weilheim i. OB., Hans-Rid-Straße

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich
Dein Heiland sprach, ich heile Dich.

Am 12. September 1972 ist mein lieber Bruder

Hans Bosniakowski

aus Bergenau, Kreis Treuburg, Ostpreußen

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch unerwartet und für mich unfaßbar, im Alter von 58 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
Edith Bosniakowski
und alle Anverwandten

4991 Isenstedt, Brinkerfeld 394

Unerwartet nach kurzer Krankheit nahm Gott meinen lieben Mann, meinen guten Vater, treusorgenden Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Adolf Jedamzik

aus Lentag, Kreis Sensburg

im Alter von 89 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Jedamzik, geb. Kyeck
Hildegard Haugwitz, geb. Jedamzik
Egbert Haugwitz, Frau Karin und Frank
Reinhard Haugwitz, Frau Rosemarie und Martina und Markus
Andreas Haugwitz

318 Wolfsburg-Vorsfelde, Luisenstraße 8, den 26. Oktober 1972

Ministerialrat a. D.

Kurt Rieder

* 21. 8. 1893 † 14. 10. 1972

Mein lieber Mann, unser liebevoller Vater, Schwiegervater und Großvater hat uns nach einem arbeitsreichen Leben für immer verlassen. Es war von Güte, Fürsorge für seine Familie und Hingabe an seinen Beruf erfüllt.

In Dankbarkeit
Christel Rieder, geb. Döhring
Dr. med. Renate Offermann, geb. Rieder
Dr. med. Wolfgang Offermann
Peter, Klaus, Anne, Dieter

23 Kiel, Kleiststraße 7
28 Bremen, Im Wiesengrund 2

Gleichzeitig gedenke ich meiner 1945 im Samland verschollenen lieben Eltern

Kaufmann
Franz Döhring

und Frau

Anna Döhring
geb. Halb
aus Königsberg (Pr)

Christel Rieder, geb. Döhring

Für die herzliche Anteilnahme sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange meines lieben Mannes, meines guten Vaters

Walter Jegodzinski

sprechen wir allen unseren aufrichtigen Dank aus.

In Namen aller Angehörigen
Uschi Jegodzinski
Sybille Jegodzinski

2407 Sereetz, im November 1972

Nach einem erfüllten Leben, fern seiner lieben Heimat, ist mein lieber Mann und Lebenskamerad, Bruder und Onkel

Walter Krieger

Kaufmann
aus Venedien, Elbing und Königsberg (Pr)

im Alter von 76 Jahren am 2. Oktober 1972 friedlich entschlafen.

In stiller Trauer
Erna Krieger
und alle Verwandten

31 Celle, St.-Georg-Straße 73b

Römer 12,12

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vati und Schwiegervater, unser geliebter Opa, Schwager und Onkel

Polizei-Meister a. D.

Fritz Kollecker

* 10. 12. 1898 † 27. 10. 1972
aus Gumbinnen, Ostpreußen,

ist nach schwerer Krankheit heimgegangen.

In stiller Trauer
Martha Kollecker, geb. Krüger
Werner Thietje
und Frau Gertrud, geb. Kollecker
mit Jörn und Gesa
Karl-Hugo Thorsell
und Frau Hannelore, geb. Kollecker
mit Bernt und Martin
Frau Helene Schlemonat, geb. Krüger
Otto Krebs
und Frau Gertrud, geb. Krüger
und Angehörige

239 Flensburg, Sandberg 43

Meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Grete Strohmenger

verw. Schlifski, geb. Lehrmann
aus Liebstadt und Allenstein

ist am 20. Oktober 1972 in Frieden heimgegangen.

Wer sie gekannt hat, weiß, was wir verloren haben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Strohmenger
Fritz Caspers und Frau Käte, geb. Strohmenger-Schlifski
Hans-Werner Strohmenger-Schlifski und Frau Karin, geb. Fenger
Cornelia und Steffen

493 Detmold 1, Bergstraße 23

Am 22. Oktober 1972 wurde mein lieber Mann

Walter Slogsnat

aus Pillau

im 74. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Slogsnat, geb. Doubiel

2305 Heikendorf, Strandweg 13

Die Beisetzung fand statt am 26. Oktober 1972 in Heikendorf bei Kiel.

Eine Entscheidungshilfe für unsere Leser:

Gezielte Fragen an die Parteien

Von allen Seiten ist immer wieder zu hören, daß die Wahlentscheidung für den einzelnen noch nie so schwer gewesen sei wie jetzt. Das liegt an dem verwirrenden Angebot an Versprechungen und Aussagen, die zwischen einzelnen Konkurrenten sogar deckungsgleich sind, so daß oft der geforderte Wähler zum Schluß nicht mehr genau weiß, wer eigentlich was zu dieser oder jener Frage gesagt hat. Unser Volk ist mündiger und denkbereiter geworden. Die einfache Parole tut es nicht mehr. Um dem Leser die Übersicht über die Meinungen und Absichten der Parteien zu den wichtigsten Problemen dieses Wahlkampfes zu geben und damit eine Entscheidungshilfe zu bieten, veröffentlichen wir hier die Antworten der Parteien auf gezielte Fragen. Gestellt wurden sie an alle Parteien, die sich in allen Wahlkreisen um Stimmen bewerben. Diese verdienstvolle Frageaktion — von der wir einen Auszug bringen — wurde durchgeführt von der Zeitschrift „report".

Frage	CDU/CSU	SPD	FDP	NPD	DKP
1. Glauben Sie, daß die bereits bestehenden Vereinbarungen und die noch laufenden Verhandlungen mit der „DDR" eine Wiedervereinigung beschleunigen, erschweren oder ganz unmöglich machen?	Ziel muß die Verbesserung der menschlichen Beziehungen und der Informationsaustausch zwischen beiden Teilen Deutschlands sein, um die Kluft zwischen ihnen zu verringern. Das könnte sicherlich auch ein Beitrag in Richtung auf eine spätere Einheit sein.	Mit Sicherheit ist auszuschließen, daß die mit der „DDR" geschlossenen Vereinbarungen, wie Postabkommen, Transitabkommen und Verkehrsvertrag oder geplante Vereinbarungen, wie Grundvertrag, eine Wiedervereinigung in irgendeiner Weise erschweren oder gar unmöglich machen.	Nach Jahren und Jahrzehnten des Auseinanderlebens bahnt sich mit der FDP und SPD konzipierten Politik der Verständigung zum erstenmal eine Überbrückung der Kluft im geteilten Deutschland an. Die friedliche Wiedervereinigung bleibt das Ziel liberaler Politik. Gespräche und Verhandlungen werden uns diesem Ziel näher bringen.	Es ist leider zu befürchten, daß die Verhandlungen zwischen Bonn und Pankow eine bestimmte Form der Wiedervereinigung außerordentlich beschleunigen — nämlich die Wiedervereinigung im kommunistischen Sinne. Einer Wiedervereinigung in Freiheit dienen diese Verhandlungen mit der SED bestimmt nicht.	Eine Wiedervereinigung der beiden Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung ist nicht möglich. Im Interesse des Friedens und der Bürger der Bundesrepublik tritt die DKP für ein friedliches Nebeneinander der beiden Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung ein.
2. Die Verträge von Moskau und Warschau sind vom Bundestag ratifiziert worden. Was würden Sie tun, um diesen Verträgen für die Bundesrepublik zu optimaler Wirksamkeit zu verhelfen?	Die Gemeinsame Entschließung aller im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien stellt die verbindliche deutsche Interpretation der Verträge dar. Sie bildet die Grundlage unserer Ostpolitik.	Die Ostverträge haben die Basis für eine Verbesserung der Beziehungen der BRD zu Osteuropa geschaffen. Auf dieser Grundlage gilt es jetzt, Vereinbarungen abzuschließen, durch die eine verstärkte Zusammenarbeit im wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Bereich erreicht wird.	Die Verträge von Moskau und Warschau schließen die Anwendung oder die Androhung von Gewalt aus. Daraus ergibt sich die Möglichkeit zur Schaffung menschlicher Erleichterungen in Deutschland und zur engeren Zusammenarbeit zwischen den Vertragspartnern, insbesondere auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet.	Da die Verträge das Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen faktisch außer Kurs setzen, ist die NPD der Ansicht, daß die Ostverträge unvereinbar mit dem Völkerrecht sind. Die NPD strebt eine Revision dieser Verträge an.	Die DKP tritt dafür ein, daß gutnachbarliche Beziehungen zu unseren sozialistischen Nachbarn hergestellt, alle Gesetze, die dem Wortlaut und Geist der Verträge widersprechen, annulliert werden und die Aufrüstung beendet wird.
3. Würden Sie einen Austritt der Bundesrepublik aus der NATO befürworten, wenn dadurch eine stärkere Entspannung zwischen Ost und West und wesentliche Erleichterungen für die Bürger der „DDR" im Verkehr mit der Bundesrepublik heraussprängen?	Nein. Ein Austritt aus der NATO würde weder zu einem Austritt der „DDR" aus dem Warschauer Pakt führen noch zu einer wirklichen Entspannung.	Die von der Regierung Brandt eingeleitete Politik der Friedenssicherung in Europa widerspricht nicht der Mitgliedschaft im westlichen Bündnis. Der Abbau des Rüstungsniveaus in Ost und West ist nur denkbar als Ergebnis von Verhandlungen der NATO und des Warschauer Pakts.	Das westliche Bündnis ist und bleibt der Eckpfeiler der deutschen Außenpolitik.	Mit der sogenannten Entspannungspolitik wird von östlicher Seite wesentlich der Zweck verfolgt, die Verteidigungskraft des Westens zu schwächen. Die Frage muß mit Nein beantwortet werden.	Entsprechend ihrer „Grundsatzerklärung" setzt sich die DKP für die gleichzeitige Auflösung der NATO und des Warschauer Verteidigungsbündnisses ein, wenn ein System kollektiver Sicherheit in Europa zustande gekommen sein wird.
4. Glaubt Ihre Partei im Falle einer Regierungsübernahme auf Steuererhöhungen verzichten zu können?	Steuererhöhungen, die nur dazu dienen, inflationsbedingte Defizite zu beseitigen, sind abzulehnen. Soweit die Einnahmen des Staates für die Finanzierung vorrangiger Aufgaben ausreichen, kann der Anteil der öffentlichen Hand am Bruttosozialprodukt in sozial und gesamtwirtschaftlich vertretbaren Grenzen erhöht werden.	Sicherlich für das Jahr 1973. Wir sind der Meinung, daß die Leistung, die der Staat gegenüber den Bürgern erbringt, im Laufe der nächsten Jahre wachsen muß. Stichworte: Straßen, Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser. Diese wachsenden Leistungen müssen finanziert werden. Folglich benötigen Bund, Länder und Gemeinden einen wachsenden Anteil am Bruttosozialprodukt zur Finanzierung dieser Leistung.	Für die FDP gilt der Grundsatz, zunächst mehr Steuergerechtigkeit durch eine umfassende, aber aufkommensneutrale Steuerreform herzustellen, ehe Steuererhöhungen im Detail in Betracht kommen.	Wenngleich eine Regierungsübernahme der NPD in den nächsten Monaten nicht zu erwarten ist, darf hier dennoch die Anmerkung gemacht werden, daß... beispielsweise durch eine konsequente Vergabe von Aufträgen der Bundeswehr an deutschen Firmen erreicht werden könnte, daß Gelder des Verteidigungsetats in die deutsche Wirtschaft und damit z. T. wieder in die Steuerkasse zurückfließen würden.	Die arbeitende Bevölkerung ist bereits viel zu stark durch Steuern belastet. Für sie wollen wir die Steuern senken. Gleichzeitig müssen die Steuern auf Unternehmergewinne und Vermögenszuwachs erheblich heraufgesetzt, Steuerflucht und -hinterziehung unterbunden und Steuervergünstigungen für das Großkapital aufgehoben werden.
5. Das Grundgesetz garantiert die Gleichberechtigung. Trotzdem werden Frauen in gleichen Positionen und bei gleicher Arbeitsleistung Männern gegenüber meist benachteiligt. Wie steht Ihre Partei dazu?	Die CDU fordert für Frauen gleichen Lohn bei gleicher Arbeit und appelliert daher auch an die Tarifpartner, die Leichtlohngruppen abzuschaffen.	Uns geht es heute um das Problem „gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit", wobei bis jetzt noch das anzuwendende Arbeitswertungssystem umstritten ist.	Die FDP spricht sich für die Verwirklichung des Grundsatzes „gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit" aus.	Nach Ansicht der NPD muß die volle Gleichberechtigung der Frau im Berufsleben erreicht werden.	Zur Bundestagswahl kandidieren auf DKP-Listen mehr berufstätige Frauen als auf den Listen aller anderen Parteien zusammengenommen.
6. Sind Sie dafür, daß der Mitbestimmung die Mitbeteiligung des Arbeitnehmers am Produktivvermögen folgen sollte?	Wir wollen die Bildung von personenbezogenem, privatem Vermögen fördern. Vermögensbildung in oder über anonyme kollektive Fonds, wie es die SPD vorhat, nutzt dem einzelnen nichts.	Beide Punkte, sowohl die Einführung der paritätischen Mitbestimmung als auch die Beteiligung der Arbeitnehmer am wachsenden Produktivvermögen, sind fundamentale Forderungen der SPD. Beide Forderungen sind gleichberechtigte Ziele der sozialdemokratischen Politik und nicht substituierbar.	Liberale Vermögenspolitik zielt auf eine gleichmäßigere Vermögensverteilung, und zwar nicht durch einen einmaligen Akt der Korrektur bestehender Verhältnisse, sondern vielmehr durch die ständige Beteiligung breiter Schichten, insbesondere am Zuwachs des Produktivvermögens.	Ja. Die NPD fordert in ihrem Wahlprogramm Eigentumsbildung in Arbeitnehmerhand.	Ja, vorausgesetzt, daß diese Beteiligung organisiert zu einer echten Einschränkung der Verfügungsgewalt der Monopole genutzt wird und den Kampf um größere Mitbestimmungsrechte der Arbeiter, Angestellten und ihrer Gewerkschaften sinnvoll ergänzt.
7. Sind Sie — mit oder ohne Einschränkungen — für das klassenlose Krankenhaus?	Der Begriff „klassenloses Krankenhaus" ist irreführend... Es soll nur noch zwischen allgemeinen Leistungen und Leistungen auf besonderen Wunsch unterschieden werden.	Wir halten eine Integration der Privatstationen in die allgemeinen Krankenstationen für notwendig. Dies soll die Erfüllung von Sonderwünschen nicht verhindern.	Die Beibehaltung von Privatstationen ist nicht notwendig.	Nein.	Kommunisten sind selbstverständlich für das klassenlose Krankenhaus.
8. Sehen Sie die Gefahr der politischen Radikalisierung eher bei der extremen Linken und oder extremen Rechten?	Zur Zeit geht die größte Gefahr von der extremen Linken aus, da die Zahl ihrer Anhänger steigt, während die der extremen Rechten absinkt.	Zur Zeit haben beim Wähler weder Rechts- noch Linksradikale eine ernsthafte Chance. Wachsamkeit ist aber geboten.	Extremisten, ob rechtsaußen oder linksaußen angesiedelt, müssen alle Demokraten zu erhöhter Wachsamkeit herausfordern. Es besteht kein Grund zur Verniedlichung nach der einen oder anderen Seite hin.	Die Herren in Bonn starren gebannt auf eine vermeintliche Gefahr von rechts, während die linke Subversion bereits den Ast durchsägt, auf dem sie sitzen.	Die CDU/CSU ist zum wichtigsten Sammelbecken der ultrarechten, nationalistischen und neonationalistischen Kräfte geworden.
9. Disziplin und Moral der Bundeswehr werden vielfach kritisiert. Sind Sie der Meinung, daß die Abwehrbereitschaft der Truppe gefährdet ist?	Ja, zumindest teilweise.	Disziplin und Moral der Bundeswehr sind insgesamt zufriedenstellend.	Diese Frage zu verneinen, bedeutet nicht, sich mit dem gegenwärtigen Leistungsstand zufriedenzugeben.	Ja. Die NPD würde die Dienstvorschriften der israelischen Armee ins Deutsche übersetzen und bei der Bundeswehr einführen.	Was in der Bundeswehr nicht in Ordnung ist, daß ist die „Moral" von großen Teilen der Offiziere, die nach wie vor Revanchegeist und Militarismus predigen.
10. Es heißt oft, die Jugend lehne sich gegen das Leistungsprinzip auf. Sind Sie auch dieser Meinung? Wenn ja, glauben Sie, daß dadurch unsere Gesellschaftsordnung bedroht ist?	Wir sind nicht der Meinung, daß sich die Jugend insgesamt gegen das Leistungsprinzip auflehnt... In der Tat können wir uns keine freiheitliche, auf Solidarität gegründete Gesellschaftsordnung vorstellen, die das Leistungsprinzip schlichtweg verneint.	Generell sind beide Fragen zu verneinen. Es artikuliert sich bei vielen Jugendlichen ein berechtigter Protest gegen bestimmte Auswüchse und Fehlentwicklungen unserer Leistungsgesellschaft, die korrigiert werden müssen.	Die Jugendlichen in der Bundesrepublik bejahen in ihrer überwältigenden Mehrheit demokratische, vom Leistungswillen geprägte Lebensformen.	Die NPD fordert einen staatsbürgerlichen Unterricht, der die Jugend zum Nationalbewußtsein, zur Staats- und Verfassungstreue erzieht.	Das Aufbegehren von Teilen der Jugend ist Ausdruck des Widerspruchs zwischen dem Streben der besten Kräfte der Jugend nach Frieden, gesellschaftlichem Fortschritt und Sozialismus und der Unfähigkeit des Großkapitals, den Interessen der überwiegenden Mehrheit der Jugend gerecht zu werden.
11. Sind Sie dafür, daß Abgeordnete, die ihre Fraktion verlassen, ihr Mandat verlieren?	Nein, dies wäre mit Artikel 38 GG, der die Gewissensentscheidung des Abgeordneten **als oberster Maßstab setzt, nicht vereinbar.**	Der Mandatsverlust eines Abgeordneten bei Fraktionswechsel verstößt eindeutig gegen die in Artikel 38 GG getroffene **Regelung.**	Nein. — Abgeordnete sollten allerdings ihr Mandat freiwillig an jene Partei zurückgeben, der sie die Aufstellung als **Kandidat verdanken.**	In Fällen, in denen eine Partei ihren eigenen Grundsätzen untreu wird, ist ein Fraktionswechsel legitim.	Selbstverständlich müssen gekaufte und bestochene Abgeordnete ihr Mandat verlieren. Denn ihr Mandat erwächst aus **dem Auftrag der Wähler.**